universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Protestanten im Ahrntal von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert“

Verfasserin

Diemut Wessiak

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Theologie (Mag. theol.)

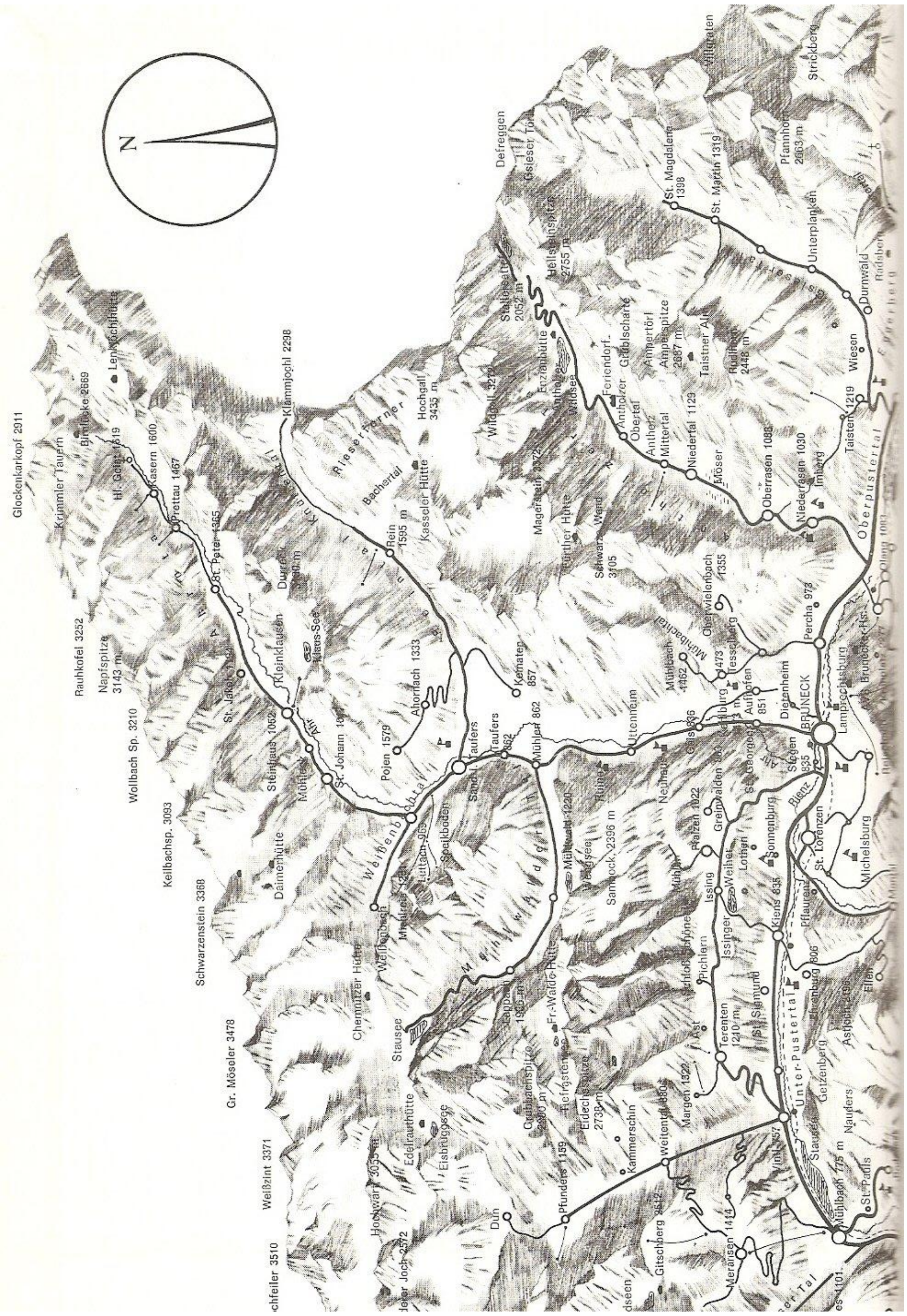
Wien, im Februar 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 041
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Evangelische Fachtheologie
Betreuer:	Univ.-Prof. DDr. Rudolf Leeb

Inhalt

Vorwort ... 3
Einleitung ... 4
I Die Verhältnisse vor dem Auftreten der Reformation im Ahrntal ... 8
I.1 Geographie und politische Verhältnisse ... 8
I.2 Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse ... 9
I.3 Kirchlich-religiöse Verhältnisse ... 11
II Kennzeichen der lutherischen Bewegung im Ahrntal ... 13
III Erste reformatorische Ansätze, der Bauernkrieg und das Täufertum ... 19
IV Die protestantische Bewegung in den Dörfern des Ahrntales ... 24
IV.1 Das 16. Jahrhundert ... 25
IV.1.1 Die Pfarre Gais und die zugehörigen Ortschaften Mühlbach, Tesselberg, St. Georgen, Aufhofen und Dietenheim ... 25
IV.1.2 Die Pfarre Taufers und die zugehörigen Ortschaften Luttach, Weißenbach, Ahornach, Rein, Mühlwald, Lappach und Uttenheim ... 27
IV.1.3. Die Pfarre Ahrn und die zugehörigen Ortschaften Prettau, St. Peter in Ahrn, St. Jakob in Ahrn und Steinhaus ... 31
IV.2 Das 17. Jahrhundert ... 34
IV.2.1 Die Pfarre Gais und die zugehörigen Ortschaften ... 35
IV.2.2 Die Pfarre Taufers und die zugehörigen Ortschaften ... 36
IV.2.3 Die Pfarre Ahrn und die zugehörigen Ortschaften ... 38
IV.3 Exkurs: Die Deferegger Protestanten ... 40
IV.4 Das 18. Jahrhundert ... 43
IV.4.1 Die Pfarre Gais und die zugehörigen Ortschaften ... 43
IV.4.2 Die Pfarre Taufers und die zugehörigen Ortschaften ... 44
IV.4.3 Die Pfarre Ahrn und die zugehörigen Ortschaften ... 44
IV.5 Das 19. Jahrhundert ... 64
IV.5.1 Die Pfarre Ahrn und die zugehörigen Ortschaften ... 64
V Zusammenfassung ... 73
Bibliographie ... 77
Anhang ... 83
Inhaltsangabe ... 86
Lebenslauf ... 88

1 Karte des Tauferer Ahrntales, entnommen aus Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau. Die Geschichte eines Tales, Bozen ²1982.



Vorwort

Im sogenannten „Heiligen Land Tirol“ stößt man selbst im 21. Jahrhundert mancherorts noch auf Unwissen und Unverständnis gegenüber dem evangelischen Bekenntnis. Vor allem ist vielen Tirolern nicht bekannt, dass in ihrem eigenen Land einst die Reformation großen Anklang gefunden hat und es lange Zeit viele Evangelische gab. Noch unbekannter aber ist die Tatsache, dass es im Ahrntal bis vor ungefähr 150 Jahren Protestanten gab, die nicht durch Zuzug ins Land kamen, sondern eine lange Tradition in ihrer Heimat aufweisen können. Durch Anregung meines Professors DDr. Rudolf Leeb stieß ich auf dieses interessante Kapitel der Tiroler Geschichte, das mir als evangelischer Tirolerin ein besonderes Anliegen wurde. Ich hoffe, durch die vorliegende Arbeit ein wenig dazu beizutragen, dass sich Tirol seiner evangelischen Geschichte bewusst wird.

Allen, die mir wertvolle Hinweise und Ratschläge für die Erstellung dieser Arbeit gegeben haben, möchte ich von Herzen danken!

Diemut Wessiak

Einleitung

Diese Arbeit hat zum Ziel, die Geschichte der lutherischen und reformierten Protestanten im Ahrntal von der Reformation bis zum Tod des letzten von ihnen darzustellen. Die Zeit der Unterdrückung und damit des Geheimprotestantismus begann in Tirol schon im 16. Jahrhundert, während in anderen Gebieten der Habsburger die Evangelischen erst ungefähr hundert Jahre später nur mehr im Verborgenen existieren konnten.[1] Obwohl das Phänomen des Geheimprotestantismus in Österreich, wie etwa im Zillertal und im Defereggen, allgemein gut erforscht ist, fand man zu dem vorliegenden Thema bislang sehr wenig Literatur. Einer der wichtigsten Artikel dazu stammt von Josef Eder in der Zeitschrift „Der Schlern", wo er hauptsächlich ein Kapitel aus der Pfarrchronik von Adrian Egger wiedergibt, das sich mit dem Protestantismus in St. Jakob beschäftigt.[2] Egger war im Jahr 1902 in St. Jakob in Ahrn Kooperator und hat in dieser Zeit begonnen eine Chronik über diese Gemeinde zu schreiben, die sich auf Quellen stützt.[3] Die Wiedergabe des betreffenden Kapitels aus dieser Chronik im Schlern war lange Zeit einer der wenigen, historisch wertvollen Artikel zu den Ahrntaler Protestanten. Neben diesem häufig zitierten Aufsatz finden sich nur noch zwei eher unbekannte Zeitschriftenartikel mit ungenauen und zum Teil sogar fehlerhaften Angaben.[4] In Arbeiten über die Reformation in Tirol oder über die Zillertaler Protestanten gibt es oft nur eine kurze Notiz, dass es auch im Ahrntal einige Evangelische gab. Häufig wird darauf nicht näher eingegangen, nur bei Loesche lassen sich einige brauchbare und ausführlichere Hinweise finden.[5] Genauere Angaben zu den Ahrntaler Protestanten finden sich in der Literatur zum Toleranzpatent Josephs II. von Woerz[6] und Hofer[7], die sich auf die Korrespondenzen und Dekrete des Guberniums in Innsbruck, der Hofkanzlei in Wien und des Kreisamtes im Pustertal beziehen. Allerdings beschränken sich in diesen Arbeiten die Infor-

[1] Vgl. Weikl, Dietmar: Das religiöse Leben im Geheimprotestantismus in den habsburgischen Erblanden und im Erzstift Salzburg, in: Leeb, Rudolf u.A. (Hg.): Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhunder), Wien 2009, S. 457.
[2] Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, in: Der Schlern 52 (1978) 678-686.
[3] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 678.
[4] Oberkofler, Franz: Das Ahrntaler Luthertum, in: Katholisches Sonntagsblatt 10 (1936) 1-4 und Rainer, Paul: Kurze Geschichte Zillertaler und Ahrntaler Inklinanten des neunzehnten Jahrhunderts, in: St.-Kassian-Kalender 1974, 39-43.
[5] Loesche, Georg: Archivalische Beiträge zur Geschichte des Täufertums und des Protestantismus in Tirol und Vorarlberg, in: JGPrÖ 47 (1926) I-156.
[6] Woerz, Johann Georg v.: Rechtshistorische Bemerkungen über die Oesterreichischen Toleranzgesetze und deren Wirksamkeit in Tirol. Separat-Abdruck aus dem Tiroler Bothen, Innsbruck 1862.
[7] Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes Kaiser Joseph II. in Tirol, in: Günter, Heinrich (Hg.): Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 47 (1927) 500-525.

mationen auf die Zeit um 1781. Erst durch die Arbeit von Josef Innerhofer aus dem Jahr 1980, der sich für sein Buch über Taufers, Ahrn und Prettau auch eingehend mit der Geschichte des Protestantismus in dieser Region beschäftigte, wurde dieses Thema genauer untersucht.[8] Außerdem gab die Pfarrgemeinde Ahrn anlässlich eines Jubiläums die von Pfarrer Elzenbaum 1842 verfasste Beschreibung dieser Gemeinde heraus, aus der ebenfalls viele wertvolle Informationen über die Protestanten gewonnen werden können.[9] Auch geben die Arbeiten über die Visitationsprotokolle in der Diözese Brixen von Forer[10], Silbernagl[11] und Mair[12] einige höchst aufschlussreiche Hinweise über die Ahrntaler Protestanten, wenn diese auch nicht ihr eigentliches Thema sind.

Es stellte sich also die Aufgabe, die Bruchstücke aus der Sekundärliteratur zusammenzutragen, neben den gedruckten Quellen, wie etwa der Elzenbaum-Chronik oder der Brunecker Chronik von Tinkhauser,[13] die im Diözesanarchiv Brixen und im Tiroler Landesarchiv vorhandenen Unterlagen zu benutzen und die Geschichte der Ahrntaler Protestanten zum ersten Mal von ihrem Beginn bis zu ihrem Ende zu analysieren. Dabei erwies es sich als sinnvoll, die Bezeichnung „Ahrntal“ etwas zu erweitern. Obwohl dieser Name eigentlich nur für den zweiten und dritten Abschnitt des Tales verwendet und der erste und vorderste Teil „Tauferertal“ genannt wird, soll in dieser Arbeit das ganze Tal von Dietenheim bis hinein nach Prettau untersucht werden. Es zeigt sich zwar, dass es auch innerhalb eines Tales große Unterschiede in der Entwicklung geben kann, wie etwa zwischen Gais und Ahrn im 18. und 19. Jahrhundert, aber es schien dennoch nicht angebracht, nur einen Talabschnitt zu behandeln und den größeren Kontext außer Acht zu lassen.

Die Arbeit wurde folgendermaßen aufgebaut: Zu Beginn war es notwendig, eine Standortbestimmung des Ahrntales am Vorabend der Reformation in geographischer, politischer, wirtschaftlicher sowie sozialer und kirchlich-religiöser Hinsicht vorzunehmen. Ebenso notwendig schien es, im zweiten Kapitel auf den methodischen Umgang mit den Quellen einzugehen und aufzuzeigen, anhand welcher Kennzeichen jemand vonseiten

[8] Innerhofer, Josef: Taufers, Ahrn, Prettau. Die Geschichte eines Tales, Bozen ²1982.
[9] Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn und der Bewohner desselben 1842, in: Pfarrgemeinde Ahrn (Hg.): 200 Jahre Pfarrkirche St. Johann in Ahrn, St. Johann 1986.
[10] Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Brixen von 1570-1613 im Spiegel der Visitationsprotokolle, Diss., Innsbruck 1970.
[11] Silbernagl, Josef. Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Brixen von 1614-1662 im Spiegel der Visitationsprotokolle, Diss., Innsbruck 1973.
[12] Mair, Rosa: Brixner Visitationsberichte 1663-1685, Diss., Innsbruck 1978.
[13] Tinkhauser, J. N.: Brunecker Chronik 1834. Geschichtliche Nachrichten von der k. k. Kreisstadt Bruneck und derselben Umgebung. Bearbeitet und kommentiert von Hubert Stemberger, Bozen 1981, S. 101.

der geistlichen und weltlichen Obrigkeit als Häretiker, Ungehorsamer bzw. Protestant deklariert wurde. Dabei werden einerseits allgemeine Merkmale dargestellt, die in ähnlicher Weise überall in Tirol und in anderen Regionen benutzt wurden, andererseits wird anhand einiger Ahrntaler-Beispiele auf Schwierigkeiten in der Beurteilung der angeblich typischen Kennzeichen und Handlungsweisen der Protestanten hingewiesen.

Das darauffolgende Kapitel führt zum Hauptthema dieser Arbeit hin, indem es die Vorgeschichte und Anfänge des Protestantismus im Ahrntal, einschließlich der Täuferbewegung, schildert. Auch werden die Wichtigkeit dieser Bewegung und ihr Zusammenhang mit dem Hauptthema gezeigt, wobei aber auf die Täufer nicht im Detail eingegangen zu werden braucht, da dieses Thema durch die Dissertation von Sinzinger[14] umfassend aufgearbeitet worden ist. Der Hauptteil dieser Arbeit findet sich im sechsten Kapitel. Ungefähr nach Jahrhunderten und Orten gegliedert, wird die Geschichte der Protestanten im Tal behandelt. Es erwies sich als sinnvoll, sowohl eine zeitliche – auch wenn diese nicht immer ganz eingehalten werden konnte – wie auch eine räumliche Unterteilung vorzunehmen, um Unterschiede und Entwicklungen aufzeigen zu können. Auf diese Weise ist es für jemanden, der sich nur für einen bestimmten Ort interessiert, leicht, den für ihn relevanten Abschnitt zu finden. Da es im 19. Jahrhundert offenbar nur noch Nachrichten über die Protestanten in der Gemeinde Ahrn gibt, fallen Gais und Taufers hier weg. Die Ergebnisse und Schlussfolgerungen dieser Arbeit finden sich abschließend in der Zusammenfassung.

Zwei Themen wurden innerhalb der eben kurz umrissenen Arbeit nicht umfassend untersucht. So wird auf die Bekämpfung der Protestanten durch die weltliche und geistliche Obrigkeit und wie sich darin, vor allem im 16. und 17. Jahrhundert, der Machtkampf zwischen Kirche und staatlichen Behörden spiegelt, nur so weit eingegangen, als es notwendig ist. Manchmal kommt es vor, dass nur durch Verfolgungsmaßnahmen auf das Vorhandensein von Protestanten geschlossen werden kann. In einem solchen Fall werden die getroffenen Vorkehrungen natürlich erwähnt. Für den Zeitraum des 18. und 19. Jahrhunderts wird teilweise auch detaillierter auf die Vorgehensweise der Kirche beziehungsweise des Staates eingegangen, jedoch nur, wenn es sich um konkrete Einzelschicksale handelt; allgemeine Maßnahmen gegen oder auch für den Protestantismus werden zumeist nicht thematisiert.

[14] Sinzinger, Katharina: Das Täufertum im Pustertal, Diss., Innsbruck 1950.

Daneben wurden auch die konfessionellen Unterschiede der Ahrntaler Protestanten nicht umfassend untersucht, obwohl es im 18. und 19. Jahrhundert in Ahrn sowohl Reformierte als auch Lutheraner gab. Diese Thematik floss aus dem einfachen Grund nicht in die vorliegende Arbeit ein, da sie nicht wirklich relevant zu sein scheint. Es ist bezeichnend, dass sich Jakob Innerbichler und Georg Stockmayr 1777 zwar als Akatholiken erklärten, sich jedoch nicht äußerten, welcher protestantischen Richtung sie angehörten. Es scheint, dass nicht nur die katholische Seite, sondern auch sie selbst sich vor allem als Nicht-Katholiken empfanden und ihnen eine nähere Differenzierung nicht wichtig erschien. Das bestätigt Paßler auch für die Deferegger. „Dem alten Deferegger war lutherisch der Gegensatz zu katholisch, wie „walisch" der zu deutsch. Er dachte dabei weder an ein bestimmtes Bekenntnis noch an eine bestimmte Nation."[15]

[15] Vgl. Paßler, Peter: Die lutherische Bewegung im Defereggentale mit einem Exkurs über die Vikare zu St. Jakob während der kritischen Zeit, in: Lösche, Georg (Hg.): JGPrÖ 49 (1928), S. 3.

I Die Verhältnisse vor dem Auftreten der Reformation im Ahrntal

I.1 Geographie und politische Verhältnisse

Das Tauferer Ahrntal ist ein Seitental des Pustertales und besteht eigentlich aus drei Teilen, die durch zwei Talengen voneinander abgegrenzt werden. Das Tauferer Tal umschließt heute die politischen Gemeinden Gais und Sand in Taufers und bildet den äußeren Teil. Daran schließt sich das eigentliche Ahrntal an, das sich über das Gebiet der Gemeinde Ahrn erstreckt.[16] Der Talabschluss, in dem die Ahr entspringt, die durch das gesamte Tal fließt, heißt Prettau.[17] Die korrekte Bezeichnung für das ganze Tal von Dietenheim bis Prettau lautet „Tauferer Ahrntal". Der Einfachheit halber ist in dieser Arbeit immer nur vom Ahrntal die Rede; allerdings ist damit, sofern es nicht ausdrücklich anders festgehalten wird, das ganze, alle drei Talabschnitte umfassende Gebiet gemeint.

Das Ahrntal ist zwar von hohen Bergketten begrenzt, dennoch gibt es direkte Übergänge über die Berge, die ins Zillertal (Nordtirol), in den Pinzgau (Salzburg) und ins Defereggental (Osttirol) führen. Aus dem 17. Jahrhundert gibt es sogar eine Grenzbeschreibung, der zu entnehmen ist, dass einige Almen im obersten Defereggen zum Gericht Taufers gehörten.[18]

Bis 1309 waren die Grundherren dieses Gerichts die Edlen von Taufers, danach gingen der Besitz und die Befugnisse auf den Tiroler Landesfürsten über. Daneben besaß auch das Benediktinerinnenstift Sonnenburg im Pustertal noch eine Grundherrschaft in zwei kleinen Seitentälern des Ahrntales.[19] Zwar stand das Gericht, wie 1438 durch den Landesfürsten bestätigt wurde, offiziell unter der Lehenshoheit des Hochstifts von Brixen, doch handelte es sich dabei nur um einen formellen Rechtstitel ohne praktische Bedeutung.[20] In Wirklichkeit vergab es der Landesfürst an Adelige oder Bischöfe zu Pfand oder Lehen. Diese wiederum ernannten Richter und auch Pfleger, denen die Verwaltung des Gerichts, das von Uttenheim bis Prettau reichte, oblag.

[16] Vgl. Fischer, Klaus: Das Ahrntal. Ein geographischer Überblick, in: Der Schlern 52 (1978), S. 364.
[17] Vgl. ebenda.
[18] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers: Ahrn, Prettau, S. 32 f.
[19] Vgl. Reichegger, Lydia: Die Grundherrschaften im Ahrntal, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.): Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus ²2006, S. 45.
[20] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 47.

Neben dem Tauferer Gericht gab es auf dem Gebiet des Ahrntales noch das Gericht Neuhaus, ab Ende des 15. Jahrhunderts Uttenheim genannt. Es war bis 1500 unter dem Besitz der Grafen von Görz, wurde dann aber mit Tirol vereinigt.[21] Von da an gehörte das ganze Tauferer Ahrntal zu Tirol und stand unter habsburgischer Herrschaft. Allerdings war das Gericht Uttenheim das ganze 16. Jahrhundert über an die Bischöfe von Brixen verpfändet.[22]

I.2 Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse

Neben dem jeweiligen Tiroler Landesfürsten besaß, wie bereits erwähnt, auch das Benediktinerinnenstift Sonnenburg größere zusammenhängende Besitzungen im Ahrntal. Ansonsten hatten auch noch andere geistliche und weltliche Herren einzelne Besitztümer und Rechte im Tal, wie etwa das Hochstift Brixen und das Chorherrenstift Neustift.[23] Die Bauern hatten ihren jeweiligen Grundherren Abgaben zu leisten, zum Beispiel den Grundzins, eine zusätzliche Steuer, falls Land weiter verpachtet wurde, und zum Teil auch Frondienst. Dazu kam noch der für die Kirche gedachte Zehent von fast allen Erzeugnissen, von dem später jedoch ebenfalls ein Teil an die Gerichtsherrschaft, die bei den Grundherren lag, ging. Außerdem gab es noch weitere Abgaben für die Kirche, zum Beispiel in Form von Käse, Getreide oder Brennholz für das Pfarrhaus.[24] Zu dieser Vielzahl an Belastungen konnten Naturkatastrophen, wie Lawinen, Muren und Überschwemmungen kommen, die im Ahrntal häufig schwere Schäden anrichteten.[25]

Allerdings hatten viele Bauern des Ahrntales einen Nebenerwerb im Prettauer Kupferbergwerk, das 1426 zum ersten Mal schriftlich erwähnt wird.[26] Das Bergwerk befand sich in wechselndem Besitz; es ist eines der wenigen größeren in Tirol, das nicht durch den Landesfürsten, sondern immer durch einzelne Unternehmer oder private Gesellschaften geführt wurde.[27] Der Kupferabbau in Prettau hatte sicher einen Einfluss auf das ganze Ahrntal, sowohl in wirtschaftlicher Sicht als auch darüber hinaus. Besonders zum

[21] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 47 f.
[22] Vgl. ebenda, S. 59.
[23] Vgl. Reichegger, Lydia: Die Grundherrschaften im Ahrntal, S. 48.
[24] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 88.
[25] Vgl. ebenda, S. 89.
[26] Vgl. Tasser, Rudolf: „Hat ins Tal gebracht gar reichen Segen". Auswirkungen des Bergwerkes von Prettau auf das Ahrntal, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.): Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus 1999, S. 194.
[27] Vgl. Mutschenlechner, Georg: Aus der Geschichte des Kupferbergbaues Prettau im Ahrntal, in: Der Schlern 52 (1978), S. 384.

Ende des 15. und im 16. Jahrhundert war das Bergwerk von großer Bedeutung, was auch daraus hervorgeht, dass Taufers beziehungsweise das Ahrntal ein eigenes Berggericht bildete.[28]

> „Die Bergleute waren eine Berufsgruppe mit besonderen Freiheitsrechten und einem entsprechenden Freiheitsbewusstsein. Sie waren, zumindest solange der Bergbau blühte, schnell „wanderfertig“ und im Gegensatz zur bäuerlichen Bevölkerung örtlich kaum gebunden […].“[29]

Es ist also davon auszugehen, dass das Ahrntal keineswegs vom Weltgeschehen abgeschlossen war, sondern im Gegenteil seine Bewohner durch das Bergwerk, aber auch durch die direkten Übergänge über die Berge in die Nachbargebiete immer über die neuesten Entwicklungen informiert waren. Ein weiteres Indiz dafür ist, dass viele Personen aus dem Ahrntal als sogenannte „Grattler“ arbeiteten. Das bedeutet, dass sie als Händler die eigenen Produkte im Inntal oder Etschland verkauften und umgekehrt das, was man nicht selbst erzeugen konnte, von dort ins Ahrntal brachten. Außerdem verdingten sich auch viele Frauen als Jäterinnen, um die Äcker im Raum Kufstein und Kitzbühel vom Unkraut zu befreien. Im Herbst kamen sie dann wieder zurück nach Hause.[30] Möglicherweise führten auch diese beiden Erwerbszweige dazu, dass die Bewohner des Ahrntales über die Geschehnisse in der Welt gut informiert waren. Um diesen Gedanken noch ein wenig weiterzuführen, sei noch erwähnt, dass auch viele Defereggen als Hausierer und Händler arbeiteten,[31] ebenso wie dies die Zillertaler taten.[32] Paßler glaubt, dass der Protestantismus auch dadurch im Defereggen Fuß fassen und sich festsetzen konnte, weil die herumreisenden Händler immer wieder damit in Berührung kamen und im Ausland auch protestantische Schriften erwerben und lesen konnten.[33] Vielleicht muss diese Möglichkeit auch für die Ahrntaler in Betracht gezogen werden.

[28] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 144.
[29] Tasser, Rudolf: „Hat ins Tal gebracht gar reichen Segen“, S. 204.
[30] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 205.
[31] Vgl. Paßler, Peter: Die lutherische Bewegung im Defereggentale, S. 5f.
[32] Vgl. Gasteiger, Gustav v.: Die Zillerthaler Protestanten und ihre Ausweisung aus Tirol, Meran 1892, S. 2.
[33] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 88.

I.3 Kirchlich-religiöse Verhältnisse

Im Mittelalter entstanden überall in Tirol Pfarren mit genau festgelegten Grenzen und einem eigenen, unabhängigen Pfarrer. Im Ahrntal gab es drei dieser früh entstandenen Pfarren: Gais, Taufers und Ahrn.[34] Sie gehörten alle zum Bistum Brixen und hatten eine sehr große Ausdehnung. Wie so oft, gab es auch im Ahrntal am Vorabend der Reformation zum Teil erhebliche Missstände innerhalb des Klerus. So waren die Pfarren Taufers und Gais zwar aufgrund ihrer relativ großen Pfründen begehrt, aber die Seelsorge war trotzdem recht mangelhaft. Meist besaß nämlich ein Pfarrer mehrere Pfründen und konnte sich schon allein zeitlich nicht ausreichend seinen Pfarren widmen.[35] Zur Unterstützung stellte der Pfarrer einer Großpfarre zumeist Hilfspriester, sogenannte Kooperatoren oder Gesellpriester, ein, aber wegen der riesigen Gemeindegebiete und der wachsenden Bevölkerung reichte auch das nicht aus, und so gab es darüber hinaus noch Bedarf nach weiteren Geistlichen.

> „Es tauchen die sogenannten exkurrierenden Kapläne auf, die sich an Sonn- und Feiertagen, aber auch an anderen Wochentagen in die Außenkirchen begeben mußten, um dort für die Gläubigen die Messe zu feiern.“[36]

Diese Kleriker verdienten jedoch meist sehr wenig; daher waren es oft ungebildete, grobe Männer, die aufgrund ihres geringen Gehalts mit einem Nebenerwerb zusätzlich Geld verdienen mussten, etwa indem sie eine Weinschenke errichteten.[37] Außerdem gilt grundsätzlich von den Geistlichen in Tirol, dass Anfang des 16. Jahrhunderts ein Drittel von ihnen Ausländer war.[38] Das Ahrntal machte, was die Bildung und Eignung der Seelsorger betrifft, leider keine Ausnahme, wie aus den Visitationsprotokollen des 16. Jahrhunderts hervorgeht, auf die später noch genauer eingegangen wird. Zu diesen Unzulänglichkeiten der Geistlichen kommt noch hinzu, dass es trotz der Errichtung von Filialkirchen und der teilweisen Einstellung von Kooperatoren weiterhin den sogenannten Pfarrzwang gab, also die Pflicht, sich für alle Kasualien, wie Taufen, Begräbnisse etc., an den eigenen (Haupt-)Pfarrer zu wenden.[39] Manche Ahrntaler mussten wegen des sehr großen Pfarrgebiets deshalb mehrstündige Fußwege zur Kirche auf sich nehmen.

---

[34] Vgl. Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost-, und Südtirol, Innsbruck 2001, S. 109 f.
[35] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 84.
[36] Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol, S.113.
[37] Vgl. Hirn, Joseph: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, Geschichte seiner Regierung und seiner Länder, Bd. I, Innsbruck 1885, S. 85.
[38] Vgl. Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol, S. 114.
[39] Vgl. ebenda, S. 110.

> „Und als man später in den Filialkirchen Gottesdienste abhielt, um den Leuten entgegenzukommen, klagten die Geistlichen auch dort über den mangelhaften Kirchenbesuch, selbst bei großen Feierlichkeiten. Deshalb versuchte man ihn durch Verleihung von Ablässen etwas zu beleben.“[40]

Zu den unglaublichen Missständen beim Klerus kam also auch noch das Ablasswesen hinzu, das Luther so heftig und mit weitreichenden Folgen kritisierte.

[40] Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 86.

II Kennzeichen der lutherischen Bewegung im Ahrntal

Vor auf den Beginn und den Verlauf der Reformation und die anschließend im Ahrntal vorfindlichen Protestanten eingegangen wird, sind zunächst einige methodische Bemerkungen zu machen. Bis jetzt konnten über die Protestanten im Ahrntal nur Nachrichten von katholischer Seite ausfindig gemacht werden, somit geben alle Quellen den Blickwinkel Außenstehender oder häufig sogar den der Gegner wieder. Dieser Aspekt ist bei der Beurteilung der Nachrichten über Protestanten stets mitzubedenken. Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich im Umgang mit den Visitationsprotokollen als Quelle für die Existenz von Evangelischen. Den Aussagen der visitierten Pfarrer und sonstiger befragter Personen ist oft nicht zu trauen, da sie unter dem Druck der anwesenden Visitatoren und angesichts drohender Strafen gemacht wurden. In den allermeisten Fällen war die Visitation der Pfarrgemeinden angekündigt, so dass es Zeit gab, sich darauf vorzubereiten und sich in möglichst gutem Licht zu präsentieren. Neben dieser allgemeinen Vorsicht gegenüber den Aussagen in den Visitationsprotokollen, ist auch Behutsamkeit im Umgang mit den Merkmalen geboten, die in den Augen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit zu einem Verdacht auf Häresie führten. Durch einige Beispiele erläutert, sollen die für das Ahrntal relevanten Kriterien und ihre Beurteilung hier dargestellt werden.

Im Mittelpunkt des Argwohns der geistlichen Obrigkeit stand besonders der Umgang mit der Beichte, zu der die Gläubigen schon im 13. Jahrhundert einmal jährlich verpflichtet waren.[41] Am Konzil von Trient wurde diese Beichtpflicht ein weiteres Mal nachdrücklich betont, denn mit ihrer Hilfe konnten die Geistlichen die Rechtgläubigkeit der Menschen sehr gut überprüfen. Einerseits versuchte man, die Pfarrglieder zur Beichte der Sünden im Einzelnen (sub specie) zu bewegen, was sich jedoch erst sehr langsam und oft nur gegen den Widerstand der Beichtenden, durchsetzte, andererseits galt bereits das Faktum, dass jemand der Osterbeichtpflicht nicht genügte, als Hinweis auf mögliche Häresie. Als Beleg für die abgelegte Beichte dienten die Beichtzettel der einzelnen Personen und darüber hinaus vom Ortspfarrer angelegte Beichtregister, anhand derer festgestellt wurde, ob es „Ungehorsame“ gab oder nicht. Verstärkt wurde die Kontrolle zusätzlich dadurch, dass nur vor dem *parochus proprius* gebeichtet werden durfte, außer

[41] Vgl. Pallaver, Günther: Das Ende der schamlosen Zeit. Die Verdrängung der Sexualität in der frühen Neuzeit am Beispiel Tirols, Wien 1987, S. 53.

wenn dieser eine Beichte außerhalb der eigenen Pfarre ausdrücklich gestattete.[42] Da die Kommunion nur denjenigen gereicht werden sollte, die gebeichtet hatten, kann festgehalten werden, dass die Verweigerung der Beichte mit daraus resultierender Abwesenheit bei der Kommunion gemeinsam als verdachtserregende Hinweise gesehen werden konnten, was schwere Konsequenzen nach sich zog. In der Praxis scheint es aber auch Fälle gegeben zu haben, wo Personen, die nicht gebeichtet hatten, dennoch die Kommunion empfingen.[43] „Wer die Osterbeichte und Kommunion verweigerte, galt als Häretiker, wer ohne Osterbeichte starb, wurde wie ein Exkommunizierter behandelt."[44] Wenn sich ein Verdacht auf Ketzerei jedoch nur aus dem Verabsäumen der Beichte herleitet, so ist dieser wohl zweifelhaft, da noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehr viele Gläubige der Osterpflicht nicht nachkamen,[45] aber trotzdem nicht alle diese Personen reformatorisch gesinnt waren. Gründe für das Nichtablegen der Beichte konnten nämlich nicht nur der Protestantismus, sondern auch Streitigkeiten, Feindschaften oder Krankheit liefern.[46] Es fällt zumeist schwer zu beurteilen, ob jemand aufgrund fadenscheiniger Ausreden der Beichte fernblieb oder ob jemand wirklich ernsthafte persönliche Bedenken hatte zu beichten und die Absolution zu empfangen, obwohl er in eine Streitigkeit verwickelt war, wie es durchaus öfters der Fall war. Falls sich jemand durchschaubarer Ausreden bediente, könnte es sich entweder tatsächlich um eine versteckte lutherische Gesinnung gehandelt haben oder aber auch um eine gewisse Lauheit oder Widerständigkeit in religiösen Dingen. Auf Grund der starken Unterdrückung durch die geistliche und weltliche Obrigkeit, etwa in Form von Sozialdisziplinierungsmaßnahmen wie der Beichte, stieg nämlich der Widerstandsgeist der gesamten Bevölkerung. Die Entscheidung über die Beweggründe Einzelner ist daher ohne zusätzliche Informationen über die jeweiligen Personen nicht eindeutig zu treffen. Das gilt für alle in diesem Kapitel erwähnten Verhaltensweisen, von denen auf Protestanten geschlossen wurde.

[42] Vgl. Pallaver, Günther: Das Ende der schamlosen Zeit, S. 57 f.
[43] Vgl. etwa Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 250: „Von den 1050 Kommunikanten hatten sieben nicht gebeichtet [...]."
[44] Pallaver, Günther: Das Ende der schamlosen Zeit, S. 71.
[45] Vgl. ebenda.
[46] Vgl. Loesche, Georg: Archivalische Beiträge, S. 56.

> „Zugehörigkeit zur alten Kirche schloß den Wunsch nach dem Laienkelch nicht aus, mangelnde Sympathie für den Klerus konnte sich im Gottesdienstbesuch niederschlagen.“[47]

Aufgrund eines gewissen Klimas des Widerstandes gegen die Obrigkeit, müssen unbotmäßige Verhaltensweisen daher einerseits nicht immer reformatorisch motiviert sein, andererseits ging der Protestantismus häufig mit einer Demonstration politischen Unwillens einher.[48]

Neben der Verweigerung der Beichte und dem damit einhergehenden Fehlen bei der Kommunion gab es besonders im Raum Bruneck, aber auch in Taufers, eine Bewegung der Utraquisten, welche die Kommunion in beiderlei Gestalt empfangen wollten.[49] Dieses Verlangen wurde ebenfalls als Beweis für Häresie gewertet, und so wurde etwa in Bruneck gefordert, dass die Kommunikanten vor dem Empfang des Weines[50] jedes Mal das katholische Glaubensbekenntnis abzulegen hätten, was die Gemeindeglieder jedoch verweigerten.[51] Sie waren hierbei auch völlig im Recht, denn Papst Pius IV. hatte 1564 den deutschen Bischöfen erlaubt, die Kommunion unter beiderlei Gestalt ausnahmsweise auf Wunsch der Gläubigen auszuteilen, und Ferdinand I. erlaubte ebenfalls den Laienkelch, was in Österreich bis 1622 in Kraft blieb.[52] Das heißt, dass es auch Katholiken zeitweise durchaus gestattet war, Brot und Kelch gereicht zu bekommen. Dass man es in Bruneck jedoch tatsächlich mit einer reformatorischen Bewegung zu tun hatte, zeigt sich daran, dass 1561 vom Stadtrat nicht nur beschlossen wurde, das Abendmahl auf Wunsch in beiderlei Gestalt zu reichen, sondern dass auch festgesetzt wurde, die Prozessionen mit deutschen Psalmen und Liedern abzuhalten.[53] Astrid von Schlachta schreibt, dass in Tirol sehr häufig Protestanten „nur“ als Anhänger einer Kelchbewegung oder als Utraquisten dargestellt wurden, obwohl sich diese selbst als evangelisch sahen und sich auf die Confessio Augustana beriefen.[54] Wenn also zu lesen ist, dass es in Bruneck und Taufers Utraquisten gab, so ist das dahingehend zu interpretieren, dass

[47] Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben – Reformation und Gegenreformation in Österreich, in: Wolfram, Herwig (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Wien 2003, S. 214.
[48] Vgl. Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben, S. 214.
[49] Vgl. Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol, S. 157.
[50] Es handelt sich um nicht konsekrierten Wein, der an die Laien als Ersatz für den Laienkelch im Anschluss an die Kommunion ausgeteilt wurde.
[51] Vgl. Hirn, Joseph: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, S. 141.
[52] Vgl. Loesche, Georg: Archivalische Beiträge, S. 71.
[53] Vgl. Tinkhauser, J. N.: Brunecker Chronik, S. 112.
[54] Vgl. Schlachta, Astrid v.: Wie geheim war der Protestantismus in Tirol? Protestantische Strömungen zwischen bäuerlicher Gesellschaft und staatlich-kirchlichem Konformitätsdruck, in: Georg Jäger/Christian Pfister (Hg.), Konfessionalisierung und Konfessionskonflikt in Graubünden, 16.-18. Jahrhundert, Zürich 2006, S. 88.

es sich dabei nicht um Katholiken handelte, die neben der Hostie auch den Kelch verlangten, sondern um Anhänger der Reformation. Für Bruneck ist bezeugt, dass es bis in das 17. Jahrhundert hinein zahlreiche und gut organisierte Protestanten gab. Da Bruneck am Eingang des Ahrntales liegt und die nächstgelegene Stadt ist, kann davon ausgegangen werden, dass von ihr ein gewisser Einfluss auf das Tal ausgeübt wurde.

Neben den bisher genannten Kennzeichen galten Bücher als ernstzunehmender Hinweis auf protestantische Neigungen. Die Obrigkeit hatte die existentielle Bedeutung evangelischer Schriften für die Protestanten erkannt, welche zusammen mit der Unterweisung durch andere evangelischen Personen aus der Familie oder der näheren Umgebung, die fehlenden Theologen und Pfarrer ersetzen mussten.[55] Aus diesem Grund wurde im Zuge gegenreformatorischer Maßnahmen, zu denen auch die Visitationen der Pfarren gehörten,[56] immer wieder zu einer Herausgabe verdächtiger Bücher aufgefordert. Die Gläubigen leisteten dem jedoch nur sehr widerwillig Folge. „So wird 1572 aus Taufers berichtet, daß nur eine einzige (!) Person auf die an die Allgemeinheit gerichtete Aufforderung hin zwei Bücher brachte, die anderen hatten taube Ohren.“[57] Das Lesen und Verbreiten von Büchern (reformatorischen Inhalts) wurde von der Kirche als äußerst gefährlich empfunden. Aus diesem Grund wurde den Pfarrern nicht nur immer wieder eingeschärft, herumziehende Buchhändler wachsam zu beobachten (so etwa 1753[58]), sondern es wurde sogar das Lesen der Bibel als gefährlich und verderblich angesehen; deswegen wurden 1767 im Ahrntal Hausdurchsuchungen durchgeführt und dabei sieben Bibeln beschlagnahmt.[59]

Während allein von der Verabsäumung der Beichtpflicht wohl nicht unmittelbar auf eine protestantische Gesinnung geschlossen werden kann, weist das Vorhandensein von reformatorischen Büchern und lutherischen Bibeln mit großer Sicherheit auf Protestanten hin. Allerdings gibt es auch hier eine Einschränkung, da es durchaus Bücher gab, die zwar von der katholischen Kirche verboten wurden, jedoch keinen protestantischen Inhalt hatten. So finden sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der Pfarre Ahrn Nachrichten über verdächtige Bücher, sogenannte „Kunstbüchel“, die aber wohl nicht „lutherisch“ waren. „Wahrscheinlich sind in diesen Kunstbüchlein meist Künste enthalten gewesen, die auf Geschicklichkeit oder auf neueren Erfindungen beruhten, vermischt

[55] Vgl. Weikl, Dietmar: Das religiöse Leben im Geheimprotestantismus, S. 458.
[56] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 6.
[57] Ebenda, S. 39, (Hervorhebung (!) im Original)
[58] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 25.
[59] Vgl. ebenda.

mit abergläubischen Dingen.“[60] Auch bei diesem recht eindeutigen Erkennungsmerkmal der Protestanten gilt es also kritisch zu hinterfragen, ob man sich dem Urteil der katholischen Geistlichen ungeteilt anschließen kann oder ob diese in ihrem Eifer gegen die Häresie nicht zu weit gingen.

Als ein weiteres Indiz für Ketzerei galt den kirchlichen Behörden und Seelsorgern immer das öffentliche (oder gar das in geheimen Versammlungen gepflegte) Reden über Glaubens- und Kirchendinge. So machten sich etwa 1646 zwei Knappen aus Prettau durch das Disputieren über solche Themen mit dem Bergrichter in einem Gasthaus verdächtig.[61]

Loesche nennt noch ein weiteres Kriterium, das jedoch im Zusammenhang mit den Protestanten im Ahrntal wohl nie zur Anwendung kam, nämlich das Übertreten der Fastengebote. Er erwähnt dabei auch, dass dieses Vergehen, ähnlich wie das Fernbleiben von der Beichte, eigentlich zunächst nicht unbedingt ein Zeichen für Häresie sein muss, sondern durchaus einer gewissen Nachlässigkeit in kirchlichen Angelegenheiten entspringen konnte.[62] Der Vollständigkeit halber soll dieses Kennzeichen hier noch angefügt werden, auch wenn es entsprechend den Kenntnissen der Autorin der vorliegenden Arbeit keinen Fall im Ahrntal gab, wo jemand verdächtigt wurde, weil er nicht gefastet hatte.

Es waren also zumeist die bisher genannten Merkmale, die im Ahrntal wie auch anderswo als Hinweise auf das Vorhandensein protestantischer Gesinnung gedeutet wurden. Darüber hinaus kommen hier nur selten andere Kennzeichen oder übliche Verhaltensweisen von Evangelischen vor. Während es in anderen geheimprotestantischen Gebieten häufig Nachrichten über Hausandachten und sogar heimliche Gottesdienste gibt,[63] sind solche Zusammenkünfte im Ahrntal bis ins 19. Jahrhundert nicht bekannt. Zwar wurde eine dahingehende Vermutung in einem Verhörprotokoll von 1758 von den Visitatoren geäußert; jedoch erklärte der dahingehend Befragte, dass es keine solchen Zusammenkünfte gebe, bei denen in Büchern gelesen oder über religiöse Dinge diskutiert werde.[64] Es gab daneben noch Fälle, wo an Feiertagen gearbeitet wurde, wie es etwa Bartlmä Hertmair aus Sand in Taufers zur Last gelegt wurde.[65] Doch der Grund

[60] Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 679.
[61] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 24.
[62] Vgl. Loesche, Georg: Archivalische Beiträge, S. 67.
[63] Vgl. Weikl, Dietmar: Das religiöse Leben im Geheimprotestantismus, S. 460 f.
[64] Vgl. Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten Lade: St. Jakob in Ahrn.
[65] Vgl. Nothdurfter, Georg: Das Kupferbergwerk von Prettau, in: Der Schlern, 52. Jg., Bozen 1978, S. 402 und Diözesanarchiv Brixen, VP V, S. 231.

dafür liegt wohl nicht immer in einer lutherischen Gesinnung, sondern eher in der hohen Anzahl von Feiertagen, an denen nicht gearbeitet werden durfte. So sind etwa im ältesten erhaltenen Kirchenkalender von Gais aus dem Jahr 1653 genau 48 Festtage eingeschrieben, an denen nicht gearbeitet werden durfte, obwohl das Höchstmaß auf 35 Feiertage festgesetzt war![66]

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es manchmal schwerfällt, anhand der vorliegenden katholisch gefärbten Akten herauszufinden, ob die darin der Häresie verdächtigten Personen wirklich Protestanten waren. Die Aufzeichnungen sind oft zu einseitig und zu ungenau. Es könnte sein, dass manchmal sogar missliebige Personen des Protestantismus verdächtigt wurden, nur um ihnen zu schaden. So behauptete 1594 etwa der Pfarrer von Gais, der Messner besäße häretische Bücher. Doch es sollte sich herausstellen, dass dies gar nicht den Tatsachen entsprach. Da es öfter vorkam, dass Pfarrer und Messner nicht gut miteinander auskamen, könnte man vermuten, dass hier dem Messner durch eine Denunziation geschadet werden sollte.

[66] Vgl. Forer, Albert: Die Pfarrer von Gais, in: Willeit, Albert und Forer, Albert (Hg.): Gais im Tauferer Tal. Dorfbuch zum 1000-Jahr-Jubiläum, o. O. 1986, S. 94.

III Erste reformatorische Ansätze, der Bauernkrieg und das Täufertum

Angesichts der teilweise katastrophalen Zustände beim Klerus scheint es naheliegend, dass die Ideen der Reformation auch in Tirol großen Anklang fanden und dass die Frühreformation hier von starken, antiklerikalen Tendenzen begleitet wurde.[67] Von der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers bis zum Auftreten reformatorischen Ideengutes im südlichen Teil Tirols dauerte es jedoch einige Jahre. In verschiedenen Städten Nordtirols, vor Allem jedoch in Bergbauzentren wie Hall, Schwaz und Rattenberg, gab es 1521 bereits reformatorische Prediger.[68] Doch erst für das Jahr 1524 liegen Nachrichten über das Auftreten solcher Prediger in Südtirol vor. Zuerst ist zu lesen, dass ein Chorherr namens Matthias Messerschmied lutherische Schriften verteilt und auch reformatorisch gepredigt haben soll. Messerschmieds Bedeutung ist allerdings schwer einzuschätzen, da er möglicherweise aus persönlichen Rachegefühlen gegen seine Mitbrüder, ausgelöst durch einen vorhergehenden Streit, gehandelt haben könnte.[69] Doch daneben taucht auch ein Schneidergeselle namens Hans aus Niedervintl (im Pustertal, westlich von Bruneck) auf, der öffentlich in Brixen reformatorische, möglicherweise auch schon täuferische Lehren verkündete.[70] Zusätzlich ist Bierbrauer zuzustimmen, der davon ausgeht, dass die Verbreitung lutherischer Flugschriften hoch war, gerade weil es kaum öffentliche Predigten mit reformatorischem Inhalt gab und geben durfte.[71] Es gilt also festzuhalten, dass reformatorische Prediger in Südtirol später als in Nordtirol auftauchten, dass aber dennoch schon vor ihrem öffentlichen Auftreten mit einer weiten Verbreitung reformatorischer Ideen zu rechnen ist.

Zeitgleich zu diesem ersten Eindringen der Reformation, jedoch noch vor dem Auftreten von protestantischen Predigern im südlichen Teil Tirols, brachen aufgrund sozialer und wirtschaftlicher Missstände Bauernerhebungen los. Dennoch kann der Behauptung, dass der 1523 ausgebrochene Bauernaufstand im Ahrntal nichts mit dem reformatori-

[67] Vgl. Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben, S. 168.
[68] Vgl. Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol, S. 139 f.
[69] Vgl. Bierbrauer, Peter: Die unterdrückte Reformation. Der Kampf der Tiroler um eine neue Kirche (1521-1527), in: Blickle, Peter (Hg.): Bauer und Reformation, 2. Band, Zürich 1993, S. 62.
[70] Vgl. Sinnacher Franz Anton, Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, Band VII, Brixen 1821-1837, S. 195.
[71] Vgl. Bierbrauer, Peter: Die unterdrückte Reformation, S. 66.

schen Gedankengut zu tun gehabt habe, nicht zugestimmt werden.[72] Gerade in diesem Tal, das direkte Übergänge zum Zillertal hat, wo es einen reformatorisch gesinnten Frühmesser[73] namens Eustachius von Heiterwang gab,[74] und das sich damit auch in erreichbarer Nähe zu sehr früh reformatorisch gesinnten Städten wie Rattenberg und Schwaz befand, ist es sehr wahrscheinlich, dass lutherisches Gedankengut und auch Flugblätter früh zu finden waren. Die Verfasserin schließt sich daher Gelmi an, wenn er schreibt, „[…] der reformatorische Prozeß war in Tirol ohne Zweifel einerseits der auslösende Faktor für die Bauernerhebung, anderseits lieferte er eine Art Legitimationsbasis zur Rechtfertigung des Aufstandes."[75] Es ist davon auszugehen, dass sich die religiöse Unruhe, die antiklerikalen Tendenzen und die soziale Unzufriedenheit vermischten, worauf von Seiten der Obrigkeit mit heftiger Unterdrückung reagiert wurde, unter Anderem wegen der wirtschaftlichen Bedeutung Tirols und seiner Bergwerke.[76] Die Repressionen scheinen das Feuer noch geschürt zu haben und so kam es in verschiedenen Regionen zu Bauernerhebungen, bei denen es sich wohl im Wesentlichen um sozial begründete Aufstände handelte, die aber theologisch legitimiert wurden.[77] Im Ahrntal begann der Aufstand sehr früh, sodass behauptet werden kann, dass im Raum des mittleren Pustertals mit seinen Seitentälern der Bauernkrieg in Tirol überhaupt losbrach.

> „Bartlhme Durecker von St. Peter begieng schon im Jahr 1523 viel öffentlichen Frevel und Rumor. Er wurde deswegen eingefangen, und sollte nach Bruneck geführt werden, allein bey dem Wege nach Stegen entsprang er, und konnte nicht mehr eingeholt werden."[78]

Besagter Durecker ließ daraufhin einen sogenannten Absagebrief anschlagen, in dem er die Stadt Bruneck mit Mord und Brand bedrohte. In Ahrn sammelte er eine Gruppe von Knechten um sich und schloss sich mit Peter Paßler aus Antholz zusammen. Dieser Paßler war der erste Aufrührer gewesen und wurde, als er verurteilt werden sollte, am Brixner Domplatz von einem Haufen Bauern befreit.[79] Dieses Geschehen gilt als Beginn des Bauernaufstandes in Brixen. In der Folge „[…] lufen die Paurn zu ainander

[72] So etwa Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 90.
[73] So nannte man einen Priester, der aufgrund einer Pfründe zum regelmäßigen Lesen der Frühmesse verpflichtet war.
[74] Vgl. Bossert, Gustav: Beiträge zur Geschichte Tirols in der Reformationszeit, in: JGPrÖ 6 (1885), S. 151.
[75] Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol, S. 135.
[76] Vgl. Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben, S. 170.
[77] Vgl. ebenda, S. 177.
[78] Tinkhauser, J. N.: Brunecker Chronik, S. 101.
[79] Vgl. Sinnacher, Franz Anton: Beyträge zur Geschichte, S. 207.

von alen pergen, aus allen tellern Jung und alt“[80] und plünderten in Brixen die Häuser der Geistlichen und des Adels.

Was in den frühen Zwanzigerjahren mit eher lokalen Aufständen, vor allem in der Gegend des Puster- und des Ahrntales begonnen hatte, wurde nun 1525 unter der Führung Michael Gaismairs zu einer organisierten Bewegung mit festem Programm.[81] Sie breitete sich besonders über das südliche Tirol und auch über das Hochstift Trient aus, und es kam überall zu Plünderungen. Dabei wurden nicht nur Klöster und die Sitze des hohen Klerus angegriffen, sondern auch einfache Pfarrhöfe. „Andreas Spat, Pfarrvikar in Ahrn, wurde rein ausgeplündert, und starb bald darauf in äußerster Armuth […].“[82] Nach einigen Tagen beruhigte sich die Situation wieder, als Erzherzog Ferdinand I. versprach, einen Landtag einzuberufen. Daher verfassten nun die Bauern verschiedene Beschwerdeschriften, in denen reformatorische und soziale Forderungen verlautbart wurden. Aus diesen Schriften geht auch der Wunsch nach einer Gemeindereformation hervor,[83] die unter Anderem eine Pfarrerwahl durch die Gemeindeglieder ermöglichen sollte.[84] Den Forderungen der Bauern wurde, zumindest teilweise, in der Tiroler Landesordnung, die 1526 gedruckt wurde, und in der „Ordnung des geistlichen Stands“[85] Rechnung getragen, wenn es auch nicht im gewünschten Ausmaß zur Kommunalisierung und damit zu einem weitreichenden Einfluss der Gemeinden auf die Bestellung des Pfarrers und auf die Verwaltung der Abgaben an die Kirche kam.[86]

Nachdem die erste Welle der Reformation in den Bauernaufstand mündete, wurde zunächst durch die beiden genannten Ordnungen der Weg für eine weitere Ausbreitung reformatorischen Gedankenguts bereitet. Doch sehr bald stellte sich heraus, dass es auf Dauer kaum wirkliche Verbesserungen gab und zudem die protestantische Bewegung wieder unterdrückt werden sollte. In der Folge wandten sich daraufhin viele, die von der katholischen Kirche, der Obrigkeit, aber auch vom Luthertum enttäuscht waren, dem Täufertum zu, dessen Anhänger im ländlichen Bereich in Tirol sehr zahlreich wurden. „Die ersten zum Täufertum bekehrten Personen entstammten evangelischen Kreisen. Im Süden waren dies radikale, sakramentalistische Konventikel, deren Existenz mit der von

[80] Zitiert nach Sinnacher, Franz Anton: Beyträge zur Geschichte, S. 209.
[81] Vgl. Noflatscher, Heinz: Martin Luther und die Reformation in Tirol, in: Österreich in Geschichte und Literatur 42, Wien 1998, S. 147.
[82] Sinnacher, Franz Anton, Beyträge zur Geschichte, S. 214.
[83] Vgl. Blickle, Peter: Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil, München 1987, S. 41.
[84] Vgl. ebenda S. 50.
[85] Vgl. Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol, S. 151.
[86] Vgl. Blickle, Peter: Gemeindereformation, S. 59.

Gaismair geführten Bauernerhebung verknüpft war.“[87] Nach Leeb kann ebenfalls angenommen werden, dass schon früh radikalreformatorische Ansätze in Tirol vorhanden waren, die in die Forderungen an den Landesfürsten bereits einfließen konnten.[88] Es scheint also, dass die Hinwendung zum sogenannten linken Flügel der Reformation bereits vor den Bauernaufständen begonnen hatte, vor Allem in ihrer Folge aber in breiten Bevölkerungsschichten geschah. „Für diesen Übergang zum Täufertum spielte der aus dem Sarntal stammende Prediger Wolfgang eine wichtige Rolle.“[89] Dieser predigte in weiten Teilen Tirols, so auch im Pustertal und in Taufers. Durch ihn kam auch der später bedeutendste Führer der Bewegung, Jakob Huter, zum ersten Mal mit täuferischem Gedankengut in Berührung. Anton und Elisabeth von Wolkenstein luden sowohl Wolfgang als auch Huter zu sich auf ihre Burg in Uttenheim.[90] Wie daraus ersichtlich wird, schlossen sich nicht nur Bauern, Knappen und Bürger den Täufern an, sondern es gab auch im Adel Interesse für diese Strömung. Interessant ist auch, dass möglicherweise selbst der Pfarrer Rauchensteiner von Taufers (1548-1567) dem Täufertum zuneigte, da beim Amtsantritt seines Nachfolgers besonders betont wurde, dass er keinesfalls gegen die katholische Kirche predigen und lehren dürfe, was darauf hinweist, dass sein Vorgänger Rauchensteiner sich genau dieses Vergehens schuldig gemacht hatte.[91]

Wie stark die Täuferbewegung war, wird deutlich, wenn Packull schreibt, dass im ganzen Pustertal und besonders auch in Taufers, die Gemeinden zu einem hohen Prozentsatz aus Täufern und ihren Sympathisanten bestanden.[92] In der Folge sah sich der Landesfürst gezwungen, 1529 ein strenges Mandat gegen die Täufer zu erlassen. Noch im gleichen Jahr mussten die ersten von ihnen ihr Leben für den Glauben lassen, und die Abwanderung nach Mähren setzte ein. Auch Huter reiste dorthin, um die Gemeindesituation der Tiroler Täufer, die sich dort niederließen, zu ordnen. 1533/34 schienen die Täufer im Pustertal und seinen Seitentälern weitgehend ausgerottet zu sein, aber 1535 kam es durch Huters Rückkehr aus Mähren noch einmal zu einem Aufschwung der Bewegung. Wie bereits früher versammelten sich die Täufer besonders in den Wäldern um

[87] Packull, Werner O.: Die Anfänge des Täufertums in Tirol, in: Vogler, Günter (Hg.): Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Weimar 1994, S. 208.
[88] Vgl. Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben, S. 180.
[89] Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol, S. 152.
[90] Vgl. Sinzinger, Katharina: Das Täufertum im Pustertal, S. 76.
[91] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 99.
[92] Vgl. Packull, Werner O.: Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren, in: Schlern-Schriften 312, Innsbruck 2000, S. 186.

Taufers, von wo aus den Akten allein 27 Täufer *namentlich* bekannt sind und wo drei Todesurteile vollstreckt wurden. Doch als Huter gefasst und mit dem Tode bestraft wurde, begann das langsame Verschwinden der Bewegung in Tirol, auch wenn durch den Kontakt mit den Glaubensgeschwistern in Mähren noch lange täuferisches Gedankengut lebendig blieb.[93] Zwar gab es 1548 noch einmal einen Aufschwung unter der Führung von Hans Maendl, bei dem vor allem Taufers, Gais und Uttenheim als Zentren noch einmal eine wichtige Rolle spielten.[94] Doch nach Maendls Tod im Jahr 1561 wurde es um das Täufertum ruhiger, wenn auch das Ahrntal nach wie vor der Hauptausgangsort für die Auswanderung der Täufer blieb.[95] So gabt es etwa 1584 immer noch einige Täufer in Taufers. Zudem kamen gegen Ende des Jahrhunderts wieder einige aus Mähren nach Tirol zurück.[96] Angesichts dieser langen Zeit, in der es trotz schwerer Verfolgung im mittleren Puster- und Ahrntal eine große Zahl an Täufern gab, lässt sich sagen, dass es sich bei diesem Raum um ein wirklich bedeutsames Zentrum der Täuferbewegung handelte. „Hutter und seine Pusterer (aus dem Pustertal) genossen den Ruf, zu den zähesten, hingebungsvollsten, diszipliniertesten und eifrigsten Täufern zu gehören [...].“[97]

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass 1535 und 1561 noch einmal Bauernaufstände im Puster- und Ahrntal aufflackerten, jedoch wurden die Anführer sehr schnell gefasst und hingerichtet, weshalb auch bald wieder für Ruhe gesorgt war.[98]

Zu diesem Kapitel lässt sich zusammenfassend sagen, dass es im Ahrntal eine auffallend markante Frühreformation gab. Sowohl der Bergbau, der durch die stärkere Mobilität der Knappen auch in Städten wie Schwaz und Hall zur Verbreitung der Reformation beitrug, als auch die Bauernaufstände und die äußerst starke Täuferbewegung, die einen ihrer sichersten und wichtigsten Stützpunkte auf Schloss Neuhaus in Gais hatte,[99] weisen daraufhin. In dieser Hinsicht stellt das Ahrntal geradezu ein Musterbeispiel für die selbst im europäischen Vergleich sehr heftige Frühformation in Tirol dar.[100] Es erscheint naheliegend, dass diese intensiven reformatorischen Einflüsse nicht einfach verschwanden, sondern auch später ihre Spuren in diesem Tal hinterlassen.

---

[93] Vgl. Sinzinger Katharina: Das Täufertum im Pustertal, S. 526-528.
[94] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 111 und S. 115.
[95] Ebenda, S. 114.
[96] Vgl. ebenda, S. 116 f.
[97] Packull, Werner O.: Die Hutterer in Tirol, S. 186.
[98] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 93.
[99] Vgl. Hoffmann, Wilhelm: Die Burgen über Gais, in: Willeit, Albert und Forer, Albert (Hg.): Gais im Tauferer Tal. Dorfbuch zum 1000-Jahr-Jubiläum, o. O. 1986, S. 32.
[100] Vgl. Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben, S. 213.

IV Die protestantische Bewegung in den Dörfern des Ahrntales

Die Einteilung in Jahrhunderte ist in diesem Abschnitt nur als ungefähre Richtlinie zu verstehen. So sind etwa im ersten Teil dieses Kapitels auch noch die Visitationen bis 1613 enthalten, da diese in der sorgfältigen Auflistung der Ergebnisse der Visitationen von Forer noch aufgeführt sind, während die späteren Visitationsprotokolle der Verfasserin nur in relativ allgemein gehaltenen, überblicksartigen Zusammenfassungen zugänglich waren.

Grundsätzlich gilt, dass sich die reformatorischen Ideen im 16. Jahrhundert in ihren verschiedensten Ausformungen verbreiteten und sich dazu auch mit sozialrevolutionären Bestrebungen, besonders im Zusammenhang mit den Bauernaufständen, vermischten. War die Reformation in Österreich bis 1527/28 überhaupt noch nach den verschiedenen Richtungen hin offen,[101] so gelingt es auch später anhand der Quellen häufig nicht, Täufertum und Luthertum eindeutig zu trennen. Aus sehr vielen Dokumenten geht etwa gar nicht hervor, um welche verbotenen Bücher es sich eigentlich handelte, sondern nur, dass welche vorhanden waren. Auch wenn angegeben wird, dass eine Anzahl von Personen nicht gebeichtet hat, kann daraus schwerlich abgelesen werden, welcher Richtung sie angehörten. Dazu kommt noch, dass die Menschen ja kaum theologisch geschult waren und vermutlich häufig Mischlehren anzutreffen waren. „So können wir wohl mit Recht annehmen, daß es damals in Taufers eine Mischung von Luthertum und Täufertum gab, wobei den wenigsten das Gegensätzliche beider Lehren aufgefallen sein dürfte.“[102] Dies lässt sich wahrscheinlich für das ganze Ahrntal behaupten. Nur sehr selten gelingt es für diese Zeit, etwas eindeutig dem Luthertum zuzuordnen; das Täufertum war nach Ansicht der Verfasserin im Tal unter den Protestanten bestimmend. Obwohl also die Zuordnung heute oft schwerfällt, muss festgehalten werden, dass für die betreffenden Personen spätestens ab der massiv einsetzenden Verfolgung der Täufer eine Abgrenzung von lebenswichtiger Bedeutung war. Während es also in der frühen Phase der Reformation allerlei Unschärfen und fließende Übergänge zwischen den einzelnen Richtungen gab, begannen diese sich ungefähr ab 1527/28 stärker von einander

[101] Vgl. Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben, S. 182.
[102] Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 116.

abzuheben.[103] Während die Täufer von lutherischer Seite als Schwärmer abgelehnt wurden, versuchten diese, sich von der Welt zurückzuziehen und eine Gemeinde der Reinen zu bilden.[104] Dennoch bleibt die Zuordnung auf Grund der oft undeutlichen Quellen schwierig. Wenn aber in den Akten Fälle auftauchen, die sich eindeutig und ausschließlich auf Täufer beziehen, werden sie in dieser Arbeit nicht angeführt.

IV.1 Das 16. Jahrhundert

IV.1.1 Die Pfarre Gais und die zugehörigen Ortschaften Mühlbach, Tesselberg, St. Georgen, Aufhofen und Dietenheim

Im Visitationsprotokoll von 1572 gab Pfarrer Anton Steinhauser von Gais die Zahl der Ungehorsamen, die nicht gebeichtet hatten, mit drei an. Er selbst kannte die einzelnen Teile des Bußsakraments nicht und hatte eine Konkubine und sehr viele Kinder. Nach einer Untersuchung seiner Bücher wurden 32 Stück davon (darunter Schriften von Luther und Melanchthon)[105] verbrannt. Bei seinem Kooperator in St. Georgen wurden fünf verbotene Bücher gefunden, davon eines von Savonarola. In St. Georgen wurden darüber hinaus noch bei Georg Gatscher, Anton Kreutrer, Anton Mayr, Kaspar Kachler und Walter Käser verbotene Bücher entdeckt, insgesamt siebzehn, die alle verbrannt wurden. In Aufhofen wurden ebenfalls fünf Bücher ins Feuer geworfen.[106]

Bei der nächsten Visitation im Jahr 1577 zeigte der neue Pfarrer, Felix de Laturis, Balthasar Pircher und dessen Sohn aus Aufhofen und einen gewissen Niedermair aus Dietenheim als Ungehorsame an. Sonst war der Pfarrer mit den Leuten zufrieden, weil sie die Messe bis zum Ende besuchten und nicht früher hinausgingen. Doch wurden bei Pfarrer de Laturis selbst zwei verbotene Bücher gefunden.[107]

Der genannte Balthasar Pircher wurde eigens verhört. Er gab an, nicht gebeichtet zu haben, weil der Pfarrer ihm das Abendmahl nicht in beiderlei Gestalt reichen wollte. Nachdem ihm lange zugeredet worden war, erklärte sich Pircher bereit, die Beichte abzulegen. Er wurde entlassen, musste zuvor aber noch die *professio fidei* ablegen. Der ebenfalls vom Pfarrer genannte Niedermair konnte nicht aufgefunden werden, dafür wurden noch andere Ungehorsame aufgesucht. So etwa Melchior Puxer, der angab, die

[103] Vgl. Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben, S. 183.
[104] Vgl. ebenda, S. 187.
[105] Vgl. Forer, Albert: Die Pfarrer von Gais, S. 93.
[106] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 248.
[107] Vgl. Oberhofer, Martha: Pfarrgeschichte des äußeren Tauferertales, Diss., Padua 1977, S. 126.

Sakramente aufgrund von Streitigkeiten verweigert zu haben, aber nach deren Beendigung wieder seine Pflicht tun zu wollen.[108]

Sowohl im Jahr 1578 als auch zwei Jahre später gibt es in Gais Ungehorsame, die nicht gebeichtet hatten.[109] Diejenigen, die zum Zeitpunkt der Visitation von 1582 nicht gebeichtet hatten, sind namentlich bekannt: Florian Oberfiechter und seine Frau, Wilhelm Mor und Christian Hauninger aus Aufhofen.[110] Bei dieser Visitation gab Pfarrer de Laturis auch an, dass er glaube, Engelhard de Ros habe verbotene Bücher.[111]

Bei der Visitation von 1594 berichtete Pfarrer Kaspar Eisele von sieben Pfarrkindern, die nicht gebeichtet hatten, und nannte namentlich Jakob Winnewarter als Ungehorsamen. Interessant ist, dass dieser anscheinend nicht nur selbst von der Beichte ferngeblieben war, sondern auch seinem schwerkranken Bruder davon abriet, die Sakramente zu empfangen, worauf dieser ohne deren Empfang verstarb.[112] Da Jakob Winnewarter von den Visitatoren nicht aufgefunden werden konnte, ist über ihn leider nicht mehr bekannt, aber die wenigen vorhandenen Informationen deuten darauf hin, dass er wirklich Protestant war. In diesem Jahr ist auch noch bezeichnend, dass Pfarrer Eisele aussagte, niemanden kirchlich zu beerdigen, der länger als ein Jahr nicht gebeichtet hatte, was sichtlich darauf hindeutet, dass solche Fälle vorgekommen sind. Außerdem sei laut dem Pfarrer der Mesner von Aufhofen der Häresie verdächtig und besitze auch häretische Bücher.[113] Allerdings entsprach das gar nicht den Tatsachen;[114] es könnte sich demnach, hier um eine übelwollende Verleumdung durch den Pfarrer handeln.

Im Jahr 1603 schienen wieder sieben Personen auf, die nicht gebeichtet hatten.[115] Sechs Jahre später, bei der nächsten Visitation, war Pfarrer Eisele eben verstorben und die erst kürzlich in die Pfarre gekommenen Kooperatoren konnten noch keine genauen Angaben über die Ungehorsamen machen. Doch schon im Jahr 1611 wurden wieder drei Personen genannt, die nicht gebeichtet hatten: Dionysius Prantlechner und Adam Peckh mit seiner Frau. Zusätzlich gab der neue Pfarrer Johannes Golser einen Glaubensverdächtigen namens Kaspar Wisemann an.[116]

---

[108] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 249.
[109] Vgl. Loesche, Georg: Archivalische Beiträge, S. 64.
[110] Vgl. Oberhofer, Martha: Pfarrgeschichte des äußeren Tauferertales, S. 128.
[111] Vgl. Diözesanarchiv Brixen, VP I, S. 995.
[112] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 250.
[113] Vgl. ebenda.
[114] Vgl. Oberhofer, Martha: Pfarrgeschichte des äußeren Tauferertales, S. 130.
[115] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 250.
[116] Vgl. ebenda, S. 251.

Der eben genannte Adam Peckh aus St. Georgen wurde auch im Jahr 1613 wieder genannt, da er schon vier Jahre nicht mehr gebeichtet hatte, denn „[…] er schütze Feindschaften und ihm zugefügtes Unrecht vor, sagte der Pfarrer.“[117] Offenbar war es bis dahin noch zu keinen Sanktionen gekommen. Nun wurde dem Pfarrer aber befohlen, ihn zweimal öffentlich von der Kanzel aus zu ermahnen. Ginge Peckh trotzdem nicht zu Beichte, so solle Golser ihn exkommunizieren und mit dem geistlichen Bann belegen. Da Peckh über mehrere Jahre hinweg nicht beichtete, ist der Verdacht auf Häresie sicherlich nicht unbegründet. Auch der schon bei der letzten Visitation genannte Kaspar Wisemann wurde wieder erwähnt, da er an zwei Feiertagen gearbeitet hatte. Leider ist nicht bekannt, aus welchem Grund er schon im Jahr 1611 aufgefallen war. Obwohl er bei zwei aufeinanderfolgenden Visitationen als glaubensverdächtig genannt wird, ist dieser Fall wohl nicht leicht zu beurteilen, denn eigentlich reicht das Nichteinhalten von zwei Feiertagen nicht aus, um eine protestantische Gesinnung nachzuweisen. So gibt es zum Beispiel auch einige Mühlbacher, die am Feiertag des heiligen Kassian arbeiteten[118], was sie nach Ansicht der Verfasserin ebenfalls nicht automatisch der Häresie verdächtig macht. Dieses Geschehen ist eher dahingehend zu deuten, dass es Mitte August, in der Zeit der Heuernte, den Bauern dringlicher erschien, ihr Gras rechtzeitig zu mähen, als den Feiertag einzuhalten. Doch weil Kaspar Wiesemann über mehrere Jahre hinweg als Häresieverdächtiger auftaucht, scheint es sich um einen stichhaltigen Verdacht zu handeln, auch wenn die Gründe nicht angegeben werden.

IV.1.2 Die Pfarre Taufers und die zugehörigen Ortschaften Luttach, Weißenbach, Ahornach, Rein, Mühlwald, Lappach und Uttenheim

Die Zustände beim Klerus in Taufers scheinen besonders katastrophal gewesen zu sein, weshalb es nicht verwunderlich ist, dass sich die Bevölkerung von den reformatorischen Ideen angezogen fühlte. 1572 hatten drei von vier Priestern eine Konkubine, sie gingen kaum beichten, waren äußerst unwissend und verstanden selbst nicht, was sie bei der Messe sagten.[119]

Im selben Jahr gab Pfarrer Freydeneutter an, dass der Gerichtschreiber seit sechs Jahren nicht gebeichtet hatte. Als man diesen befragte, stellte sich heraus, dass er ein hartnä-

[117] Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 252.
[118] Vgl. ebenda, S. 252.
[119] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 125.

ckiger Utraquist war.[120] Doch auch der Pfarrer selbst war nicht ganz unbescholten: „Bei Freydeneutter fand man drei verbotene Bücher, eines von Erasmus von Rotterdam, eines von Savonarola und eines von Sebastian Franck.“[121] Insgesamt scheint es, dass der Pfleger und alle Beamten des Pfleg- und Berggerichtes in der Religion verdächtig waren.[122] „1572 gingen vom ganzen weiten Pfarrbezirk nur acht Personen zu den Sakramenten, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen; 1576 niemand mehr.“[123] Das zeigt wohl ganz deutlich, dass die katholische Kirche und ihre Gebote bei den Menschen an Wichtigkeit verloren hatten. So kommt es auch, dass die Frau des Richters anstatt zum Gottesdienst lieber spazieren ging und manche Festtage nicht mehr gefeiert wurden.[124]

1575 wird die Vermutung geäußert, dass der deutsche Schulmeister nicht mehr der katholischen Religion anhänge, sondern „der neuen Sekte“. Besonders zweifle er die Kommunion unter einer Gestalt an.[125] Leider ist diese Bemerkung nicht ganz eindeutig. Zwar wird vermutet, dass der Schulmeister täuferisch gewesen sei, doch der Hinweis auf die Kommunion könnte genauso gut auf einen lutherischen Protestanten hinweisen. Jedenfalls wird daran erinnert, dass alle Schulmeister die *professionem fidei* zu leisten hätten und im Falle irriger Glaubensgrundsätze nicht anzustellen seien. Außerdem gab es im selben Jahr ein Mandat, dass alle sektiererischen Bücher dem Pfarrer zu übergeben seien.[126] Interessanterweise liegt außerdem eine Beschwerde der Bauern von Taufers vor, die einen zweiten Lehrer anstellen wollten, weil die Schüler einen zu weiten Weg zurücklegen mussten, um auf das Schloss zu kommen, wo der Pfleger einen Lehrer hielt.[127] Der Pfleger wollte den Bauern aber keinen zweiten Lehrer zugestehen, was nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass diese offenbar häufig dem Luthertum nahestanden. Jedoch wurde den Bauern vom Landesherrn recht gegeben, der in der Bildung wohl ein Mittel gegen die Ausbreitung der Reformation sah.

Bei der Visitation von 1577 sagte Pfarrer Melchior de Fabris aus, dass manche Gemeindeglieder durch die weltliche Gewalt zum Kirchgang gezwungen werden müssten.[128] Außerdem wurde Johann Fueger, dem zuständigen Richter, von den Visitatoren aufgetragen, nur solche Personen in seinen Jurisdiktionsbereich aufzunehmen, die zuvor die

[120] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 493.
[121] Ebenda, S. 492.
[122] Vgl. TLA, Kopialbücher 1572-1577, Causa Domini, fol, 14.
[123] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 126.
[124] Vgl. ebenda.
[125] Vgl. TLA, Kopialbücher Causa Domini 1572-1577, fol. 422.
[126] Vgl. Loesche, Georg: Archivalische Beiträge, S. 140.
[127] Vgl. Hirn, Joseph: Erzherzog Ferdinand II., S. 324.
[128] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 493.

professionem fidei abgelegt hätten.[129] Grundsätzlich gilt von Pfarrer de Fabris, dass er sich sehr für die Ausrottung der lutherischen Bewegung einsetzte, jedoch wurde er darin behindert, „[…] weil selbst die obrigkeitlichen Personen des Gerichtes, selbst [sic!] angesteckt waren.“[130] Außerdem war er so übereifrig, dass er die ganze Gemeinde gegen sich aufbrachte. Er wagte es zwar nicht, die in Taufers übliche Kommunion in beiderlei Gestalt abzuschaffen, aber er benutzte statt des Abendmahlskelchs ein Glas und gab dadurch dem Vorgang die Deutung, dass er nur den Ablutionswein austeile. „Bei diesem Ablutionswein handelte es sich um nicht konsekrierten Wein, der dem Volk stehend nach der Kommunion als eine Art Ersatz für den Laienkelch gerecht wurde.“[131] Daraufhin kam es aber zum Aufstand unter den Pfarrgliedern, und als die Bauern keinen Zehent mehr bezahlten, gab ihnen der Bischof recht und sie bekamen überdies einen neuen Pfarrer namens Mayr.[132]

Im Jahr 1578 gab es in Taufers Ungehorsame, deren Irrtümer mit der Bibel widerlegt werden sollten.[133] Im gleichen Jahr wurde der Richter zwei Mal per Regierungsbefehl ermahnt, den Gottesdienst nicht vorzeitig zu verlassen und nicht währenddessen spazieren zu gehen; außerdem war er nicht zur Beichte gegangen. Für das folgende Jahr ist bekannt, dass der Gerichtsschreiber zwar die Absolution von der Häresie erbat, jedoch die *professionem fidei* noch nicht erklären wollte. Er hatte aber bereits seine ketzerischen Bücher nach Augsburg geschickt, um sie dort verkaufen zu lassen.[134] Im selben Jahr wurde die Bevölkerung ein weiteres Mal aufgerufen, ihre protestantischen Bücher dem Pfarrer abzugeben. Offenbar gab es im Jahr 1580 immer noch viele solcher Bücher und zudem auch Streit über die Kommunion unter einer oder unter zwei Gestalten, denn die Regierung befand, dass eine strengere Aufsicht über die Bevölkerung notwendig sei, besonders bei Personen, die ihren Besitz verkauften. Im gleichen Jahr wurde auch erneut festgestellt, dass der Richter und der Schreiber glaubensverdächtig waren.[135] Insgesamt gab es über 100 Ungehorsame, die der Beichtpflicht nicht genügten![136]

[129] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 494.
[130] Vgl. Tinkhauser, J. N.: Brunecker Chronik, S. 120.
[131] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 141.
[132] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 121.
[133] Vgl. Loesche, Georg: Archivalische Beiträge, S. 63.
[134] Vgl. ebenda, S. 140.
[135] Vgl. ebenda, S. 141.
[136] Vgl. ebenda, S. 63.

Bei der Visitation des Jahres 1582 gab Pfarrer de Fabris wieder an, dass einige nicht gebeichtet hätten;[137] eine genaue Zahl, wie zwei Jahre zuvor, ist jedoch nicht angegeben. Außerdem wurde im Jahr 1583 ein schwerer Fall von Häresie entdeckt. Der Schulmeister von Taufers hatte seinen Schülern „neugläubige" Lieder beigebracht, die sie in der Öffentlichkeit sangen. Als man von dem Lehrer forderte, den Katechismus von Canisius statt lutherischer Lieder zu unterrichten, sagte er, dass er diesen Befehl schriftlich haben müsse, um ihn den Eltern der Kinder zeigen zu können, die von ihm verlangten, lutherisch zu lehren.[138] Leider ist nicht bekannt, ob es sich noch um denselben Lehrer handelt, der sich auch schon 1575 verdächtig gemacht hatte.

Dieser Fall ist aus mehreren Gründen sehr interessant. Erstens sprach der Lehrer verallgemeinernd von allen Eltern und nicht nur von einigen wenigen, was darauf hinweist, dass die neue Lehre wohl ziemlich verbreitet Anklang fand. Dazu kommt, dass wohl der Lehrer den Kindern schon über längere Zeit lutherische Lieder beigebracht hatte, sonst hätten sie kaum schon mehrere singen können. Auch das weist darauf hin, dass alle Eltern damit einverstanden waren, sonst hätte es bestimmt im Laufe der Zeit schon Widerstand gegen den Unterricht gegeben. Und schließlich konnte der Lehrer mit seinen Schülern sogar in aller Öffentlichkeit häretische Lieder singen, ohne dass sich anscheinend jemand dagegen wehrte, was ebenfalls die breite Annahme unter der Bevölkerung zeigt.[139]

Innerhofer geht genauer auf die Frage ein, warum hier, im Gegensatz zur sonst üblichen Praxis, ausdrücklich von lutherischen Liedern die Rede ist und warum es sich nicht um täuferische handelt, obwohl das Täufertum gerade in dieser Zeit sehr stark verbreitet war.[140] Einerseits sieht Innerhofer die Möglichkeit, dass die lutherische Lehre von Lienz, wo diese stärker verbreitet war, über Defereggen, Jagdhaus und Rein nach Taufers gekommen sein könnte. Da hier das Täufertum aufgrund der Verfolgung schon zurückgegangen war, fand vielleicht das Luthertum leichter Aufnahme. Die noch wahrscheinlicher erscheinende Erklärung ist aber, dass vielleicht der Lehrer selbst die lutherischen Ideen mitgebracht hatte. Eventuell war er irgendwo in einer lutherischen Region Deutschlands ausgebildet worden, was nicht unüblich gewesen zu sein scheint.

> „Die Schulmeister, welche sich oft im protestantischen Auslande aufgehalten, lieferten nicht das kleinste Contingent zur Zahl der Neugläubigen; von verschie-

[137] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 495.
[138] Vgl. Hirn, Joseph: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, S. 140.
[139] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 115.
[140] Vgl. ebenda, S. 116.

> denen Orten, Innsbruck, Bozen, Bruneck, Taufers u.s.f. bekam die Regierung Nachrichten über akatholische Lehrer.“[141]

Als im Jahr 1594 wieder eine Visitation stattfand, war der bereits erwähnte Hieronymus Mayr Pfarrer in Taufers. Den rund 2800 gehorsamen Pfarrkindern standen, nach seinen Angaben, ungefähr zehn gegenüber, die nicht gebeichtet hatten. Außerdem gab es auch einige, die nur selten in die Kirche kamen.[142]

Einige Jahre später, 1603, hatten alle gebeichtet; dafür erfährt man ausdrücklich, dass Pfarrer Mayr wieder dazu übergegangen war, dem Volk die Ablution aus dem Kelch zu reichen und nicht aus einem eigenen Glas. Offenbar verlangten die Tauferer vehement, dass sie den Wein aus dem Abendmahlskelch gereicht bekämen und setzten ihren Willen bei Pfarrer Mayr auch durch, nachdem Melchior de Fabris diesen Brauch eigentlich abgeschafft hatte.[143]

Im Jahr 1611 wurde die Pfarre erneut visitiert, und es stellte sich heraus, dass in diesem Jahr 80 Personen und im vergangenen 300 Personen nicht gebeichtet hatten. Das sind sehr hohe Zahlen, die recht gut Schlüsse darauf zulassen, wie stark protestantisch geprägt Taufers in dieser Zeit war. Bei dieser Visitation wurde ferner gemeldet, dass der Wirt Bartholomäus Hertmair an Festtagen nicht an Predigt und Gottesdienst teilnahm.[144] Außerdem arbeitete er sogar am Feiertag des hl. Kassian und lästerte dazu noch. Obwohl Hertmair in Brixen öffentlich widerrufen musste, die *professionem fidei* vor dem Pfarrer ablegte und ein silbernes Rauchfass als Buße spendete, arbeitete er später auch noch an zwei weiteren Feiertagen. „Er scheint der Kirchenstrafe verfallen gewesen zu sein, sich aber bei der Visitation doch bekehrt zu haben.“[145] Von Hertmair wird später noch einmal zu hören sein, was deutlich macht, wie wenig ernst es ihm mit seiner Rückkehr zur katholischen Kirche war.

IV.1.3. Die Pfarre Ahrn und die zugehörigen Ortschaften Prettau, St. Peter in Ahrn, St. Jakob in Ahrn und Steinhaus

Es scheint, dass in der Gemeinde Ahrn (das Dorf Ahrn heißt heute St. Johann) die Täuferbewegung nicht so stark vertreten war wie in Gais und Taufers.[146] Im Allgemei-

[141] Hirn, Joseph: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, S. 327.
[142] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 496.
[143] Vgl. ebenda.
[144] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 498.
[145] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 178.
[146] Vgl. ebenda, S. 127.

nen gibt es für das 16. Jahrhundert nur wenige Nachrichten über Protestanten in Ahrn. Zum Zeitpunkt der ersten Visitation von 1572 war dort Hieronymus Schissler Pfarrer, und auch wenn er die Kirchengebäude und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Pfarre verbesserte, scheinen doch alle Missstände der Zeit in seiner Person vereinigt zu sein. So hatte er eine Konkubine und fünfzehn Kinder, zwecks deren Erhaltung er die Stolgebühren[147] stark erhöhte, er vernachlässigte seine seelsorgerischen Aufgaben, führte zahlreiche Prozesse usw. Dazu war er auch noch im Besitz von siebzehn häretischen Büchern, die allesamt verbrannt wurden. Darunter waren Werke lutherischer Autoren, wie Johannes Brenz, Heinrich Bullinger, Kaspar Huber und Johannes Agricola, aber auch von Erasmus von Rotterdam oder bemerkenswerterweise das Buch „Die Guldin Arch" von Sebastian Franck, einem Spiritualisten. Elzenbaum stellt in seiner Chronik fest, dass Schissler „[…] in manchen Zügen dem Reformator Luther nicht ganz unähnlich gleichsah".[148] Auch bei Schisslers Kaplan war nicht alles wohlgeordnet; so hatte dieser ebenfalls eine Konkubine und besaß ein Neues Testament, übersetzt von Erasmus von Rotterdam.[149] Allerdings gingen dafür alle Pfarrkinder zur Kommunion und Beichte, und es wird im Visitationsprotokoll nichts von Häretikern erwähnt,[150] wobei natürlich anzumerken ist, dass man bei einer Person, die derart viele häretische Bücher wie der Pfarrer besaß, durchaus annehmen kann, dass sie dem Protestantismus nahestand, auch wenn es sich um einen Geistlichen handelte. Offenbar war der Pfarrer von Ahrn diesbezüglich auch keine Ausnahmeerscheinung. „Häufig sind in dieser Zeit beim Klerus konfessionelle „Mischformen" festzustellen, die sich in der Praxis in einer partiellen Übernahme reformatorischer Ideen zeigten."[151]

1577 nannte Schissler einen Mann aus Prettau, der Piperger genannt wurde und nicht gebeichtet hatte.[152] Doch allgemein erklärte er, dass seine Pfarrglieder katholisch seien und sich niemand der Häresie verdächtig gemacht habe.[153] 1582 gab es wieder einen Ungehorsamen, Georg Getzlinger von Prettau. Der dortige Kurat, Christian Moser, war

[147] Gebühren, die für kirchliche Handlungen, wie etwa Taufen, Begräbnisse usw. entrichtet werden mussten.
[148] Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 15.
[149] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 164.
[150] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 128.
[151] Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben, S. 216.
[152] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 164.
[153] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 14.

übrigens ebenfalls Konkubinarier.[154] In diesem Jahr hatten drei Personen nicht gebeichtet.[155]

Im Jahr 1594 waren vier von 1500 Pfarrgliedern in Ahrn nicht zur Beichte gegangen, neun Jahre später jedoch beichteten alle.[156] In Prettau hatte 1603 zwar nur einer seiner Osterpflicht nicht Genüge getan, dafür wollten die Gottesdienstbesucher während der Messe lieber vor der Kirche stehen und sich unterhalten, als aufmerksam dem Kuraten zu folgen.[157] Zu dieser Zeit war Jeremias Fechter Pfarrer, und seine beiden Brüder Martin und Abraham waren Hilfspriester. Martin Fechter war unglaublich unwissend, er konnte kaum die Sakramente spenden oder die Beichte hören.[158]

Aus dem Jahr 1609 ist bekannt, dass der Kurat von Prettau, Andreas Schenveld, so wie in Taufers die Ablution vom Kelch reichte.[159] Dies könnte darauf hinweisen, dass die Prettauer die Kommunion unter beiderlei Gestalt bekommen wollten.

Bei der Visitation von 1611 gab Pfarrer Augustin Redensperger an, dass außer einem Tischler und einer Frau, die „Hoferin“ genannt wurde, alle gebeichtet hatten.[160] Mit der Pfarre Ahrn scheint es zu diesem Zeitpunkt nicht zum Besten gestanden zu haben; so betrank sich der Pfarrer des Öfteren und raufte dann, und er lehrte den Katechismus nicht, weshalb das Volk unwissend und rau war. Der Kooperator beschimpfte gar die Visitatoren, als sie ihn fragten, wie oft er beichte, und er wurde daraufhin aus der Diözese ausgestoßen.[161]

Insgesamt lässt sich wohl erkennen, dass in Ahrn im Vergleich zu Gais, aber vor allem zu Taufers, die Protestanten weniger vertreten waren. Anzunehmen ist, dass die Angestellten des Bergwerks in Prettau aufgrund der hohen Mobilität in dieser Berufssparte zumindest gut über das Luthertum unterrichtet waren und es vermutlich sogar einige Protestanten unter ihnen gab, denn es fällt auf, dass die beiden namentlich bekannten Ungehorsamen beide aus Prettau stammen, wo das Bergwerk war. Zudem wissen wir, dass in Prettau die Kommunikanten auch Wein gereicht bekamen. Offenbar herrschte noch im 20. Jahrhundert unter den Ahrnern selbst das Bewusstsein vor, dass der Protestantismus in Prettau eine wichtige Rolle gespielt hatte. So heißt es in einem antifaschis-

[154] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 165.
[155] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 14.
[156] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 165.
[157] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 166.
[158] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 15.
[159] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 167.
[160] Vgl. ebenda.
[161] Vgl. Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 167 f.

tischen Spottgedicht von 1927: „Ihr Leute hört und merket auf / das Luthertum kommt von Prettau“[162]. Diese Hinweise zeigen, dass es in Prettau höchstwahrscheinlich Protestanten gab. Für die Gemeinde Ahrn insgesamt sind solche Nachrichten im 16. Jahrhundert zwar eher spärlich, was angesichts der Nachbarschaft zu Gais, zum Zillertal und zum Pinzgau äußerst verwunderlich ist. Aber auch die unglaubliche Verkommenheit des Klerus, die sich durch das ganze Jahrhundert hindurchzieht, legt neben einer kirchenkritischen Haltung auch eine Hinwendung zum Protestantismus nahe.

IV.2 Das 17. Jahrhundert

Nachdem die Maßnahmen gegen die Protestanten zu wirken begonnen hatten, kam es in dieser Zeit wie überall in Österreich, zu einer gewissen religiösen Erneuerung und einer Vertiefung der Frömmigkeit innerhalb der katholischen Kirche im Ahrntal, die besonders von den Jesuiten und Kapuzinern vorangetrieben wurden. Für das Tal war nicht nur das im Jahr 1625 gegründete Kapuzinerkloster in Bruneck von starker seelsorgerlicher Bedeutung, sondern auch die von den Jesuiten ein- und durchgeführten Volksmissionen.[163] Diese Missionen hatten die Absicht die katholische Frömmigkeit und die Bereitschaft zur Buße zu fördern, was zumeist auch gelang.

> „Die Mittel, derer sich die Missionäre zur Erreichung ihres Zieles bedienten, waren mannigfaltig: Es waren dies die Predigten, katechetischer Unterricht, Standesunterweisungen, Exhorten (kurze Ansprachen), Prozessionen, Generalkommunion, Aufstellung eines Missionskreuzes, Standesbündnisse, gute Bücher (Missionsbüchlein mit Text, Liedern, Lebensordnung) [...].“[164]

Doch nicht nur eine religiöse Erneuerung, sondern auch eine Verbesserung der Sittlichkeit sollte durch die Missionen erreicht werden. So ging man etwa im Ahrntal ebenso wie an anderen Orten vehement gegen das Abhalten von Tanzveranstaltungen vor.[165] Die Volksmissionen sind also als Teil einer allgemeinen Sozialdisziplinierung zu sehen,

[162] Hofer, Sieglinde: „Wirf die Zoddo in die Mistsuppe“. Von den Schwierigkeiten der Faschisten mit den Ahrntalern, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.): Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus ²2006, S. 105.
[163] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 156 f.
[164] Kunzenmann, Werner: Die Methode der Ständigen Mission. Eine kluge pastorale Strategie, in: Tirol - Heiliges Land? „Von der Verderbtheit der Sitten zur Erweichung der Herzen“. Die Jesuitenmission in Tirol 1719-1784, Innsbruck 2002, S. 26.
[165] Vgl. Kunzenmann, Werner: ...zur Erweichung der Herzen. Allgemeine Aufnahme der Mission, in: Tirol - Heiliges Land? „Von der Verderbtheit der Sitten zur Erweichung der Herzen“. Die Jesuitenmission in Tirol 1719-1784, Innsbruck 2002, S. 62.

die auf eine Vereinheitlichung und damit verbunden auf eine Disziplinierung der Bevölkerung auf jedem Gebiet, auch auf dem religiösen, abzielte.[166]
Während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wütete auch die Pest im Ahrntal; nur Gais blieb fast völlig verschont.[167]

IV.2.1 Die Pfarre Gais und die zugehörigen Ortschaften

Ab 1600 wurde auf Schloss Neuhaus die Kapelle Mariä Heimsuchung gebaut, die sich in der Folge zu einem beliebten Wallfahrtsort entwickelte.[168] Das ist ein ganz typisches Indiz für das Wirksamwerden der katholischen Reform ab ca. 1660, das sich auch andernorts anhand des Aufblühens der Marienfrömmigkeit, der Wallfahrten, des Wunderglaubens, des Prozessionswesens und der Bruderschaften beobachten lässt.[169]
Johannes Golser, Pfarrer von Gais, gab 1615 gegenüber den Visitatoren an, dass man wohl bei genaueren Nachforschungen reformatorische Bücher bei seinen Pfarrkindern finden könnte.[170] Es scheint aber, als sei dennoch keine Untersuchung durchgeführt worden.
Bei der Visitation von 1679 merkte Pfarrer Peisser an, dass alle Gemeindeglieder gebeichtet hatten und auch an den großen Feiertagen die Kommunion empfingen. Jedoch klagte der Pfarrer über das nächtliche „Herumschweifen“ der Burschen. Er gab auch an, niemand zu kennen, der häresieverdächtig sei, und war der Meinung, dass die Gefahr der Ansteckung durch die Deferegger nicht gegeben sei, weil Gais nicht unmittelbar an deren Tal angrenze.[171]
Für das 17. Jahrhundert liegen aus Gais, außer zu Beginn (siehe Kapitel IV.1.1), praktisch keine Nachrichten über protestantische Strömungen unter der Bevölkerung vor und wahrscheinlich waren auch keine mehr vorhanden. Der Grund mag darin liegen, dass viele Missstände in der katholischen Kirche behoben wurden, während gleichzeitig die Frömmigkeit und Heiligenverehrung gefördert wurde und man so dem religiösen

[166] Vgl. Leeb, Rudolf: Zwei Konfessionen in einem Tal. Vom Zusammenleben der Konfessionen im Alpenraum in der Zeit des „Geheimprotestantismus“ und zum Verständnis der Konfessionalisierung, in: Klieber, Rupert und Hold, Hermann (Hg.): Impulse für eine religiöse Alltagsgeschichte des Donau-Alpen-Adria-Raumes, Wien Köln Weimar 2005, S. 129.
[167] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 173.
[168] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 157f.
[169] Vgl. Leeb, Rudolf: Die große Salzburger Emigration von 1731/32 und ihre Vorgeschichte (Ausweisung der Deferegger 1684), in: Bahlcke, Joachim (Hg.): Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa, in: Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südeuropa 4, Berlin 2008, S. 282.
[170] Vgl. Silbernagl, Josef. Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 313.
[171] Vgl. Mair, Rosa: Brixner Visitationsberichte, S. 311.

Bedürfnis der Menschen entgegenkam. Außerdem liegt Gais ja am Taleingang, wo die Kontrolle von außen, etwa von Bruneck und den neugegründeten Klöstern, sicher stärker war als taleinwärts.

IV.2.2 Die Pfarre Taufers und die zugehörigen Ortschaften

In Taufers kam es im 17. Jahrhundert zur Bildung selbstständiger Seelsorgestellen, sodass die Gemeindeglieder besser betreut werden konnten und keine mehrstündigen Wege zum Pfarrer mehr auf sich nehmen mussten. In Mühlwald gab es ab 1660 einen Kuraten, in Rein ab 1675, während die Kuratie Lappach erst 1724 entstand.[172]

Bei der Visitation von 1615 gab Pfarrer Ramlmair an, es gäbe in Taufers mehrere reformatorische Bücher.[173] Wieder scheint auch hier keine nähere Untersuchung angeordnet worden zu sein.

Aus einem Mandat, das am 12.08.1620 in Abschrift an den Bergrichter in Taufers (und diejenigen in Schwaz, Hall, Imst, Sterzing und Lienz) ging, und allen am Bergwerk Beschäftigten, die reformatorischer Gesinnung waren, die Räumung des Landes binnen Jahresfrist befahl[174], kann wohl darauf geschlossen werden, dass es in den Bergbauorten nach wie vor Protestanten gab. Es ist jedoch nichts von einer erfolgten Auswanderung zu dieser Zeit bekannt.

Im Jahr 1639 schärfte die weltliche Behörde Wachsamkeit gegenüber möglichen Verführern ein,[175] was wiederum darauf schließen lässt, dass es Protestanten gab, die mehr oder weniger für ihren Glauben warben, und auch solche, die sich möglicherweise dafür interessierten.

Als 1650 wieder eine Visitation stattfand, hatte in Taufers nur eine Person zu Ostern nicht gebeichtet.[176] Bei den Visitationen von 1679 und 1685 beklagte sich der Pfarrer Johann Tanaia vor allem über das nächtliche Herumschweifen und die (angebliche) sexuelle Freizügigkeit in seiner Pfarre. Daneben berichtete er aber auch über andere Vergehen, die durchaus mit Protestanten in Verbindung gebracht werden könnten, so etwa den Aufenthalt im Gasthaus während der Predigt, die Nichteinhaltung der Feiertage und

[172] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 181.
[173] Vgl. Silbernagl, Josef. Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 312.
[174] Vgl. Kirchmair, Karl: Die religiöse Lage Tirols während der Regierungszeit Erzherzog Leopolds V. (1619-1632), Diss., Innsbruck 1950, S. 127.
[175] Vgl. Loesche, Georg: Archivalische Beiträge, S. 141.
[176] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 180.

auch das Abhalten des Gerichtstages am Feiertag.[177] Seltsamerweise stellte der Pfarrer jedoch in dem genannten Fall diese Verbindung nicht her, obwohl eine Bücherkontrolle beim Advokaten Bartholomäus Greber durchgeführt werden musste. Allerdings wurden bei dieser nur zwei verdächtige Seiten entfernt. Worum es sich dabei gehandelt hat, ist leider nicht bekannt, aber Greber war durch seine Beschäftigung mit Medikamenten aufgefallen. Es muss sich also nicht unbedingt um den Verdacht auf Häresie handeln. Auch dass es in der Pfarre Leute gab, die sich, trotz Ermahnungen, nicht rechtzeitig mit der letzten Ölung versehen ließen, ließ Johann Tanaia nicht auf protestantische Personen schließen. Vielleicht geschah dies deshalb nicht, weil alle Gemeindeglieder zur Beichte und Kommunion gingen.[178] Trotzdem gab es aber mehrere Hinweise auf evangelische Personen, doch es wurde behauptet, dass der offenkundig gewordene Protestantismus der benachbarten Deferegger keinen Einfluss auf die Tauferer hätte. Bei Rosa Mair, die sich diesem Urteil der damaligen Geistlichen anschließt, ist zu lesen: „Die Häresie der Defregger fand bei den Tauferern kein Verständnis.“[179] Auch Innerhofer schreibt, dass 1680 zwar einige Lutheraner von Defereggen ins Ahrntal kamen, jedoch keinen Anklang fanden und daher wieder verschwanden.[180] Angesichts der vielen, wenn auch kleinen Hinweise ist allerdings zu bezweifeln, dass es in Taufers niemanden gab, der dem Protestantismus nahestand. Natürlich würde es ein schlechtes Licht auf den Pfarrer geworfen haben, hätte er zugegeben, dass es in seiner Gemeinde Irrlehren gab, andererseits wäre es durchaus möglich, dass sich die Protestanten so gut verbargen, dass der jeweilige Seelsorger nichts davon erfuhr.

Für Letzteres spricht der im Jahr 1686 entdeckte Fall eines gewissen Sebastian Wanger. Dieser weigerte sich, an das Fegefeuer zu glauben, und hielt daher auch nichts von Ablässen, Seelenmessen, Bruderschaften und dergleichen, weil davon nichts im Evangelium stünde. Interessant ist, dass in dem Aktenstück, in dem dieser Fall geschildert wird, ausdrücklich geschrieben steht, dass die Glaubenszweifel des Sebastian Wanger ausgerechnet dann hervortraten, als auch die Nachricht von den Deferegger Protestanten kundbar wurde.[181] Selbiger Wanger ist aber offenbar bereits zuvor einmal aufgefallen, und zwar im Pinzgau, wo er vierzehn Jahre zuvor an Zusammenkünften mit Häresieverdächtigen teilgenommen hatte, bei denen aus lutherischen Büchern vorgele-

[177] Vgl. Mair, Rosa: Brixner Visitationsberichte, S. 372.
[178] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 183.
[179] Mair, Rosa: Brixner Visitationsberichte, S. 372.
[180] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 183.
[181] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten Lade: Uttenheim, Schreiben vom 13. Februar 1686.

sen wurde. Er habe auch über Maria gespottet und sei schließlich auf Schloss Mittersill befohlen worden, um einvernommen zu werden. Dort wurde er drei Wochen ins Gefängnis geworfen und anschließend nach Salzburg geschickt, wo er schließlich der Ketzerei abschwor und das katholische Glaubensbekenntnis ablegte. Leider ist dem Dokument nicht zu entnehmen, warum Sebastian Wanger im Pinzgau war oder ob er vielleicht von dort stammte. Dagegen ist zu lesen, dass es offenbar einen Prozess über seinen Rückfall ins Luthertum gegeben hat und dass er von seiner Exkommunikation wieder losgesprochen werden könnte, wenn er neben Gott auch die Jungfrau Maria und die Heiligen in Andacht verehre und freiwillig gute Werke tue, damit er dadurch Ablass erhalte. Falls er sich aber verstockt zeige, solle er gefangengenommen werden und nur von Geistlichen zum Zweck der Unterweisung besucht werden dürfen. Erst wenn es Hoffnung auf Besserung gebe, solle er das Glaubensbekenntnis sprechen dürfen. Falls er aber vollkommen verstockt sei, dann müsse er binnen eines Monats als unbußfertiger Ketzer außer Landes geschafft werden. Außerdem habe er auch die Kosten des Prozesses zu tragen.

Leider konnten sonst keine Informationen zu diesem oder ähnlichen Fällen gefunden werden. Was sich aber dennoch zeigte, ist, dass die Deferegger Auswanderung offenbar auch im Ahrntal Wirkung gezeigt hat. In diesem Fall äußerte sich das dahingehend, dass sich jemand eindeutig zu einer (auch im Aktenstück als solcher bezeichneten) lutherischen Glaubensaussage bekannte, aber auf der anderen Seite wohl auch dahingehend, dass andere Häresieverdächtige Stillschweigen bewahrten, um nicht das gleiche Schicksal wie die Deferegger erleiden zu müssen.

IV.2.3 Die Pfarre Ahrn und die zugehörigen Ortschaften

Bei Leeb ist zu lesen, dass die Verfolgung der Täufer zu einer Stärkung und Konsolidierung des Luthertums führte.[182] Auch wenn die Täuferbewegung in der Pfarre Ahrn weniger stark verbreitet gewesen zu sein scheint wie in Gais und Taufers, wird dies dennoch in der Folge sichtbar. Doch ebenso wie etwa in Salzburg, konnte auch in Tirol und im Besonderen im Ahrntal der Protestantismus durch die Unterdrückung der Landesherren auf keine institutionelle Grundlage gestellt werden.[183] „So entstand hier [in Salzburg, Anm.] (und gleichzeitig in Tirol) bereits früh ein offiziell nicht erlaubtes, nichtin-

[182] Vgl. Leeb, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben, S. 213.
[183] Vgl. Leeb, Rudolf: Die große Salzburger Emigration, S. 281.

stitutionalisiertes evangelisches Laienchristentum als religiöse Unterströmung, der in der Forschung sogenannte „Geheimprotestantismus“.“[184]

Während es für die erste Hälfte des Jahrhunderts keine schriftlichen Nachrichten darüber gibt, hörten die Visitatoren bei der Visitation im Jahr 1645 davon, dass einige Bauern häretische Bücher besäßen, und trugen dem Kuraten auf, Nachforschungen darüber zu betreiben und wenn nötig, die weltliche Gewalt zu informieren. Bei der nächsten Visitation fünf Jahre später bestand jedoch der gleiche Verdacht immer noch.[185] Wieder einmal scheint es nicht so, als hätte man irgendetwas dagegen unternommen.

„Im Jahre 1646 äußerten Martin Fuchs und Simon Seeber beide Erzknappen in Prettau, allda in der Steinpenterischen Wirtsbehausung in Gegenwart des Bergrichters Jeremias Ramblmayr verdächtige Reden.“[186] Es folgte eine öffentliche Diskussion zwischen den Knappen, die nach Elzenbaum die lutherische Lehre sehr genau kannten, und dem Bergrichter. Pfarrer Georg Ganßl wurde die Untersuchung darüber aufgetragen.[187] Dieses Ereignis wird oft als Beginn des Ahrner Protestantismus gesehen. Das stimmt insofern, als zum ersten Mal Personen namentlich genannt werden, die der Häresie verdächtigt wurden. Jedoch gab es, wie an früherer Stelle gezeigt, bereits vorher in der Gemeinde Ahrn protestantische Einflüsse. Dass die beiden Erzknappen ausgerechnet in einem Wirtshaus lutherische Reden führten, ist eine typische Verhaltensweise, wie sie auch von den Defereggern bekannt ist.[188] Wichtig ist der Ort des Geschehens insofern, als das Wirtshaus ein Ort des öffentlichen Lebens war, wo es beinahe immer Zeugen gab.[189] Das war Fuchs und Seeber sicher bewusst und es scheint, dass sie die Diskussion über Glaubensdinge mit voller Absicht in Anwesenheit des Bergrichters anfingen.

Im selben Jahr scheinen auch noch Peter Lercher, Jennewein und Lorenz Keil als Akatholische auf.[190] Es ist zu vermuten, dass es sich nur um zwei Personen handelt und „Jennewein“ der Vulgoname von Peter Lercher war, da hier kein Vorname angeführt ist, bei den beiden anderen Namen jedoch schon. Warum diese Männer als akatholisch bezeichnet werden, konnte leider nicht herausgefunden werden.

---

[184] Ebenda, S. 282.
[185] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 197.
[186] Vgl. Elzenbaum, von Christoph: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 24.
[187] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten, Topographien St. Johann in Ahrn.
[188] Vgl. Madrutter, Martin Erwin: Die Deferegger Protestanten, Dipl., Wien 2002, S. 47.
[189] Vgl. Tlusty, B. Ann: „Privat” oder „öffentlich“? Das Wirtshaus in der deutschen Stadt des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Rau, Susanne und Schwerhoff, Gerd (Hg.): Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume im Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln 2004, S. 55.
[190] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 214.

Wenig später findet sich im Visitationsprotokoll von 1650 die Bemerkung, dass einige Personen des Lesens und Zurückhaltens häretischer Bücher verdächtigt werden.[191] Im darauffolgenden Jahr wurde ein gewisser Jakob Gebaur *ab haresi* absolviert, und seine ketzerischen Bücher wurden öffentlich verbrannt.[192] Dem zuständigen Pfarrer Schiechl wurde aufgetragen nachzuforschen, ob es weitere Häresieverdächtige und ketzerische Bücher gäbe. Wenn ja, solle er gleich handeln wie im Fall von Jakob Gebaur.[193] Diesem Auftrag ist er offensichtlich nachgekommen, denn bei der Visitation von 1655 gab der Seelsorger an, häretische Bücher eingesammelt und verbrannt zu haben.[194]

Wie später noch erwähnt werden wird, gaben der Pfarrer Georg Schiel und andere befragte Persönlichkeiten bei der Visitation 1685 an, dass es zwar einige wenige Glaubensverdächtige geben könnte, es aber keine festen Beweise gäbe. [195] Wieder einmal sind die Informationen sehr spärlich!

Einem 1724 verfassten Brief des Cassian Voppichler ist zu entnehmen, dass er bei einem Besuch seines Vetters um das Jahr 1694 dessen lutherische Bücher, die dieser wiederum von seinem Vater geerbt hatte, gesehen und angeboten bekommen habe.[196] An anderer Stelle wird noch darauf zurückzukommen sein.

IV.3 Exkurs: Die Deferegger Protestanten

Das Defereggental befindet sich in fast unmittelbarer Nachbarschaft zum Ahrntal und ist nur durch einige Gebirgszüge von ihm getrennt. Weil es einige Gemeinsamkeiten zwischen den Deferegger und den Ahrntaler Protestanten gibt und, wie oben erwähnt, ein Einfluss durch die Deferegger äußerst wahrscheinlich ist, soll auf ihre Geschichte kurz eingegangen werden.

Bei Madrutter ist zu lesen, dass der Beginn der evangelischen Bewegung unter den Defereggern am Ende des 16. oder am Anfang des 17. Jahrhunderts anzusiedeln ist, jedoch schließt er auch nicht aus, dass es eine Kontinuität bis in die Zeit der Frühreformation gab.[197] Wenn dies der Fall sein sollte, könnte man bereits hier auf eine Parallele zum Protestantismus im Ahrntal hinweisen. Hier wie dort bemerkt die zuständige Ob-

[191] Vgl. nach Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 678.
[192] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten, Topographien St. Johann in Ahrn.
[193] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 214.
[194] Vgl. Silbernagl, Josef: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse, S. 315.
[195] Vgl. Mair, Rosa: Brixner Visitationsberichte, S. 275.
[196] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten, Lade: St. Jakob in Ahrn.
[197] Vgl. Madrutter, Martin Erwin: Die Deferegger Protestanten, S. 42.

rigkeit jedoch erst Mitte des 17. Jahrhunderts das Vorhandensein von Evangelischen. Im Jahr 1666 wurde dem Erzbistum in Salzburg berichtet, dass sich im Defereggental der lutherische Glauben verbreite. In den folgenden Jahren gewann dieser immer mehr Anhänger. Sogar der Richter musste wegen Schwätzens in der Kirche und einer gewissen Nachlässigkeit in kirchlichen Angelegenheiten vermahnt werden.[198] Besonders interessant ist auch in Bezug auf das Ahrntal, dass zwischen den Visitationen oder sonstigen Nachrichten über die Protestanten immer wieder über Jahre hinweg in den Akten nichts über sie zu finden ist, so zum Beispiel von 1672 bis 1680.[199] Nachdem im Jahr 1686 die Protestanten im Defereggental offiziell als ausgerottet galten, war es ebenfalls fünf Jahre ruhig, doch 1691 begannen einige − wie sich herausstellte − protestantische Bauern „plötzlich" freiwillig ins Reich auszuwandern.[200] Auch aus dem Ahrntal ist oft über Jahre, sogar über Jahrzehnte, in den Akten nichts über die mutmaßlich vorhandenen Protestanten zu lesen. Immer wieder wird sogar, vor allem vonseiten des Klerus, behauptet, es gäbe überhaupt niemanden, der dem Luthertum zuneige, oder es gäbe zumindest keine handfesten Beweise dafür. So geschah es etwa, als Ahrn als unmittelbare Nachbargemeinde zum Defereggental 1685 visitiert wurde. Der Pfarrer und seine Hilfspriester sowie die Mesner und Schulmeister hatten von der Auswanderung der Deferegger gehört, kannten aber deren Glaubensinhalte nicht. „Im Ahrntal selbst vermuteten sie einige wenige Glaubensverdächtige, doch konnten keine festen Beweise gefunden werden."[201] In Gais gab der Pfarrer 1679 ebenfalls an, dass er keine Häresieverdächtigen kenne.[202] Es scheint fast, als hätten die Behörden gehofft, der Protestantismus werde durch Stillschweigen und Nichtbeachtung von selbst wieder verschwinden.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Deferegger mit den Ahrntaler (und vermutlich mit allen anderen in Österreich vorhandenen Geheim-)Protestanten, ist der hohe Stellenwert, den ihre Bücher für sie hatten; diese wurden aufgrund des Wertes, den sie für ihre protestantischen Besitzer hatten, in ausgeklügelten Verstecken verborgen. Der Erzpriester von Gmünd schrieb etwa 1680 nach Salzburg, dass die Bauern „[…] die Bücher im Futterhaus unterm Heu oder Stroh, unter den Böden, in Truhen mit verborgenen Lä-

[198] Vgl. Dissertori, Alois: Die Auswanderung der Defregger Protestanten 1666-1725, Schlern-Schriften 235, Innsbruck ²2001, S. 22.
[199] Vgl. ebenda, S. 22 f.
[200] Vgl. Dissertori, Alois: Die Auswanderung der Defregger Protestanten, S. 83.
[201] Mair, Rosa: Brixner Visitationsberichte, S. 275.
[202] Vgl. ebenda, S. 311.

den“[203] versteckten oder sie gar eingraben würden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Gelmi noch im 20. Jahrhundert im Ahrntal auf folgenden Spruch stieß: „In dem großen Butterkasten muß der Martin Luther rasten.“[204] Selbst in der jüngeren Vergangenheit gab es dort unter den mittlerweile katholischen Bewohnern also noch die Erinnerung an Bücherverstecke. Diese ausgefallenen Verstecke machten es den Visitatoren oft unmöglich, die häretischen Bücher zu finden.

Der Grund dafür, dass die protestantischen Deferegger im Gegensatz zu den Ahrntalern ab dem Winter 1684 ausgewiesen wurden, liegt wohl darin, dass die lutherische Bewegung dort zahlenmäßig viel größer war. Für diese Arbeit ist interessant, dass die Deferegger damals durch das Pustertal in Richtung Innsbruck zogen.[205] Paßler meint, dass diese erste Ausweisung mitten im Winter und unter extremen Bedingungen nur durch die Unterstützung der Bevölkerung in den Gebieten, die die Deferegger durchzogen, durchführbar war.[206] Natürlich ist die Kunde von den Defereggern und ihrer erzwungenen Auswanderung auch in das Ahrntal, das ja ein Seitental des Pustertales ist, gedrungen. Die Obrigkeit war sich der Gefahr der „Ansteckung“ der benachbarten Gebiete des Defereggentales durchaus bewusst; deshalb wurden Anfang des Jahres 1685 der Brixner Bischof und die Obrigkeiten des Pustertales ermahnt, wachsam zu sein, Visitationen durchzuführen und nach verbotenen Büchern Ausschau zu halten.[207] Es verwundert aber eigentlich nicht, dass bei der Visitation in Ahrn im Jahr 1685 niemandem der Verdächtigen Häresie nachgewiesen werden konnte, da diese sicher entsprechend vorsichtig agierten, um nicht ebenfalls vor die Entscheidung zwischen Auswanderung oder Bekehrung zum Katholizismus gestellt zu werden.

Es liegt nahe, dass nicht nur die Ahrntaler über den Protestantismus der Deferegger Bescheid wussten, sondern auch umgekehrt. Aus einem Protokoll, das im Oktober 1686 in Regensburg mit einigen Defereggern aufgezeichnet wurde, ist dementsprechend zu erfahren, dass die Auswanderer

> „sagen, daß noch viele tausend solcher Bekenner Christi in Tyrol und Saltzburger Lande seyn, welches sie aus ihren Büchers so sie bey ihnen gesehen und heimlich gehalten haben, auch auß ihren Discoursen und Reden abgenommen, als sie noch in ihrem Lande gewesen,... Sagen, im Püntzler Lande (Pinzgau) und Zühlers-Thale (Zillertal) so im Saltzburg- und Tyrolischen, im

[203] Vgl. Dissertori, Alois: Die Auswanderung der Defregger Protestanten, S. 23.
[204] Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol, S. 158.
[205] Vgl. Dissertori, Alois: Die Auswanderung der Defregger Protestanten, S. 36.
[206] Vgl. Paßler, Peter: Die lutherische Bewegung im Defereggentale, S. 32.
[207] Vgl. Dissertori, Alois: Die Auswanderung der Defregger Protestanten, S. 39.

> Dobler (Toblacher) und Braunecker (Brunegger) Gericht waren eine große Menge solcher Christlichen Leute und sonst wieder an vielen Orten.“[208]

Paßler hält diesen Bericht, abgesehen von der übertriebenen Zahlenangabe, für absolut glaubwürdig. Dem ist noch hinzuzufügen, dass im erwähnten Brunecker Gebiet durchaus auch das Ahrntal mitgedacht sein könnte; schließlich liegt Bruneck am Eingang des Tales. Paßler begründet das Wissen der Deferegger über das Vorhandensein von Protestanten in anderen Gebieten mit dem Hausiererwesen. Wie bereits erwähnt, waren viele Deferegger als Hausierer und Händler tätig und kamen so weit herum, normalerweise jedes Jahr in die gleichen Gegenden. Oft übernachteten sie wohl bei Bauern, die sie vielleicht schon kannten. Paßler hält es für durchaus möglich, dass sich die Bauern, vor allem wenn sie bemerkten, dass auch der Deferegger ein Protestant war, ebenfalls als solche zu erkennen gaben, ihre Bücher vorzeigten und mit dem Gaste diskutierten.[209]
Angesichts der vielen Gemeinsamkeiten und vor Allem der Kontakte zwischen den Ahrntaler und den Deferegger Protestanten, kann man von einem regelrechten Netzwerk sprechen, das die benachbarten geheimprotestantischen Gebiete verband. Dieses Netzwerk schloss sicher auch das Zillertal und salzburgische Gebiete mit ein, wie etwa die Person des Sebastian Wanger zeigte. Die Verbindungen der Geheimprotestanten erstreckten sich also über weite Strecken und sollten keineswegs unterschätzt werden!

IV.4 Das 18. Jahrhundert

IV.4.1 Die Pfarre Gais und die zugehörigen Ortschaften

Während es in der Pfarrgemeinde Taufers schon früh zur Errichtung von Kuratien kam, um den Leuten den Weg zum Gottesdienst zu verkürzen und die Seelsorge für alle gewährleisten zu können, entstanden die Seelsorgestationen St. Georgen, Dietenheim und Mühlbach erst im 18. Jahrhundert, Tesselberg und Aufhofen gar erst im 19. Jahrhundert.[210]
Pfarrer Urban Holzmeister führte für die Jahre 1794 bis 1808 ein Verzeichnis über die Kommunikanten und Nichtkommunikanten in seiner Pfarre. Erstaunlich daran ist der hohe Prozentsatz an Nichtkommunikanten, der sich zwischen einem Minimum von 15,2 % und einem Maximum von 20,2 % bewegt. Besonders viele Nichtkommuni-

[208] Paßler, Peter: Die lutherische Bewegung im Defereggentale, S. 33.
[209] Vgl. Paßler, Peter: Die lutherische Bewegung im Defereggentale, S. 33.
[210] Vgl. Oberhofer, Martha: Pfarrgeschichte des äußeren Tauferertales, S. 63.

kanten gab es in St. Georgen und in Gais selbst. Dies hat wohl nichts mit eventuell vorhandenen Protestanten zu tun, aber weil diese Zahlen ungewöhnlich sind, sollen sie hier angeführt sein. Es gibt für die Pfarre Gais keinerlei Nachrichten über Evangelische aus dem 18. Jahrhundert.

IV.4.2 Die Pfarre Taufers und die zugehörigen Ortschaften

In den Grenzakten ist für das Jahr 1732 der Befehl zu finden, dass niemand zum Arbeiten ins Land Salzburg ziehen gelassen werden dürfe.[211] Man fürchtete wohl, dass Begegnungen mit Protestanten im Salzburgischen dazu führen könnten, dass auch im Gericht Taufers das Interesse für den Protestantismus wieder erwache.

> „Diejenigen, die aus dem Salzburgischen kämen, sollten untersucht werden, ob sie geheime Infromationen [sic!] der Protestanten mit sich führten oder die Tiroler aufwiegeln wollten. Verdächtige sollten festgesetzt, die übrigen aber zurückgewiesen werden. Jeder Kontakt zwischen Tirolern und Salzburgern sollte unterbunden werden.“[212]

In der Steiermark und in Kärnten machte man die Beobachtung, dass sich in der Folge der großen Salzburger Emigration bis dahin im Verborgenen lebende Protestanten, öffentlich als evangelisch bekannten.[213] Eine ähnliche Reaktion versuchten die Behörden daher mit allen Mitteln zu verhindern. Sparber schreibt aber, dass sich dennoch in Tirol immer wieder Protestanten bemerkbar machten, auch wenn nur im Geheimen, so in den Jahren 1736 und 1737 unter anderem im Ahrntal.[214] Worauf er sich dabei bezieht, wird leider nicht klar, und aus diesen Jahren sind der Verfasserin keine besonderen Vorkommnisse bekannt, weder auf dem Gebiet der Pfarre Taufers noch der Pfarre Ahrn.

IV.4.3 Die Pfarre Ahrn und die zugehörigen Ortschaften

Im 18. Jahrhundert häuften sich allerorts die Konflikte zwischen den Geheimprotestanten und der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, in Salzburg ebenso wie in den habsburgischen Ländern. Leeb schreibt, „[...] dass zu jener Zeit weite Teile des Alpenraumes in große innere Unruhe und Erregung gerieten.“[215] Dieser Befund trifft auch auf die

[211] Vgl. Loesche, Georg: Archivalische Beiträge, S. 141.
[212] Sparber, Luis: Beiträge zur Geschichte der religiösen Lage in der Diözese Brixen unter Kaiser Karl VI., Diss., Innsbruck 1966, S. 207.
[213] Vgl. Dedic, Paul: Nachwirkungen der großen Emigration in Salzburg und Steiermark, in: JGPrÖ 65/66 (1944/45), S. 97.
[214] Vgl. Sparber, Luis: Beiträge zur Geschichte der religiösen Lage, S. 217.
[215] Leeb, Rudolf: Die große Salzburger Emigration, S. 292.

Pfarre Ahrn zu, aus der es im 18. Jahrhundert viele Nachrichten über Protestanten gibt und, anders als in der Zeit davor, auch verstärkte Maßnahmen gegen sie. Sicher hängt dieses vermehrte Auftreten mit den Salzburger Protestanten beziehungsweise ihrer Vertreibung 1731/32 zusammen, da es ja bekanntlich direkte Übergänge vom Ahrntal in den Pinzgau gibt und auch viele Almen der Ahrntaler im Salzburgischen liegen. Auch der Kreishauptmann Franz von Laichardinger vermutet diesen Zusammenhang in seinem Bericht von 1794 über die Ahrntaler Protestanten.[216] Außerdem löste die Salzburger Emigration in ganz Europa ein gewaltiges Echo aus, das ein verstärktes Selbstbewusstsein des Protestantismus zur Folge hatte.[217]

„1704 visitierte Fürstbischof Künigl die Pfarrei, wobei er dem Pfarrer nahelegte, besonders auf Häresieverdächtige zu achten.“[218] Pfarrer Michael Marx gab jedoch sechs Jahre später bei der Visitation an, dass es niemanden in seiner Pfarre gäbe, der verdächtig sei.[219] Dieses Urteil ist sehr zweifelhaft, und es ist eher anzunehmen, dass der Pfarrer die „Verdächtigen“ einfach nicht bemerken wollte oder sich jedenfalls nicht die Mühe machte, genauer nachzuforschen.

Aus dem Jahr 1724 ist nämlich zum Beispiel in dem bereits erwähnten Schreiben von Cassian Voppichler zu erfahren, dass er vor ca. 30 Jahren seinen Vetter besuchte, welcher ihm bei dieser Gelegenheit mehrere lutherische Bücher zeigte, die dieser geerbt hatte. Die Bücher waren in einer Schublade unter einer hölzernen Truhe versteckt und er, Cassian Voppichler, sollte auch Bücher erben, lehnte das aber ab. Als sein Vetter starb, fragte er dessen Tochter, was mit den Büchern geschehen sei, worauf diese ihm antwortete, dass sie verbrannt worden seien. Nach Jahren habe Cassian Voppichler nun noch einmal nachgefragt, worauf die Antwort sehr ausweichend war. Daher bat er in dem Brief, den Pfarrer von Ahrn zu verständigen, der seine beiden Vettern Voppichler im Widum ausfragen und versuchen sollte, der eventuell vorhandenen Bücher habhaft zu werden.[220]

Aus dem Schreiben geht nicht klar hervor, ob es sich bei den Büchern der Voppichler ausschließlich um lutherische handelt oder auch um „Kunstbüchel“, von denen in dem Brief später in einer Erzählung über einen Toten, der ihretwegen keine Ruhe finde, die

[216] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn. Bericht des Kreishauptmanns von 1794.
[217] Vgl. Leeb, Rudolf: Die große Salzburger Emigration, S. 305.
[218] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 198.
[219] Vgl. ebenda, S. 215.
[220] Vgl. Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten Lade: St. Jakob in Ahrn.

Rede ist. Es wird aber sehr wohl allgemein davon gesprochen, dass es „[…] allerweil noch bei ain oder anderen Luterische, od sonsten khunstbiechlein hat“[221]; das Vorhandensein lutherischer und sonstiger verbotener Büchern scheint also allgemein bekannt gewesen zu sein.

Vom Ende des Jahres 1731 bis zum Anfang 1732 war für kurze Zeit Anton Kurz Pfarrer in Ahrn. Offenbar hatte er Schwierigkeiten mit seinen Pfarrgliedern, denn der Dekan musste berichten, dass sich die Ahrner in den Widum begeben wollten, um sich beim Pfarrer über gewisse „Unverständigkeiten“ zu beschweren.[222] Was genau das gewesen ist, geht leider aus der Elzenbaum-Chronik nicht hervor, und auch sonst konnte zu diesem Zwischenfall nichts gefunden werden. Interessant ist aber, dass Pfarrer Kurz am 23. Dezember 1731 nachdrücklich seine Versetzung beantragte, „[…] um so mehr, als dem Vernehmen nach in dem benachbarten Salzburgerlandes [sic!] das Übel noch nicht gehemmt und folglich die ahrnerischen Sachen sich stets verschlimmern möchten“[223]. Dieser Notiz nach könnte es sich vielleicht um protestantische Regungen in der Ahrner Pfarre gehandelt haben, die zu den Differenzen mit dem Pfarrer führten. Darauf weist zumindest der Teil über das Übel in Salzburg hin, denn zu eben dieser Zeit fanden dort die Ausweisungen der Protestanten statt. Allerdings spricht gegen diese Interpretation, dass unter dem Pfarrnachfolger Matthäus Egger, der von 1732-1747 in Ahrn war, keine Nachricht von einer protestantischen Bewegung zu finden ist.[224] Das muss aber auch nicht bedeuten, dass es keine Protestanten gab, denn ein Jahrzehnt vor der Pfarramtszeit Eggers und ein Jahrzehnt nachher, ist sehr wohl von häretischen Büchern zu hören, die in Ahrn im Umlauf waren. So wurde etwa 1753 den Seelsorgern in Ahrn nahegelegt, wachsam zu sein und im Besonderen auf herumziehende Bücherhändler zu achten.[225] Aufgrund fehlender Informationen muss die Deutung dieser Streitigkeiten zwischen den Ahrnern und Pfarrer Kurz leider offen bleiben.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen schrieb 1756 der Provisor in St. Jakob namens Anton Spieß, „[…] daß es hie und da ‚luthere‘“.[226] 1758 wurde Thomas Innerbichler, mit Hofnamen „Niederhollenzer“ in St. Jakob, der Häresie angeklagt.[227] Im selben Jahr wurden auf Verdächtigung des Pfarrers in St. Jakob acht Männer und eine verheiratete

[221] Ebenda.
[222] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 17.
[223] Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 17.
[224] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 199.
[225] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 215.
[226] Ebenda. (Hervorhebung im Original)
[227] Vgl. ebenda und Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 679.

Frau von 30 Soldaten gefangengenommen. Sie wurden nach Innsbruck abgeführt und saßen fünf Monate im Gefängnis, bevor sie, ohne dass man ihnen eine Schuld nachweisen konnte, wieder entlassen wurden. Man hatte sie verdächtigt, in der Bibel und ketzerischen Büchern zu lesen, über Religionssachen zu diskutieren und nicht gern in die Kirche zu gehen.[228] Der Kurat von St. Jakob, Michael Matthäus Stieger, berichtet, dass, während die Häresieverdächtigen von den Soldaten gefangengenommen wurden, zwei Töchter von Agnes Innerbichler mit großen Körben auf den Rücken in Richtung der Almen im Zillertal aufbrachen. Auffallend war das deswegen, weil es im Oktober auf den Almen nichts mehr zu tun gibt. Daher wurde vermutet, dass die Mädchen ketzerische Bücher in ihren Körben hatten, die sie auf den Almen verstecken wollten, woraufhin eine Untersuchung der Almen angeordnet wurde.[229]

Die angeordnete Visitation fand auch wenig später, am 14. Oktober 1758, statt und wurde von Vikar Gressmayr aus Mayrhofen im Zillertaler und dem Oberschreiber von Zell durchgeführt. Sie trafen auf den Almen nur mehr eine Person an − Georg Innerbichler aus St. Jakob in Ahrn. Diesen befragten sie lange und ausführlich nach versteckten Büchern, eventuellen heimlichen Zusammenkünften und nach seinem Vater, der unter den Häresieverdächtigen war, die kurz zuvor eingesperrt wurden. Georg Innerbichler verriet jedoch nichts, und die Visitatoren fanden bei ihm auch nur ein gut katholisches, zerlesenes Gebetbuch. Daraufhin untersuchten der Vikar, der Schreiber und zwei Gerichtsdiener sämtliche Almen und Ställe der Umgebung, die alle verdächtigen Personen gehörten, konnten jedoch auch hier keine Bücher finden.[230] Diese größer angelegte Untersuchung hatte also ihren Zweck nicht erreicht. Auch die Gefangennahme der Häresieverdächtigen aus Ahrn scheint keine große Wirkung gezeigt zu haben. So ist ein Brief des Bischofs Leopold von Brixen vom März 1759 erhalten, worin steht, dass die Gefangenen zwar noch einmal einvernommen werden sollten, aber dennoch wieder nach Hause entlassen wurden.[231]

1761 wurde Pfarrer Wassermann dafür gelobt, dass er zwei Briefe mit skandalösem Inhalt entdeckt hatte, und ihm wurde aufgetragen, wachsam zu bleiben.[232]

[228] Vgl. Gasteiger, Gustav v.: Die Zillerthaler Protestanten, S. 13.
[229] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten Lade: St. Jakob in Ahrn.
[230] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten Lade: St. Jakob in Ahrn, Verhör- und Visitationsprotokoll, 14. und 18.10.1758.
[231] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten Lade: St. Jakob in Ahrn.
[232] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 25.

Im Jahr 1766 wurde in einem Konsistorialerlass befohlen, dass den Protestanten die Sakramente zu verweigern seien, weil sie halsstarrig und ein Ärgernis seien. Es ist nicht klar, wer genau damit gemeint ist, doch vermutlich bezieht sich das auf alle, die der Häresie *verdächtigt* wurden. Simon Maurberger und seine Ehefrau Margareth, geborene Innerbichler, sollten jedoch laut diesem Erlass absolviert werden, weil sie zum Katholizismus zurückgekehrt wären.[233]

Da das Lesen der Bibel bei den Bauern für gefährlich gehalten wurde, suchte Bischof Leopold von Spaur darum an, dass die weltliche Obrigkeit dies verbiete. In der Folge wurde 1767 eine Untersuchung in verschiedenen Häusern in St. Jakob, St. Peter und Prettau durchgeführt.

> „Dabei kamen sieben Bibel zutage, und zwar beim Steger in *Prettau*; bei Josef Geiregger, Schulmeister, Simon Maurberger, Niederleitner, Georg Innerbichler, Rotrainer; Jakob Innerbichler, Hofer, alle zu *St. Peter* sowie bei Georg Stockmayr zu *St. Jakob* und seinem Weibe, die Hofers Schwester war.“[234]

Bei dieser Gelegenheit erhielt Pfarrer Wassermann auch den Auftrag, den Bücherhändler Urban Fuchs in Prettau daran zu hindern, weiter herumzuziehen und Bücher und lutherische Bibeln unter das Volk zu bringen.[235] Auffallend ist hier, dass zuvor behauptet worden war, Simon Maurberger sei zum Katholizismus zurückgekehrt, aber nur ein Jahr später wurde bei ihm eine Bibel gefunden. Es muss also entweder davon ausgegangen werden, dass auch katholische Bibeln eingesammelt wurden, oder dass es sich bei Maurberger nur um eine Scheinbekehrung handelte. Falls letzteres zutrifft, was sehr wahrscheinlich ist, dann kann davon ausgegangen werden, dass auch sonst im Verborgenen noch Protestanten vorhanden waren und es somit möglicherweise eine höhere Dunkelziffer gibt. Von den Defereggern, aber auch anderen Geheimprotestanten weiß man, dass sie in einem geforderten Mindestmaß am kirchlichen Leben der Katholiken teilnahmen. Es war üblich, dass man zur Messe und sogar zur Kommunion ging, an Prozessionen und Wallfahrten teilnahm und die Beichte ablegte, aber dies alles oft innerlich lutherisch umdeutete.[236] Simon Maurberger ist ein gutes Beispiel dafür, dass vermutlich auch die Protestanten des Ahrnales dem Schein nach katholisch waren und lebten, sich jedoch innerlich nicht als Katholiken fühlten. Bei Josef Geiregger, dem Schulmeister, ist hingegen wohl anzunehmen, dass er eine Bibel für den Unterricht be-

[233] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 679.
[234] Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 215 (Hervorhebung im Original).
[235] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 25.
[236] Vgl. Leeb, Rudolf: Zwei Konfessionen in einem Tal, S. 139 f.

saß und nicht, weil er ein heimlicher Protestant war. Wäre er evangelisch gewesen, so würde er vermutlich später doch noch einmal in den Akten auftauchen, wie das bei den anderen Besitzern einer Bibel der Fall ist. Da er aber diesbezüglich die einzige Ausnahme ist, steht zu vermuten, dass er katholisch war und dennoch eine Bibel besaß, die ihm abgenommen wurde. Zu solchem Übereifer mag es durchaus manchmal gekommen sein, da die Geistlichen alles in ihrer Macht Stehende veranlassten, um den Protestantismus in ihrem Gebiet zu bekämpfen.

So stiftete 1767 Pfarrer Atzwanger Geld für einen eigenen Kooperator, dessen Aufgabe es sein sollte, an den Sonn- und Feiertagen eine Christenlehre abzuhalten, um die Leute besser zu unterrichten und so vor der Ketzerei zu bewahren.[237] Auch Pfarrer Wierer spendete Geld für diese Kooperatorenstelle, „[…] um dem um sich greifenden Sektentum vorzubeugen“[238]. Die Seelsorger hatten also offenbar die Vorstellung, dass sich der Protestantismus ausbreite. In einem bescheidenen Rahmen geschah dies auch, indem bei einer Heirat zwischen verschieden konfessionellen Partnern zumeist der katholische Teil evangelisch wurde. Darüberhinausgehend ist kein sicheres Urteil über den möglichen Zuwachs der Protestanten im Geheimen möglich. Es scheint aber, dass die konfessionellen Verhältnisse überall in den geheimprotestantischen Gebieten in Bewegung waren und es konfessionelle Grauzonen gab,[239] die auch im Ahrntal zu vermuten sind.

Im Jahr 1768 gab es im Sommer ein Verhör einiger Protestanten im Widum von Taufers. Befragt wurden folgende Personen: Thomas Steger und seine Frau Maria, geb. Innerbichler (beide aus Prettau), Nikolaus Stockmayr sowie seine acht Töchter Ursula, Gertrud, Margareth, Apollonia, Theresia, Maria, Anna und Agnes und sein Sohn Georg Stockmair mit dessen Frau Gertrud, geb. Innerbichler, außerdem Georg Innerbichler, Jakob Innerbichler und Franz Schwarzenbacher (alle St. Jakob).[240] Im Bericht des Kreishauptmanns von Laichardinger, der laut eigenen Angaben alle vorhandenen Akten zu den Protestanten genau studiert hatte, werden zusätzlich noch der Arzknappe Brugger und Gertraud Selberin genannt. Bis auf Schwarzenbacher standen alle bei Innerhofer genannten Personen mit der Familie Innerbichler in (verwandtschaftlicher) Verbindung, und es stellte sich heraus, dass alle protestantisch gesinnt waren. Ursula, Margareth und Agnes Stockmair (mit Anton Rainer verheiratet), Thomas Steger, Georg und

[237] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 25.
[238] Zitiert nach Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 679.
[239] Vgl. Leeb, Rudolf: Zwei Konfessionen in einem Tal, S. 146.
[240] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 215.

Jakob Innerbichler und Franz Schwarzenbacher legten jedoch die *professionem fidei* ab, wodurch sie der Kirchenstrafe entkamen.[241] Sie wurden ermahnt, sich von ihrem Pfarrer unterrichten zu lassen, ein Jahr lang einmal im Monat zu beichten, an Feierabenden den Rosenkranz und einmal in der Woche den Kreuzweg zu beten.[242] Die verstorbene Ehefrau des Nikolaus Stockmair, ebenfalls eine geborene Innerbichler, hatte auf dem Sterbebett die heilige Kommunion empfangen und war danach als Katholikin begraben worden. Jedoch musste, so wurde anlässlich des Verhörs festgesetzt, ihre Leiche 1769 aus der geweihten Erde ausgegraben und irgendwo verscharrt werden, weil man sie der Heuchelei und Häresie beschuldigte.[243] Nikolaus Stockmair selbst, seine Töchter Gertrud, Apollonia, Anna, Theresia und Maria sowie sein Sohn mit Frau, wurden als Ketzer exkommuniziert und ihre Bücher öffentlich verbrannt. Für den Fall, dass sie sich jedoch bekehrten, sollte ihnen die Absolution von der Häresie in Aussicht gestellt werden.[244] Innerhofer gibt fälschlicherweise an, dass der größte Teil der Stockmair-Familie daraufhin nach Chur in die Schweiz ausgewandert sei und dort reformiert wurde. Sie schickten ihm zu Folge aus der Schweiz immer wieder Bücher ins Ahrntal zu ihrer Verwandtschaft.[245] In der Elzenbaum-Chronik steht nur, dass sich Peter Stockmair, ein Sohn des Nikolaus Stockmair, in Chur angesiedelt hatte.[246] Nach Ansicht der Verfasserin muss er schon vor diesem Verhör ausgewandert sein, sonst wäre er sicherlich ebenfalls befragt worden. Außer Peter versuchten auch die Schwestern Appollonia und Maria Stockmayr heimlich nach Graubünden auszuwandern, doch da sie keinen gültigen Reisepass hatten, wurden sie aufgehalten und zur Umerziehung in das Ursulinenkloster in Bruneck gebracht. Dort legten sie wirklich die *professionem fidei* ab und empfingen die Sakramente.[247] Einer anderen Schwester, Anna, gelang es dagegen tatsächlich, nach Chur zu kommen, allerdings hinterließ sie im Ahrntal ihr uneheliches Kind.[248] Es sind also zwei Mitglieder der Familie Stockmayr in die Schweiz ausgewandert, wobei Peter wahrscheinlich schon vor dem Verhör von 1768 dorthin gezogen war.

Um die Haltung der katholischen Geistlichen noch etwas weiter zu charakterisieren, sei noch angefügt, dass diese nach dem besagten Verhör zusätzlich zu den bereits genann-

[241] Vgl. ebenda, S. 216.
[242] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 680.
[243] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten, Topographien St. Johann in Ahrn.
[244] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 25.
[245] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 216.
[246] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 25.
[247] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, Jahr: 1795; Stichwort Ahrn, Auszüge aus Berichten der Seelsorger.
[248] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 521.

ten Maßnahmen noch forderten, Jakob Innerbichler und Franz Schwarzbacher sollten zur Bekehrung ins Gefängnis geworfen werden, und dass in den Schulen des Ahrntales das Lesen und Schreiben nicht mehr unterrichtet werden sollte, um die Verbreitung der Ketzerei zu verhindern![249] Das wurde jedoch von der weltlichen Obrigkeit abgelehnt und nicht durchgeführt.

Hinsichtlich der bekennenden Protestanten und Häresieverdächtigen, fällt auf, dass es sich vornehmlich um die Angehörigen zweier Familien handelt, nämlich der Familie Innerbichler und der Familie Stockmair, die auch miteinander verschwägert waren. Wie bereits kurz erwähnt, ist außerdem zu sehen (wie auch bei Simon Maurberger und seiner Frau), dass sich in den Ehen der Innerbichler mit katholischen Partnern zumeist, wenn auch nicht immer, der protestantische Teil in Religionsfragen durchgesetzt hatte. In der Ehe des Jakob Innerbichler allerdings setzte sich ausnahmsweise nicht die protestantische Konfession durch, sondern die Frau blieb katholisch und erzog auch die Kinder im Katholizismus. Trotzdem lebten die beiden friedlich miteinander.[250] Es ist typisch für die Geheimprotestanten, dass sie häufig untereinander heirateten, wie es bei den beiden Familien Innerbichler und Stockmayr zu sehen ist. Aber auch gemischtkonfessionelle Ehen waren nicht unüblich, wobei die Paare meistens, wie etwa Jakob Innerbichler und seine Frau, friedlich miteinander lebten. Für das Ahrntal ist dies jedoch eher die Ausnahme, meistens schloss sich der katholische Ehepartner der evangelischen Frömmigkeit an. Es scheint diesbezüglich jedoch eine relativ große Toleranz gegeben zu haben.

> „Sie [sowohl Katholiken als auch Protestanten, Anm.] glaubten in der Mehrheit, dass man auch in der anderen Konfession selig werden könnte, und gingen das Zusammenleben pragmatisch an.“[251]

Es sei hier noch eine kurze Notiz erwähnt, die sich bei Egger findet, aber nicht wirklich einzuordnen ist. Er gibt an, dass Nikolaus Stockmair und sein Sohn Georg durch den Kreishauptmann bei den Kapuzinern eingesperrt wurden. War das nach dem Verhör im Sommer 1768? Warum waren dann aber nur diese beiden eingesperrt worden und sonst niemand? Jedenfalls ist zu lesen, dass sie 1769 wieder entlassen wurden.[252] Da sich sonst nirgendwo ein Hinweis auf diese Gefangenschaft findet, ist dieser Nachricht wohl nicht ganz zu trauen. In der Sekundärliteratur finden sich leider immer wieder fehlerhaf-

[249] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn, Bericht des Kreishauptmanns von 1794.
[250] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 216.
[251] Leeb, Rudolf: Zwei Konfessionen in einem Tal, S. 142.
[252] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 681.

te Angaben, vor allem bezüglich der Chronologie der Ereignisse um die protestantischen Familien.

Innerhofer irrt sich anscheinend ebenfalls, wenn er schreibt, dass sich *zusätzlich* zu den bisher genannten Personen auch noch Georg Oberhollenzer aus St. Jakob und der Hofer an der Walchen von St. Peter zum Protestantismus bekannten. Eher wahrscheinlich ist wohl, dass Oberhollenzer ein Hofname war und es sich in Wirklichkeit um Georg Stockmayr handelte. Erinnert sei in diesem Zusammenhang erstens an den bereits genannten häresieverdächtigen Thomas Innerbichler, vulgo Niederhollenzer.[253] Der Schluss liegt nahe, dass es neben dem Hof Niederhollenzer auch den Hof Oberhollenzer gab und es sich daher wahrscheinlich nicht um einen zusätzlichen, noch nicht genannten Protestanten handelte. Zweitens gibt Innerhofer an, dass sich Jakob Innerbichler gemeinsam mit diesem Georg Oberhollenzer einem Verhör in Taufers stellen musste.[254] Von diesem Verhör berichtete auch Franz von Laichardinger, der Kreishauptmann, jedoch sprach er von Jakob Innerbichler und Georg Stockmayr![255] Bei dem als Zweitem genannten „Hofer an der Walchen" handelte es sich sicher um eben jenen Jakob Innerbichler, der schon verhört worden war und das Glaubensbekenntnis abgelegt hatte. Die Bezeichnung „Hofer an der Walchen" ist der entsprechende Hof- bzw. Vulgoname, wie aus der Elzenbaum-Chronik eindeutig hervorgeht.

Eben dieser Jakob Innerbichler wurde angezeigt, weil er des Öfteren öffentlich über seinen protestantischen Glauben sprach. So habe er etwa 1774 gesagt, „[…] der Heiligen Hilfe sei man in dem Totenbette nicht bedürftig."[256] Außerdem wurde auch das Ehepaar Stockmayr im selben Jahr bei den Seelsorgern gemeldet, weil sie angeblich einem armen Tagwerker gegenüber ketzerische Reden geführt hätten, jedoch gab es dafür keine Zeugen. Dennoch wurden in der Folge mehrere Untersuchungen gemacht, deren Ergebnisse jedoch unbekannt sind.[257]

Im Jänner 1777 berichtete das Kreisamt von Pustertal dann nach Innsbruck, dass derselbe Jakob Innerbichler, der bereits zwei Mal als Ketzer aufgefallen war, aber durch das Ablegen des Glaubensbekenntnisses zumindest äußerlich immer wieder katholisch geworden war, ein Buch besitze, dessen häretische Lehren er ganz verinnerlicht habe und

[253] Vgl. Dissertori, Alois: Die Auswanderung der Defregger Protestanten, S. 22.
[254] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 216.
[255] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn, Bericht des Kreishauptmanns von 1794.
[256] Zitiert nach Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 681.
[257] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn, Bericht des Kreishauptmanns von 1794.

das ihn immer wieder zum Abfall verführe. Das Kreisamt fragte darum in Innsbruck an, ob Innerbichler gefangen genommen und in Taufers über eventuelle Glaubensgenossen verhört werden solle, zu denen vermutlich auch Georg Stockmayr zu rechnen sei.[258] Es wurde daraufhin eine Kommission von Mitgliedern der weltlichen und geistlichen Obrigkeit gebildet, die untersuchen sollte, was die Glaubenslehren von Innerbichler und dem Ehepaar Stockmayr beinhalteten, welche verdächtigen Bücher sie besäßen, wie sie zu ihren Anschauungen gekommen seien und ob sie diese behalten und vielleicht sogar verbreiten wollten. Die Kommission nahm den Inquisiten auch wirklich ihre Bücher ab, darunter auch eines mit dem Titel „Nürnbergisches geist- und lehrreiches, neu vermehrtes Handbuch", ein Erbauungsbuch von Dominicus Beer, das 1658 erstmals erschienen war.[259] Außerdem versuchte die Kommission mit allen Mitteln, die drei Bauersleute von ihrem Glauben abzubringen; diese beharrten jedoch darauf und erklärten, in ein anderes österreichisches Erbland auswandern zu wollen, wo es erlaubt sei, Protestant zu sein. Die drei Personen sagten aus, dass nur die Taufe und das Abendmahl als Sakrament anzusehen seien, dass man die Heiligen nicht anrufen solle, dass es unmöglich sei, die Sünden einzeln zu beichten, dass es nicht erlaubt und gegen das Gebot Christi sei, das Abendmahl nur in einer Gestalt zu empfangen, dass es kein Fegefeuer gebe, dass der Mensch nur durch den Glauben allein, ohne Werke, selig werde, dass Maria nicht verehrt werden solle und anderes mehr.[260] Diese Darstellung der Glaubensgrundsätze von Innerbichler und Stockmayr ist deshalb interessant, weil es eine der wenigen ist, die vorliegt. Es zeigt sich, dass sie sich mit ihren Aussagen recht klar vom Katholizismus abgrenzten und es sich nicht um eine Mischung von verschiedenen Lehren zu handeln scheint. Das ist gewiss erstaunlich, da die Ahrntaler Protestanten ihre Lehre ja nur aus Büchern und von ihren Vorfahren haben konnten und niemanden hatten, der sie hätte unterweisen können. Im Defereggen jedoch scheint es ähnlich gewesen zu sein: Die dortigen Protestanten vermischten zwar laut dem Erzbischof von Salzburg katholische und evangelische Vorstellungen stark und seien daher Neuerer und Sektengründer.[261] Das war natürlich nicht wahr, erleichterte aber die Umgehung der reichsrechtlichen Bestimmungen für die Ausweisung. Als die Deferegger jedoch in Deutschland genau befragt und ihr Glaube untersucht wurde, stellte sich heraus, dass sie gut lutherisch und

[258] TLA, Älteres Gubernium, Bd. 112, Fasz. 142-143, Jahr 1777, fol. 68.
[259] Vgl. http://www.antiquariat-mueller.at/index.php?kategorie=antiquariat&aktion=ac_list, aufgerufen am 18.01.2011.
[260] Vgl. Woerz, Johann Georg v.: Rechtshistorische Bemerkungen, S. 33 f.
[261] Vgl. Paßler, Peter: Die lutherische Bewegung im Defereggentale, S. 20.

zum Teil sogar theologisch gebildet waren.[262] Dasselbe scheint auch bei den drei Ahrntalern im Jahr 1777 der Fall gewesen zu sein, auch sie wussten genau, woran sie glaubten. Dennoch ist bei Woerz zu lesen, dass sie auf die Frage, ob sie dem Augsburger oder dem Helvetischen Bekenntnis angehörten, nicht antworteten. Vermutlich hatten sie noch nie darüber nachgedacht und empfanden es auch als nebensächlich. Das Urteil darüber wurde daher der Kommission überlassen, wie es ausfiel, schreibt Woerz aber leider nicht.[263] Die drei befragten Personen verlangten, auswandern zu dürfen. Daraus kann geschlossen werden, dass sie, wie auch die Deferegger und die Salzburger Protestanten, über die Bestimmungen des Westfälischen Friedens gut informiert waren. In ihm war festgelegt, dass anderskonfessionelle Untertanen in einem nach außen hin monokonfessionellen Gebiet, sofern der Landesherr die häusliche Andacht nicht gestattete, unter geordneten Bedingungen ausgewiesen werden konnten. Das galt aber nur, wenn sich die betreffenden Personen offiziell zu ihrer Konfession bekannten.[264] Innerbichler und das Ehepaar Stockmayr hatten genau das nun getan und verlangten daher, ausgewiesen zu werden, doch obwohl sich Kreishauptmann von Grebner für die Auswanderung einsetzte, wurde dem nicht sogleich nachgegeben. Stattdessen verordnete die Hofkanzlei, dass Jakob Innerbichler und Georg Stockmayr vorerst für vier Wochen in Ordenshäuser gesteckt werden sollten, einerseits um sie zu bekehren, andererseits um zu erfahren, ob sie auch andere Personen für den Protestantismus hatten gewinnen können. Doch Innerbichler und Stockmayr weigerten sich, freiwillig dorthin zu gehen und verlangten die vom Gubernium in Innsbruck − im Gegensatz zur Hofkanzlei in Wien − bereits bewilligte Auswanderung und die Aushändigung ihrer dafür benötigten Mittel.[265] Man entschied, dass sie nicht mit Gewalt zum Glaubensunterricht gezwungen werden sollten, sondern bereitete schließlich wirklich die Transmigration ins damals ungarische Nagybanya im Nordwesten des heutigen Rumänien vor. Ausdrücklich soll hier von einer Transmigration, wenn auch von sehr geringer Größe, gesprochen werden. Die drei genannten Personen verlangten zwar selbst, ausgewiesen zu werden, um ihren Glauben frei ausüben zu können, jedoch wurde ihnen nicht, wie im Fall der Deferegger oder Salzburger gestattet, ihren neuen Aufenthaltsort frei zu wählen. Es wurde nicht nur ein Gebiet bestimmt, in welches sie zu bringen waren, sondern sogar eine bestimmte Stadt festgesetzt. Daher handelt es sich in diesem Fall nicht nur um eine Zwangsauswei-

[262] Vgl. Leeb, Rudolf: Die große Salzburger Emigration, S. 291.
[263] Vgl. Woerz, Johann Georg v.: Rechtshistorische Bemerkungen, S. 34.
[264] Vgl. Leeb, Rudolf: Die große Salzburger Emigration, S. 287 f.
[265] TLA, Älteres Gubernium, Bd. 112, Fasz. 142-143, Jahr 1777, fol. 249.

sung, sondern um eine regelrechte Transmigration, wie sie unter Karl VI. und Maria Theresia durchgeführt wurden. Die Zwangsumsiedlung der drei Ahrntaler Protestanten gehörte zu den letzten, die stattgefunden haben. Es sollten ab November 1774 nur mehr dann Transmigrationen vorgenommen werden, wenn die betreffenden Personen selbst darauf bestanden, was in diesem Fall auch zutraf.[266]

Jedoch erhielt das Gubernium noch während der Reise einen Bericht darüber, dass die Transmigranten auf ihrer Reise schon in Graz das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt hatten und sich nach Hause zurücksehnten. Doch man war diesmal misstrauisch, und so wurden die drei Ahrntaler auf Befehl der Hofkanzlei dennoch nach Ungarn geführt, wo sie zum wiederholten Mal bei einem katholischen Geistlichen Glaubensunterricht bekamen.[267] Auf seine Bestätigung hin durften sie aber schließlich 1779 wieder nach Tirol zurückkehren, und dem Ehepaar Stockmayr wurden in der Heimat auch ihre Kinder wieder zurückgebracht, die man ihnen fortgenommen hatte.[268] Hier zeigt sich wieder eine Parallele zu den Ausweisungen der Deferegger, der Salzburger, aber auch zu den Transmigrationen aus Innerösterreich: Gegen die Bestimmungen des Westfälischen Friedens, wurden die Kinder der Protestanten zurückgehalten und kamen zu katholischen Erziehern.[269] Angesichts dieser brutalen Vorgangsweise, ist es nicht verwunderlich, dass das Ehepaar Stockmayr (aber auch Jakob Innerbichler) noch auf der Hinreise wieder katholisch geworden war und mit Erleichterung wieder nach Hause zurückkehrte.

Die Hofkanzlei schärfte den Heimkehrern jedoch ein, dass sie beim geringsten Anzeichen eines Häresieverdachts wieder nach Ungarn zurückgebracht würden.[270] Es ist also nicht richtig, dass das Ehepaar Stockmayr und Jakob Innerbichler aufgrund des Toleranzpatents wieder zurückkehren durften, wie es etwa Innerhofer oder Egger in seiner Pfarrchronik darstellen. Sie durften bereits vorher zurückkehren, aber nur, weil sie katholisch geworden waren.

Es kam daraufhin zu keiner neuerlichen Transmigration mehr, denn im Jahr 1781 wurde das Toleranzpatent kundgemacht. Im Zuge dessen wurde auch eine Frist festgesetzt, innerhalb derer sich alle Protestanten melden sollten. Allerdings haben sich weder Ja-

[266] Vgl. Nowotny, Ernst: Die Transmigration ober- und innerösterreichischer Protestanten nach Siebenbürgen im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der „Landler“, Jena 1931, S. 89.
[267] Vgl. Woerz, Johann Georg v.: Rechtshistorische Bemerkungen, S. 37.
[268] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 521.
[269] Vgl. Leeb, Rudolf: Die große Salzburger Emigration, S. 289.
[270] Vgl. Woerz, Johann Georg v.: Rechtshistorische Bemerkungen, S. 37f.

kob Innerbichler noch das Ehepaar Stockmayr förmlich und offiziell gemeldet, zumindest findet sich davon nichts in den Akten. Das schreibt auch Franz von Laichardinger, fügt jedoch hinzu, dass ihm sein Amtsvorgänger im Kreisamt mündlich mitgeteilt hatte, sowohl Innerbichler als auch die Stockmayrischen hätten gleich nach der Kundgabe des Toleranzpatentes erklärt, beim akatholischen Bekenntnis zu bleiben. Zur weiteren Bestätigung gibt Laichardinger an, dass der Lehrer von St. Johann in einem Schreiben vom September 1787 mitteilte, die jüngere Tochter des *akatholisch erklärten* Georg Stockmayr sei, obwohl schon 16 Jahre alt, immer noch bei ihm in der Schule.[271] Der Fall ist wohl so zu deuten, dass sich zwar Innerbichler und das Ehepaar Stockmayr ab 1781 offen gegen jedermann zum Protestantismus bekannten, jedoch sich nicht die Mühe gemacht hatten, dies auch offiziell am Kreisamt zu tun. Daher galten sie nach wie vor aufgrund der mehrmals abgelegten Glaubensbekenntnisse offiziell als Katholiken. 1786 beschuldigte daraufhin der Pfarrer von Ahrn die Stockmayrischen der Häresie, da von einem Buchbinder erfahren hatte, dass Georg Stockmayr ein lutherisches Buch diesem zur Reparatur gebracht hatte.[272] Die Hofkanzlei erkundigte sich auf die Anklage des Pfarrers hin eindringlich, ob etwa eine Hausdurchsuchung stattgefunden habe, was streng verboten sei, und erinnerte daran, dass die Toleranzgesetze genau einzuhalten seien. Überdies verfügte die Hofkanzlei, dass die Stockmayrischen Neuerklärte seien und daher den sechswöchigen Unterricht zu besuchen hätten.[273] Sollten sie nach dem Unterricht immer noch auf ihrem Bekenntnis beharren, dann solle man sie in Ruhe lassen, unter der Bedingung, dass sie sich ruhig zu verhalten hätten und auf keinen Fall andere verführen dürften.[274] Weil sich die Stockmayrischen aber weigerten, den Unterricht zu besuchen, verzichtete man auf diese ohnehin überflüssige Maßnahme. In der Folge erklärten Georg Stockmayr und seine Töchter Maria und Agnes, sie seien reformiert, wodurch sie offiziell als Akatholiken galten.[275]

Georgs Schwester Agnes hingegen war offiziell immer noch katholisch. Im Jahr 1791 gab sie jedoch dem bereits erwähnten Buchbinder ebenfalls ein evangelisches Werk zur Reparatur und wieder meldete jener diesen Umstand dem Pfarrer. Diesmal handelte es sich um ein Psalmbüchlein, das 1784 von Dr. Ambros Lobwasser mit einem evangeli-

[271] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn, Bericht des Kreishauptmanns von 1794.
[272] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, Jahr: 1795; Stichwort Ahrn, Auszüge aus Berichten der Seelsorger.
[273] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 522.
[274] Vgl. Woerz, Johann Georg v.: Rechtshistorische Bemerkungen, S. 28.
[275] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 522.

schen Katechismus versehen und herausgebracht worden war. Der Pfarrer erkundigte sich daraufhin bei Agnes, ob dieses Buch ihr gehöre, sie behauptete aber, es gehöre ihren drei Schwestern Theresia, Maria und Apollonia, wohnhaft in St. Jakob. Die drei Frauen lagen offenbar mit ihrer Schwester Agnes im Streit über weitere Bücher, die sie ihnen weggenommen habe. Trotzdem fand der mit der Untersuchung betraute Kuraten von St. Jakob, Michael Niedermayr, im Haus der Schwestern weitere evangelische Bücher: Eines hatte, laut den Berichten der Seelsorger, Johann Arndt, den Generalsuperintendenten von Lüneburg zum Verfasser, ein weiteres stammte ebenfalls von Dr. Ambros Lobwasser, bei einem dritten handelte es sich offenbar um ein Gesangbuch mit Lieder über die Menschwerdung und Auferstehung Christi und die Reformation. Außerdem zeigten die Schwestern Stockmayr dem Kuraten auch eine in Leder gebundene, gute Ausgabe der Lutherbibel. Die vorgefundene Literatur ist ganz typisch für Geheimprotestanten. Die Bücher von Johann Arndt etwa waren sehr beliebt, da sie durch eine gewisse Verinnerlichung und Individualisierung der Frömmigkeit ihrem Inhalt nach sehr gut zur Situation der geheimprotestantischen Leserschaft passten. Auch Gesangbücher waren weit verbreitet, offenbar sah man im Singen von geistlichen Liedern einen wesentlichen Bestandteil des religiösen Lebens. Eine ebenso wichtige Rolle spielten Gebetbücher und natürlich die Heilige Schrift.[276]

Nach der Inspizierung dieser typischen Auswahl an Büchern, warf der Kurat den Frauen vor, sie seien gar nicht katholisch, woraufhin diese erklärten, sich gerne als akatholisch erklären zu wollen.[277] Agnes Stockmayr musste sich nach der Untersuchung im Haus ihrer Schwestern ebenfalls einer Befragung durch den Pfarrer stellen. Sie beharrte weiter darauf, dass das Psalmbüchlein ihren Schwestern gehöre. Der Pfarrer stellte aber fest, dass sie trotz versuchter Belehrung, falsche Vorstellungen vom Fegefeuer hegte. In der Folge bestellte er Agnes noch einmal in das Widumsgebäude, sie erschien jedoch erst nach wiederholter Aufforderung. Bei dieser Gelegenheit erklärte sie schließlich, dass sie das Psalmbüchlein von ihren Schwestern bekommen habe und dass sie noch zwei weitere Bücher bei einem Zillertaler gekauft habe, aber nicht wisse, ob sie ebenfalls protestantisch seien. Als der Frau ein Ersatz versprochen wurde, überließ sie diese Bücher dem Pfarrer. Es handelte sich um die „Sammlung sämbtlicher geistreichen Bücher vom wahren Christenthum“ von Johann Arndt, das andere führte den Titel „Das

[276] Vgl. Weikl, Dietmar: Das religiöse Leben im Geheimprotestantismus, S. 463 f.
[277] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, Jahr: 1795; Stichwort Ahrn, Auszüge aus Berichten der Seelsorger.

zarte Herz der Liebe Christi“ und stammte von Johann Bunian, einem Lehrer in Bedfort, und war ins Deutsche übersetzt und 1706 in Hamburg herausgebracht worden. In dem Bericht der Seelsorger von Ahrn wird zwar positiv erwähnt, dass sich Agnes Stockmayr so kooperativ zeigte, gleichzeitig wird jedoch auch die Befürchtung geäußert, dass Agnes sich nur katholisch stelle, damit ihre Kinder eine Anstellung fänden.[278]

Erst einige Jahre später, 1794, beklagten sich die drei Schwestern Apollonia, Maria und Theresia Stockmayr über den Kuraten Niedermayr. Sie beschwerten sich, dass er in ihrem Haus die erwähnte Büchervisitation durchgeführt habe, ihren katholischen Verwandten den Umgang mit ihnen verbiete und ihnen auch noch ihre sechsjährige, mit ihnen verwandte Ziehtochter habe wegnehmen lassen. Diese hatten die Schwestern bei sich aufgenommen, um die Eltern des Kindes zu unterstützen. Sie wollten das Mädchen bei sich, laut eigenen Aussagen, katholisch erziehen. Die Base der Schwestern mit ihrem Ehemann, welche die Eltern des Kindes waren und bei den Schwestern im Haus wohnten, wurde durch den Kuraten und seine Gehilfen wegen Verführungsgefahr aus dem Haus der Stockmayrischen entfernt.[279] Hofer schildert die tatsächliche Situation so, dass sich der Kurat bei den Schwestern ein Bild über ihr Bekenntnis hatte machen wollen. Diese bekannten auch offen, dass sie nicht katholisch seien. Als der Kurat sie fragte, warum sie sich dann nicht offiziell als akatholisch erklärt hatten, wollten sie dies auf der Stelle vor ihm tun. Niedermayr erklärte ihnen aber, dass das vor der weltlichen Behörde geschehen müsse. Außerdem kämpfte er regelrecht mit den Schwestern um die Obsorge für das kleine Mädchen und setzte sich auch durch. Zudem ließ er sich, wie auch aus dem Bericht der Seelsorger hervorgeht, die im Haus vorhandenen Bibeln zeigen. Wenig später erschienen die Schwestern Stockmayr in Begleitung von Jakob Innerbichler wieder beim Kuraten, um eine Bezeugung für ihre Erklärung als Akatholische zu verlangen. Als der Kurat, der hierfür nicht zuständig war, dies verweigerte, sandten die Schwestern eine Beschwerde an das Gubernium nach Innsbruck.[280] Kreishauptmann von Laichardinger stellte sich auf die Seite der Protestanten. Er missbilligte die Entfernung des Kindes und das Vornehmen einer Büchervisitation bei Protestanten.

[278] Ebenda.
[279] Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn, Bericht des Kreishauptmanns von 1794.
[280] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 522.

In diesem Zusammenhang erwähnte er den bereits genannten Brief des Schulmeisters, laut dem Georg Stockmayr als erklärter Akatholik galt.[281]

Allerdings ist diese Argumentation nicht ganz richtig, da selbst, wenn ihr Bruder als erklärter Protestant galt, deswegen nicht auch seine Schwestern erklärte Akatholiken sein mussten. Der Bischof von Brixen nutzte diese Schwachstelle und stellte sich auf die Seite von Kurat Niedermayr. Der Seelsorger habe das Recht, seine Pfarrkinder zu besuchen, weil die Stockmayrischen Schwestern offiziell katholisch seien. Dank dieser hohen Unterstützung konnte sich Niedermayr erfolgreich verteidigen.[282] Zur Klärung der Situation, wer nun eigentlich akatholisch war und wer nicht, wurde aber daraufhin eine genaue Untersuchung durchgeführt, die ergab, dass es in Ahrn acht evangelisch erklärte Personen gab und zwei, die verdächtig waren. Namentlich waren Georg Stockmayr (70 Jahre) mit seinen Töchtern Theresia, Agnes und Maria und seine Schwestern Apollonia, Theresia und Maria sowie Jakob Innerbichler (60 Jahre) erklärte Akatholiken; zwei weitere Schwestern Georg Stockmayrs waren die Verdächtigen. Jakob Innerbichlers Kinder wurden, wie bereits erwähnt, von seiner Frau katholisch erzogen.[283]

Aus dem Streit zwischen Niedermayr und den Schwestern ist zu ersehen, dass sowohl die Protestanten als auch die katholischen Geistlichen einander misstrauten und sich gegenseitig anklagten. Bei von Laichardinger kann man etwa folgende, vom Kuraten von St. Jakob eingebrachten Vorwürfe lesen: Georg Stockmayr halte seine unter seiner Vormundschaft stehende Schwester Ursula vom Empfang der Sakramente ab. Agnes und Maria Stockmayr (vermutlich die Töchter von Georg und nicht seine Schwestern) lockten junge Mädchen an, um ihnen ketzerische Irrlehren beizubringen. Selbige Maria habe bei den Bauern, bei denen sie im Dienst war, aus ihrer Bibel vorgelesen. Die beiden Schwestern hätten ihre kleine Base nicht nur aus Mitleid, sondern auch, um sie lutherisch zu erziehen, bei sich aufgenommen. Auch Jakob Innerbichler habe einem kranken Schmied nur deshalb viel Gutes getan, um ihn für seine Konfession zu gewinnen.[284]

Diese Vorwürfe lassen sicherlich darauf schließen, wie angespannt die Situation zwischen den Geistlichen und den Protestanten war. Beide Parteien begegneten sich gegenseitig misstrauisch, und die weltliche Behörde musste öfter schlichtend einspringen.

[281] Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn, Bericht des Kreishauptmanns von 1794.
[282] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 522.
[283] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 523.
[284] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn, Bericht des Kreishauptmanns von 1794.

So wurden auch in aller Stille, um jeden Aufruhr zu vermeiden, die oben genannten acht evangelisch erklärten Personen im April 1795 erneut zu einer Befragung vor den Kreishauptmann von Laichardinger und den Pfarrer von Gais, Urban Holzmeister, nach Taufers geladen. Bei Hofer ist zu lesen, dass sich Georg Stockmayr, seine Schwestern und seine Töchter Theresia und Maria sogleich (ein weiteres Mal) als Protestanten erklärten, während die dritte Tochter Agnes aussagte, sie hätte schon früher katholisch werden wollen, jedoch sei bisher der Pfarrer sehr unfreundlich und misstrauisch zu ihr gewesen. Innerbichler war aufgrund einer Krankheit nicht erschienen, erklärte jedoch vom Krankenbett aus, lutherisch zu sein. Alle drei Töchter Georg Stockmayrs mussten in der Folge den sechswöchigen Glaubensunterricht besuchen.[285] Allen anderen wurde der Unterricht erlassen. Urban Holzmeister, der ihn erteilte, war insofern erfolgreich, als sich Agnes und auch Theresia Stockmayr bereits nach drei Wochen zur Rückkehr in die katholische Kirche bereit erklärten.[286] Jedoch scheint diese Rückkehr nicht sehr ernst gemeint gewesen zu sein, „[…] denn schon auf dem Heimwege spotteten die zwei Convertitinnen über das Halten der Mutter-Gottes-Tage“[287].

Es verwundert etwas, dass Agatha Mairegger, die uneheliche Tochter der allein in die Schweiz ausgewanderten Anna Stockmayr, die von ihren reformierten Tanten aufgezogen worden war, nicht auch nach Taufers geladen wurde. Agatha Mairegger hatte 1787 gegen alle Widerstände Michael Tratter geheiratet. Das Paar wohnte im Edergut in St. Peter und bekam sieben Kinder, auf die später noch näher eingegangen wird.[288] Warum diese Agatha in der Literatur immer Mairegger genannt wird, ist unklar. Da sie ein uneheliches Kind war, müsste sie eigentlich wie ihre Mutter Stockmayr heißen.

Die drei Tanten der Agatha wohnten bis zu ihrem Tod ebenfalls bei der Familie Tratter in St. Peter. Theresia Stockmayr starb 1798 als Reformierte und wurde im Garten des Edergutes begraben. Ihre Schwester Maria verstarb 1807 und wurde ebenfalls dort begraben, obwohl es in der NO-Ecke des Friedhofs einen eigenen Bereich für die Protestanten gab, wo man die Betreffenden verscharrte. Die letzte der drei Schwestern, Apollonia, verstarb 1825, wahrscheinlich bekehrt.[289] Als im Jahr 1807 ihr Bruder Georg Stockmayr gestorben war, gab es anlässlich seines Begräbnisses einen Aufruhr.

[285] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 523.
[286] Vgl. ebenda, S. 523 f.
[287] Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 26.
[288] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 217.
[289] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 681.

> „Man wollte denselben in dem Gottesacker begraben, allein eine Schar Weiber besetzten die Brücken und ließen [sic!] die Leiche nicht herüber, so daß er in dem Garten nächst dem Hause bergraben [sic!] werden mußte.“[290]

Kurat Niedermayr, der verdächtig „neutral“ geblieben war, erhielt daraufhin einen Verweis, und die Leiche musste schließlich wieder ausgegraben und im Friedhof erneut begraben werden.[291] Die zwischenzeitlich angeblich bekehrten Töchter des Georg Stockmayr, Agnes und Theresia, starben 1824 und 1832, beide als Akatholikinnen.[292] Bevor im Folgenden die nächste Generation der Stockmayrischen Familie und die Zeit des 19. Jahrhunderts angesprochen werden, noch einmal ein kurzer Blick zurück.

Während sich von den Familien Innerbichler und Stockmayr unmittelbar nach der Erlassung des Toleranzpatentes niemand offiziell als akatholisch meldete, hatte sich ein gewisser Johann Rainer (Sohn der Agnes und Neffe des Georg Stockmayr), der angeblich nach einem Aufenthalt im Engadin evangelisch geworden sei, 1784 sehr wohl als Lutheraner erklärt und außerdem darum gebeten, nach Kärnten auswandern zu dürfen. Das Kreisamt im Pustertal unterstützte diesen Wunsch mit dem Hinweis, dass der vorgeschriebene, sechswöchige Glaubensunterricht umsonst sein würde, da Rainer schon über lange Zeit hinweg nicht vom Pfarrer bekehrt werden konnte. Doch das Gubernium bestand auf der Einhaltung der Vorschrift.[293] Daraufhin stellte sich die Frage, wer für den Unterricht aufkommen müsse, da Rainer selbst völlig mittellos war. Das Gubernium entschied, dass die Hälfte der zuständige Pfarrer, auch wenn er keine Schuld am Glaubensabfall Rainers habe, zahlen sollte, die andere Hälfte Rainer selbst durch Arbeit abdienen müsste.[294] „Nach den Toleranzverordnungen war nämlich der Pfarrer zur Hälfte der Kosten verurteilt, wenn der Abfall durch seine mangelhafte Belehrung verschuldet wurde.“[295] Das wagte man im Gubernium dem Pfarrer Wierer in Ahrn zwar nicht direkt vorzuwerfen, aber er sollte dennoch aus Religionseifer zahlen. Außerdem war das Gubernium der Meinung, dass er ja früher hätte entdecken können, dass Rainer vom katholischen Glauben abgefallen war. Die Hofkanzlei stimmte dem zu, verfügte jedoch, dass die Gemeinde zahlen sollte, falls der Pfarrer sich weigere.[296] Wie dieser Streit über die Bezahlung des Glaubensunterrichts ausgegangen ist, geht leider nicht aus den Akten

[290] Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 26.
[291] Vgl. ebenda.
[292] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 217.
[293] Vgl. TLA, Jüngeres Gubernium, Toleranz 3, Gubernium 3230, 1784-1788; Stichwort Ahrn, 5150.
[294] Vgl. ebenda, Stichwort Ahrn, 6399.
[295] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 521.
[296] Vgl. TLA, Jüngeres Gubernium, Toleranz 3, Gubernium 3230, 1784-1788; Stichwort Ahrn, 9857.

hervor. Er hat sich aber anscheinend ohnehin erübrigt, da das Kreisamt vom Pustertal am 11. Juli 1784 meldete, dass Johann Rainer laut Pfarrer Wierer ganz plötzlich verschwunden sei.[297] Es scheint, dass Rainer ausgewandert ist, später aber wieder zurück ins Ahrntal kam[298] und am 25. April 1836 dort gestorben ist, noch immer auf seinem lutherischen Bekenntnis beharrend.

Dass er aber mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht erst, wie oben erwähnt, im Engadin den Protestantismus kennengelernt und sich daher als Akatholik erklärt hat, ergibt sich daraus, dass bereits seine Eltern Agnes Stockmayr und Anton Rainer evangelisch waren und auch seine neun Geschwister fast alle als Protestanten gestorben sind.[299] Nach Elzenbaum findet sich im Sterberegister bei Anton Rainer im seinem Todesjahr 1808 die Bemerkung, dass er lange häresieverdächtig war und sich zuletzt endlich auch offen zum Protestantismus bekannte. Seine Frau Agnes starb 1816 als Akatholikin. Obwohl sie schon 1768 der Häresie verdächtigt wurde, bekannte sie sich erst 1808 öffentlich zum Protestantismus. Zuvor hatte sie immer fälschlicherweise angegeben, katholisch zu sein. Einer der Söhne, Paul, starb 1836 ebenfalls als Lutheraner, seine Schwester Margareth Rainer schon 1830 als erklärte Akatholikin. Bei Elzenbaum findet sich zu ihr noch folgende Bemerkung:

> „Vermög Dekret des KK Kreisamtes wurde eine uneheliche Tochter der akatholischen Margareth Rainer allhier der Mutter entnommen und den akatholischen Anverwandten des Vaters zu St. Georgen zur Erziehung übergeben.“[300]

Hier scheint es sich wohl um einen Fehler zu handeln, und es sollte „katholische Anverwandte“ heißen, da aus St. Georgen keine Protestanten bekannt sind und es auch nicht erklärbar wäre, warum man der Mutter das Kind entzieht, um es dann erst bei Akatholiken erziehen zu lassen. Bei Innerhofer steht richtigerweise, dass das Mädchen 1817 zu den katholischen Verwandten des Vaters kam.[301] Um die Geschichte dieser Familie abzuschließen, sei noch erwähnt, dass der Dechant von Taufers 1837 über den jüngsten Sohn der Familie Rainer Folgendes schrieb:

> „Joseph Rainer lebt ganz zurückgezogen bey einem seiner Verwandten, größtentheils in seiner einsamen Kammer, besuchet niemahls den kath: Gottesdienst in der Pfarre, und verbürgt sich sorgfältig bey der Ankunft eines Priesters in dem Hause, das er bewohnt, ist einer Bekehrung nicht zugangbar, scheint mit

[297] Vgl. ebenda, Stichwort Ahrn, 10471.
[298] Vgl. Hofer, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes, S. 522.
[299] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 25.
[300] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 27.
[301] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 219.

> niemanden eine Verbindung zuhaben, und kann als unschädlich beurtheilt werden;“[302]

Als Rainer jedoch 1838 krank wurde, bekam er öfters Besuch von einem katholischen Seelsorger. Dieser scheint ihn dazu bewogen zu haben, doch noch katholisch zu werden.

> „In Gegenwart zweier Zeugen wurde ihm das Apostolische Glaubensbekenntnis, ein allgemeiner Widerruf aller gegen die Lehre der Kirche anstoßenden Irrtümer, die Beteuerung, in diesem allen seligmachenden Glauben leben und sterben zu wollen, langsam vorgesprochen; was er, soviel es seine Kräfte zuließen, laut nachsprach.“[303]

Er beichtete auch und empfing die Kommunion. Der 80-Jährige war wohl vor allem dankbar, dass er besucht wurde, nachdem er keine Familie mehr hatte und wurde daher katholisch. Aus moderner Sicht kann man diese Bekehrung eines hochbetagten Menschen am Krankenbett wohl kaum gutheißen, doch der katholische Geistliche freute sich über seinen „Erfolg“. Mit den Sterbesakramenten versehen, starb Joseph Rainer am 22. Mai 1838. Auch seine Schwester Maria starb 1841 im katholischen Glauben.[304]

Da die Familienverhältnisse der Protestanten in der Pfarre Ahrn etwas verworren sind und trotz immer wieder durchgeführter Untersuchungen nie klar geworden ist, wer tatsächlich evangelisch ist, soll an dieser Stelle eine kurze Aufzählung Platz finden. Sie enthält alle Personen, die nach dem Wissensstand der Autorin im Jahr 1800 evangelisch waren, egal ob öffentlich erklärt oder nicht. Manche Personen waren zu diesem Zeitpunkt schon sehr alt, andere noch kleine Kinder, aber nach Möglichkeit wurden alle lebenden Protestanten erfasst.

Es handelt sich um Georg Stockmayr und seine Schwestern Maria, Apollonia und Margareth, sowie seine Töchter Agnes, Theresia und Maria. Da Georgs Frau um 1800 nirgends mehr erwähnt ist, ist zu vermuten, dass sie schon vorher verstorben war. Ebenfalls evangelisch waren Agnes, eine weitere Schwester Georgs, und ihr Mann Anton Rainer, sowie deren Kinder Maria, Joseph, Paul, Margareth, Johann und Rainer. Eine weitere Verwandte Georg Stockmayrs war seine Nichte Agatha, die mit ihrem Mann Michael Tratter und den Kindern Maria, Theresia, Paul, Anna und Michael auch protestantisch war. Und schließlich lebte im Jahr 1800 auch Jakob Innerbichler noch. Insgesamt waren es um die Jahrhundertwende 22 evangelische Personen.

[302] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten 1837 Faszikel 55, Berichte des Dechanten an das Ordinariat.
[303] Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 26.
[304] Vgl. ebenda.

IV.5 Das 19. Jahrhundert

IV.5.1 Die Pfarre Ahrn und die zugehörigen Ortschaften

Zwar wurde im vorigen Kapitel schon mehrmals in die Zeit des 19. Jahrhunderts vorgegriffen, doch nur, um die Todesfälle innerhalb einer Familie gemeinsam darzustellen. Die weiteren Geschehnisse bis zum Erlöschen des Protestantismus in Ahrn sollen nun hier wiedergegeben werden.

Im Jahr 1804 beschwerte sich der Vizepräsident des Guberniums in Innsbruck beim Fürstbischof von Brixen in einem Schreiben,

> „[…] daß der Kurat zu St. Jakob in Ahr, Johann v. Hebenstreit, sich beygehen ließ, einer gewissen, tolerierten Margareth Stockmayrin einige Bücher unter dem Vorwande wegzunehmen, daß solche von Akatholischen Verfassern geschrieben seyen, und Irrlehren enthalten.“[305]

Der Fürstbischof wurde gebeten, den Seelsorger zu ermahnen und daran zu erinnern, dass eine Hausdurchsuchung bei einer Protestantin nicht zu seinen Befugnissen gehöre. Aus demselben Jahr liest man in Eggers Pfarrchronik, dass das Kreisamt vom Pustertal zwei Schwestern des Georg Stockmayr befahl, ihre religiösen Bücher nicht zu verleihen und außer Haus zu geben.[306] Da die Frauen nicht namentlich genannt werden, ist nicht klar, ob Margareth Stockmayr hierin ebenfalls verwickelt war oder ob es sich um ihre Schwestern handelte.

Als Tirol wenig später für kurze Zeit unter bayrische Herrschaft kam, ereignete sich etwas sehr Interessantes. Die Kirche St. Martin in Ahrn war 1786 für überflüssig erklärt und gesperrt worden; das Vermögen kam in den Religionsfonds.[307] „Unter der bayerischen Regierung (1810-1815) wollte der damalige Waldmeister die Kirche zu St. Martin den Rainerischen Akatholiken als Gotteshaus zuweisen.“[308] Diese Kirche liegt in St. Johann, wo die Familie Rainer wohnhaft war. Doch Dr. Alex Attlmayr, Landrichter von Taufers, verhinderte dieses Vorhaben, indem er der Gemeinde Ahrn davon berichtete. Daraufhin kaufte der Gemeindevorsteher die Kirche; sie kam daher in den Besitz der Gemeinde, und so konnte niemand anderer mehr darüber verfügen.[309]

---

[305] Diözesanarchiv Brixen, Mappe: Toleranz-Patent (1804) Publ. 9770.
[306] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 682.
[307] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 232.
[308] Leiter, Hans: „Und dem Seelenheil zum Nutz“. Von Katholiken, Lutherischen und Täufern, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.): Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus ²2006, S. 173.
[309] Vgl. Leiter, Hans: „Und dem Seelenheil zum Nutz“, S. 173.

Im Jahr 1814 wurde vom Landesgericht Taufers eine Anfrage gestellt, welche Konfessionen in Ahrn vertreten seien, wann sich die vorhandenen Protestanten als solche erklärt hatten und welches ihre Glaubenssätze seien. Die Anfrage wurde von Pfarrer Niedermayr beantwortet.[310] Leider konnte dieser Bericht aber nicht ausfindig gemacht werden, aber es kann mit ziemlicher Sicherheit davon ausgegangen werden, dass er sich vor allem auf die Familie Tratter auf dem Ederhof konzentrierte.

Es wurde bereits erwähnt, dass Agatha, die uneheliche Tochter von Anna Stockmayr, Michael Tratter geheiratet hatte und dem Paar sieben Kinder geboren wurden. Kurat Johann Messner erstattete 1824 einen Bericht über die Familie:

> „Die Edersche Familie besteht aus der Mutter, Agatha Stockmair, geboren 1766, Witwe und Besitzerin seit 1820; deren Kindern: Maria, Theresia, Paul, Anna, Michael, Johann und Walburg Tratter; dann Matthias, unehelicher Sohn der Maria, und Agnes, uneheliche Tochter der Anna; endlich Apollonia, die Großmuhme.“[311]

Bei dieser Familie wohnten vor ihrem Tod, wie bereits erwähnt, die Tanten der Agatha, nämlich Theresia und Maria, und die eben genannte Apollonia, die bekanntermaßen alle drei lutherisch waren. Es scheint, dass diese drei großen Einfluss auf die Kinder des Ehepaars Tratter hatten. Jedenfalls ist bei Egger zu lesen, dass 1801 das Landesgericht Taufers verfügte, Maria Tratter, die älteste Tochter, müsse von den Akatholikinnen entfernt werden, damit sie ordentlich erzogen und unterrichtet werden könne.[312] Daraus lässt sich schließen, dass die Entfernung des Kindes durch den Kuraten im Jahr 1794 offensichtlich nicht von Dauer war und die mittlerweile Dreizehnjährige sich nach wie vor unter der Obhut ihrer Großtanten befand. Anscheinend vernachlässigten die Kinder Tratter den Schulbesuch. Daraufhin entschied das Landesgericht Taufers 1823, dass für alle Kinder, auch für die akatholischen, der Schulbesuch verpflichtend sei, nicht jedoch der Religionsunterricht. Als eine weitere Schikane versuchte man den 1811 unehelich geborenen Matthias Tratter seiner Mutter zu entziehen. Dem Kreisamt gegenüber wurde ein diesbezügliches Gesuch so begründet, dass laut kaiserlichem Erlass auch uneheliche Kinder in der Religion des Vaters erzogen werden müssten. Der Pate von Matthias war sogar bereit, für ihn in einem anderen Haus Kostgeld zu zahlen. Das Gericht entschied schließlich, dass Matthias seiner Mutter polizeilich entzogen werden müsse, da sie ihn nicht katholisch erzog, wie es das Gesetz in seinem Fall befahl. Tatsächlich wurde Mat-

[310] Vgl. Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 26 f.
[311] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 683.
[312] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 682.

thias von der Polizei weggeführt und nach St. Peter gebracht, wo er in einen Dienst treten sollte; jedoch lief er bald wieder weg und kehrte nach Hause zurück.[313] Seine Mutter beklagte sich jedenfalls 1824, dass man ihr den Sohn weggenommen habe, den Nachbarn verbiete, mit ihrer Familie Umgang zu haben, die Tagelöhner von ihrem Haus entferne, ihren Vater nicht ordentlich begraben habe usw. Nach Egger beschwerte sich Maria Tratter auch noch darüber, dass der Kurat sie nicht in der Kirche haben wolle, dass sie auch nicht bei ihm beichten dürfe, und dass sie, obwohl nur im katholischen Glauben unterrichtet, aufgrund ihres evangelischen Vaters nicht mit den anderen Leuten mithalten dürfe.[314] Kurat Joseph Messner verteidigte sich ausführlich gegen diese Anklagen. So habe man Maria Tratter ihren Sohn entzogen, weil er nicht zur Schule gegangen sei. Matthias sei aber ohnehin immer wieder nach Hause gelaufen. Er, Messner, warne deshalb vor dem Ederhaus, weil es dort sehr liederlich zugehe und es Schnapsgelage und Tanzgesellschaften gebe. Der Kurat versicherte zudem, dass ihm nicht bekannt sei, dass Tagelöhner aus dem Ederhaus entfernt worden seien; nur bei Johann Gruber sei das passiert, weil er vor allem die Töchter des Hauses unterhalten und Tanzmusik gemacht habe. Außerdem war Messner der Meinung, die Eder bräuchten keine Tagelöhner, da sie genug Arbeitskräfte hätten. Er gab zu, dass Michael Tratter kein katholisches Begräbnis erhalten habe, weil er vor Zeugen erklärt hatte, er sei lutherisch. Daher wurde er zwar am Friedhof, aber *sine luce et cruce* begraben. Weiters schrieb der Kurat, dass er nie laut gesagt habe, er wolle die Familie Eder nicht in der Kirche haben. Er habe sich das zwar schon manchmal gedacht, weil die Töchter Eder auch in der Kirche durch ungebührliches Verhalten Ärgernis erregten, sei es aber nicht ausgesprochen worden. Er sei dagegen jederzeit bereit, auch der Familie Eder die Beichte zu hören, nur habe in den drei Jahren seines Hierseins, noch niemand der Familie danach verlangt. Abschließend äußerte Messner den Wunsch, die Familie Eder möge mit den übrigen Pfarrgliedern in der Religion mithalten. Vor allem aber sollten die Familienmitglieder einmal erklären, welchem Bekenntnis sie angehörten, weil sie je nach Lust und Vorteil einmal angeben würden evangelisch, dann wieder katholisch zu sein. Dazu berichtete Kurat Messner noch über Widerstand gegen die Behörde, vor allem, was den Schulbesuch betraf. Er legte auch verschiedenste Zeugnisse der Seelsorger und des Lehrers bei,

[313] Vgl. ebenda, S. 682.
[314] Vgl. ebenda.

dass die ganze Familie Eder verkommen sei und ausschweifend lebe, besonders aber Michael Tratter.[315]

Inwieweit die vorliegenden schlechten Zeugnisse über die Familie Eder der Wahrheit entsprachen oder inwiefern sie aus einer Ablehnung des Protestantismus heraus kamen, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Besonders bei den Zeugnissen katholischer Geistlicher wird Letzteres mitzubedenken sein. Über Michael Tratter im Speziellen liegen aber auch Beschwerden vom Vorsteher, dem Wirt und von Privatleuten vor,[316] sodass angenommen werden kann, dass er wirklich für die damalige Zeit ausschweifend gelebt hat.

Nach Eggers Aufzeichnungen kam am 5. April 1826, nach Elzenbaum am 6. Dezember 1825, eine Kommission in St. Jakob zusammen, die aus Pfarrer Niedermayr sowie dem Kuraten und dem Kaplan von Steinhaus bestand.[317] Obwohl das Kreisamt die Bildung der Kommission in Auftrag gegeben hatte, bestand sie nur aus geistlichen Vertretern. Angesichts dessen ist es wohl nicht allzu verwunderlich, dass alle Angehörigen der Familie Eder angaben, katholisch zu sein und es auch bleiben zu wollen. Nur Agatha, die Mutter, erschien nicht und ließ ausrichten, dass sie alt genug sei und auch in Zukunft nicht anders denken oder handeln würde als bisher.[318]

Während die Geistlichen das erklärte Ziel hatten, die Evangelischen zu bekehren, scheinen andere auch neugierig auf diese „Exoten“ gewesen zu sein. So ist in der Brunecker Chronik von Tinkhauser zu lesen, dass dieser im Jahr 1827 extra beim Hofer an der Walchen Rast machte, um die Evangelischen und die Verhältnisse dort zu beobachten. Verwundert stellte er fest, dass sowohl die katholische Bäuerin als auch ihre evangelische Verwandte freigiebig waren, und dass es einen Hausaltar sowie innovative Arbeitsmaschinen auf dem Hof gab. Um wen es sich bei der genannten Evangelischen handelte, konnte nicht herausgefunden werden. Der Hofer ist das Bauerngut von Jakob Innerbichler, der zu dem Zeitpunkt aber nicht mehr lebte. Seine Kinder waren alle katholisch, also handelte es sich vielleicht um eine Schwester von ihm. Jedenfalls scheint Tinkhauser einen ihn überraschenden, positiven Eindruck gehabt zu haben, doch bedauerte er die mittlerweile katholische Bäuerin, dass sie mit der evangelischen Verwandten in einem Haus wohnen musste, was gut in das vorherrschende katholische Bild passt.

Eine ähnliche Verwunderung hört man auch in einem Bericht des Dechanten aus dem Jahr 1837 heraus. Er enthält die Nachricht, dass die Witwe Mayregger den katholischen

[315] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 683 f.
[316] Vgl. ebenda, S. 684.
[317] Vgl. ebenda und Elzenbaum, Christoph v.: Beschreibung des Thales Ahrn, S. 27.
[318] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 684.

Gottesdienst nicht besuchte und auch die Osterbeichte verweigerte, dass sie aber ein gutes Gemüt gegenüber Armen zeige (obwohl sie evangelisch war!). Wenn ein katholischer Seelsorger mit ihr über Religionssachen reden wollte, habe sie ihn trotzig und sogar mit Fluchworten abgewiesen. Ihre Kinder dagegen seien erklärte Katholiken und gingen zu Ostern jährlich zur Beichte und Kommunion. Sie seien von ausgelassenen Sitten und eher „kalte Christen". Die Mutter halte sie aber offenbar nicht vom Gottesdienstbesuche ab.[319]

Doch allzu katholisch scheinen die Kinder der Familie Tratter doch nicht geworden zu sein, denn der Dechant zu Taufers berichtete noch im selben Jahr 1837, dass die ganze zehnköpfige Familie, deren Mutter Agatha erklärte Akatholikin sei, verlangt habe, ihr Gut zu verkaufen und mit den Zillertalern auswandern zu dürfen. Ob es ihr nicht gestattet wurde oder ob sie den Antrag wieder zurückgezogen hat, ist leider nicht bekannt. Ausgewandert ist die Familie jedenfalls nicht. Der Dechant gab auch an, dass die Ederfamilie mit den Zillertalern korrespondiere, und überhaupt im Ahrntal überall bekannt sei, wessen die Zillertaler bezichtigt werden. Und schließlich berichtete er auch, dass in St. Jakob ebenfalls noch Personen wohnhaft wären, die häresieverdächtig seien, wenn auch im Geheimen, nämlich die Familie Innerbichler, Marcher und ein gewisser Lahnthaler.[320] Leider konnten über diese Personen keine weiteren Informationen ausfindig gemacht werden; es ist aus der Quelle nicht einmal eindeutig zu schließen, ob es sich bei „Marcher" um eine Familie, eine Einzelperson oder um den Hofnamen handelt. Es könnte aber sein, dass durch den Kontakt mit den evangelischen Zillertalern Personen mit dem Luthertum in Verbindung kamen, die bis dahin katholisch waren, was zumindest auf den Mann namens Lahntaler zutreffen könnte. Zumindest legte das der Dechant in seinem Bericht nahe, wenn er schrieb, dass die Ahrntaler während ihres sommerlichen Aufenthalts auf den Almen im Zillertal, ohne die Möglichkeit, zu einem Gottesdienst oder Seelsorger zu gehen, „das Gift der Verderbnis" beigebracht bekämen. Auch würden häufig Gruppen von Zillertalern als Granat- oder Asbestsucher ins Ahrntal kommen und die Leute verführen, beziehungsweise gingen junge Ahrntaler häufig über den Sommer in den Dienst ins Zillertal. Im Winter seien sie dann wieder daheim und dann würden „[…] die mitgebrachten u: schon verdauten, schlechten Grundsätze-in schlechten [sic!] Zirkeln wiedergegeben, und die erlernte Bosheit thätig ausgeübt"[321].

[319] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten 1837 Faszikel 55, Berichte des Dechanten an das Ordinariat.
[320] Diözesanarchiv Brixen, Konsistorialakten 1837 Faszikel 55, Berichte des Dechanten an das Ordinariat.
[321] Ebenda.

Wie viele Ahrntaler wirklich echtes Interesse am Protestantismus zeigten, ist aufgrund dieser spärlichen Nachrichten leider überhaupt nicht einzuschätzen.

Die alte Agatha Tratter starb jedenfalls im Jahr 1855 und wurde gemäß dem Toleranzpatent neben ihrem Mann im Nordosten des Friedhofs *sine luce et cruce* begraben.[322] Von ihren Kindern ist bekannt, dass sie 1856 nicht an der Volksmission teilnahmen.[323] Auch kamen nicht alle Geschwister 1858 der Osterbeichtpflicht nach. Im Jahr 1865 ließ Bischof Vinzenz Gasser selbst die Familie Tratter vor sich kommen und ermahnte sie liebevoll. Angeblich sagte der Fürstbischof zu Johann, dem unehelichen Sohn der Walburg, der von klein auf katholisch war: „Also das ist der Hans, auf den wollen wir die Kirche bauen im Ederhaus." Bischof Vinzenz kümmerte sich auch später noch um die Ederschen Kinder und schrieb ihnen.[324]

Doch all die Mühe scheint nicht gefruchtet zu haben, denn der Kurat Sinner schrieb 1869 über die Dissidenten Paul, Walburg, Johann und Michael Tratter aus dem Ederhaus, dass die Ahrner auf ihre Reden gegen den Glauben zwar nicht wirklich achteten, dass sie aber dennoch ein schlechtes Beispiel gäben. Liederliche Menschen könnten wegen ihnen auf die Idee kommen, dass man auch ohne Glauben und ohne Sakramente leben könne. Aus dieser Bemerkung kann man wohl schließen, dass die Ahrner, ungeachtet der konfessionellen Unterschiede, friedlich miteinander lebten. Es scheint, dass nur der Pfarrer Schwierigkeiten mit den Protestanten hatte, während die Bevölkerung nicht besonders auf sie achtete. Dies ist eigentlich typisch für alle geheimprotestantischen Regionen, wo durchwegs Konflikte mit der Obrigkeit und nicht innerhalb der Bevölkerung den Anstoß für Ausweisungen oder Transmigrationen gaben. Während sich im 19. Jahrhundert jedoch andernorts in breiteren Schichten konfessionelle Feindseligkeiten entwickelten,[325] scheint dies im Ahrntal nicht der Fall gewesen zu sein.

Sehr interessant ist, was Sinner über den Glauben der Geschwister schreibt:

> „Der Glaube dieser unglücklichen Leute besteht in einem kleinen Vorrat von lutherischen und calvinischen Lehren, geschöpft und genährt aus einem sehr verführerischen Buche eines gewissen Schiedberger [zumeist als Schaitberger, Anm. d. Verf.]. Dieser war im 16. Jahrhundert Bergbeamter im Salzburgischen und wurde mit anderen Dissidenten von dort ausgewiesen. Von Sachsen her, wohin er sich begeben, schrieb er Sendbriefe an seine zurückgebliebenen, verborgenen Glaubensgenossen, in welchen er sie auf alle mögliche Weise und für alle Fälle des Lebens belehrt und sogar so weit geht, ihnen zu erlauben, damit sie

[322] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 684.
[323] Vgl. Innerhofer, Josef: Taufers Ahrn Prettau, S. 218.
[324] Zitiert nach Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 684.
[325] Vgl. Leeb, Rudolf: Zwei Konfessionen in einem Tal, S. 150.

> nicht erkannt werden, das katholische Abendmahl zu empfangen; nur sollen sie im Herzen denken, sie wollen nur das lutherische. Dieser eingeimpften Heuchelei ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß die Mitglieder dieser Dissidenten-Familie sowohl geistliche als weltliche Obrigkeiten täuschen konnten, so daß man sie zeitweilig als Katholiken hielt.“[326]

Es ist dies eine der eher seltenen Informationen darüber, welche lutherischen Bücher sich im Besitz der Ahrner Protestanten befanden. Die evangelischen Sendbriefe des Josef Schaitberger waren bei den Protestanten in Österreich sehr beliebt. Gasteiger schreibt dazu: „Im Zillerthal insbesondere verbreiteten sich mehrere Exemplare dieser Schrift; sie erbten sich als Familien-Eigenthum fort und haben nachhaltig gewirkt.“[327] Diese Aussage trifft wohl auch auf die Ahrntaler Protestanten zu, so ist bekannt, dass auch Georg Stockmayr dieses Buch besessen hat.[328]

Gustav von Gasteiger gibt an anderer Stelle an, dass 1878, dem Bezirkshauptmann in Bruneck zu Folge, von den Protestanten nur noch die drei Geschwister Michael, Johann und Notburga Tratter lebten. Vermutlich ist Letztere identisch mit Walburg, der Jüngsten der Geschwister. Alle drei seien ledig, um die siebzig Jahr alt und Protestanten. Sie würden sehr zurückgezogen leben, nur Michael komme, wenn Gottesdienst sei, auf den Kirchplatz, jedoch nicht um an der Messe teilzunehmen, sondern um zu plaudern.[329] Von besagtem Michael Tratter, der angeblich ledig war, liest man bei Sießl, dass er wie seine Eltern protestantisch gewesen, jedoch, um ohne größere Schwierigkeiten heiraten zu können, katholisch geworden war. Doch bald nach seiner Hochzeit habe er wieder evangelisch gelebt, was sich unter anderem darin zeigte, dass er, anstatt in die Kirche zu gehen, mit seiner Schwester Notburga/Walburg „protestantische Andachten in einem verschlossenen Kämmerlein seines Hauses“[330] hielt. Außerdem hätten die beiden viele protestantische Bücher besessen und seien in der lutherischen Bibel und ihren Erklärungen bewandert gewesen.[331] Sießl berichtete auch, dass Michael Tratter, der „lutherisches Mandl“ genannt wurde, 1884 auf dem Weg von St. Jakob nach St. Johann einen Schlaganfall erlitt. Weil man befürchtete, er würde sterben, rief man den Kooperator Johann Berger. Dieser versuchte zunächst, nur das Vertrauen des Michael zu gewinnen und ging, sobald ihm das einigermaßen gelungen war, wieder nach Hause. Doch als der Ko-

[326] Zitiert nach Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 685.
[327] Gasteiger, Gustav v.: Die Zillerthaler Protestanten, S. 23.
[328] TLA, Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn, Auszüge aus Berichten der Seelsorger.
[329] Vgl. Gasteiger, Gustav v.: Die Zillerthaler Protestanten, S. 111 f.
[330] Vgl. Sießl, Franz: Pfarrer Johann Berger. Ein Lebensbild, Brixen 1908, S. 25.
[331] Vgl. ebenda, S. 25f.

operator am nächsten Tag wieder kam, hatte Tratter erfahren, dass Berger ein katholischer Geistlicher sei, worauf er sich vor ihm unter dem Bett versteckte. Er wollte nichts mit Berger zu tun haben und sprach überhaupt nicht mit ihm. Als der Geistliche versuchte mit dem Kranken über die Kirche zu sprechen, begann dieser gegen die Katholiken und besonders die Geistlichen zu schimpfen. Doch der Kooperator gab nicht auf und versuchte, alle Vorwürfe Michaels gegen die Kirche zu entkräften und ihn von der Rechtgläubigkeit derselben zu überzeugen. Angeblich ließ sich Michael beim dritten Besuch des Geistlichen schließlich bekehren und verstarb 1885 mit 85 Jahren, versehen mit den Sterbesakramenten.[332]

Die jüngste der Geschwister, Walburg/Notburg, war nach Sießl sehr schlagfertig und hing hartnäckig am Protestantismus. Auch sie hatte viele Vorwürfe gegen die katholische Kirche und ihre Geistlichkeit erhoben. So warf sie den Pfarrern vor, nur an ihrem leiblichen Wohl interessiert zu sein und herrisch zu leben. Dazu hielt sie nichts vom Zölibat, von Heiligenverehrung und von der Kommunion unter einer Gestalt. Die „lutherische Burge“, so ihr Spitzname, konnte Kooperator Berger nur durch Bestechung für sich einnehmen, denn als sie sah, dass ihr der Geistliche Kaffee, Zucker und ähnliche Schätze brachte, öffnete sie ihm die Tür. In der Folge besuchte er Walburg öfter, und schließlich wandte sie sich der katholischen Kirche zu und ging angeblich täglich in die Kirche und so oft wie möglich zur Messe.[333] Sie legte im Jahr 1888 das katholische Glaubensbekenntnis ab und verstarb 1894. Ihr unehelicher Sohn Johann, der, wie bereits erwähnt, immer schon katholisch gewesen war, erbte den Ederhof. Nach Egger war aufgrund der Bekehrung seiner Geschwister Johann Tratter der Letzte gewesen, der auf dem sogenannten Ederschen (protestantischen) Friedhof in St. Jakob begraben wurde.[334]

Bei Sießl findet sich anschließend an die Erzählungen über Michael und Walburg Tratter noch ein Bericht über einen Sonderling namens Peter Gruber, den Kooperator Berger dazu brachte, wieder unter die Menschen zu gehen.[335] Franz Oberkofler wertet diesen Gruber aus St. Johann in seinem Artikel als Protestanten,[336] doch in Sießls Beschreibung wird mit keinem Wort erwähnt, dass es sich um einen solchen handelte, und da dieser Mann auch sonst nirgendwo aufscheint, war er wohl ein gewöhnlicher Katholik, der allerdings im Laufe seines Lebens etwas sonderbar geworden war.

[332] Vgl. ebenda, S. 26 f.
[333] Vgl. Sießl, Franz: Pfarrer Johann Berger, S. 27-29.
[334] Vgl. Eder, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, S. 685.
[335] Vgl. Sießl, Franz: Pfarrer Johann Berger, S. 29.
[336] Vgl. Oberkofler, Franz: Das Ahrntaler Luthertum, S. 4.

Vermutlich starben die letzten Protestanten im Ahrntal ohne zu wissen, dass sich die Verhältnisse auch in Tirol geändert hatten. Zumindest schreibt Liebenwein: „Zu einem Kontakt mit der 1876 gegründeten evangelischen Pfarrgemeinde Meran, zu der damals ganz Südtirol gehörte, scheint es nicht mehr gekommen zu sein.“[337] Das überrascht, angesichts der großen Entfernung zwischen Ahrn und Meran und dem bereits fortgeschrittenen Alter der noch lebenden Protestanten im Tal nicht wirklich. So kann festgehalten werden, dass der Protestantismus in Ahrn aufgrund der zahlreichen Schikanen und Bekehrungsversuche und wegen fehlenden Nachwuchses im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ausgestorben ist.

[337] Liebenwein, Wolfgang: Die Toleranzgesetzgebung in Tirol, in: Barton, Peter F (Hg.).: Im Lichte der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts in den Reichen Joseph II., ihren Voraussetzungen und ihren Folgen, Wien 1981, S. 256.

V Zusammenfassung

Während in anderen habsburgischen Ländern die flächendeckende Unterdrückung der Protestanten erst später begann, muss man in Salzburg und Tirol schon ab dem 16. Jahrhundert von Geheimprotestantismus sprechen. Wie möglicherweise bei den Defereggern und sehr wahrscheinlich bei den Zillertalern, geht der Protestantismus im Ahrntal auf Reste der Frühreformation zurück. Diese verlief, wie in vielen Bergwerksregionen, sehr heftig und markant und legte gemeinsam mit den in diesem Gebiet losgebrochenen Bauernerhebungen und der starken Täuferbewegung den Grund für eine jahrhundertelange Tradition des Protestantismus. Während sich im 16. Jahrhundert für die Pfarren Gais und Taufers noch viele Nachrichten über Protestanten finden lassen, griff ab 1700 hier die katholische Reform besonders gut. Maßnahmen, wie die Volksmissionen der Jesuiten führten dazu, dass die katholische Frömmigkeit, die Heiligenverehrung, Wallfahrten, Prozessionen und Bruderschaften aufblühten. Im Gegenzug werden die Hinweise auf Protestanten, zuerst in Gais und dann auch in Taufers, immer weniger und ab dem 18. Jahrhundert kann mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass es dort keine Evangelischen mehr gab.

Für das Gebiet der Pfarre Ahrn hingegen stellt sich die Situation anders dar. Auch hier hatte die Reformation mit hoher Wahrscheinlichkeit früh Anhänger gefunden. Allerdings scheinen die Täufer nicht so stark vertreten gewesen zu sein und auch sonst sind die Hinweise auf Protestanten weniger zahlreich als in den Nachbargemeinden. Ohne Zweifel muss aber angenommen werden, dass es Evangelische gab. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts reißen die Nachrichten über die Existenz von Geheimprotestanten nicht mehr ab. Durch ganz typische Verhaltensweisen fielen sie auf, sei es durch öffentliches Disputieren über Glaubensdinge im Wirtshaus, sei es durch den Besitz protestantischer Bücher. Diese hatten einen ganz besonderen Stellenwert für die Evangelischen, da sie für religiöse Unterweisung und Erbauung nicht auf Pfarrer oder Theologen zurückgreifen konnten. Es steht zu vermuten, dass die Ahrntaler zwar über die zahlreichen Übergänge in benachbarte Gebiete ausliefen, um evangelische Geistliche aufzusuchen, Hinweise darauf konnten in den Quellen aber nicht gefunden werden. Was hingegen eindeutig nachgewiesen werden konnte, ist, dass es Kontakte zu den Geheimprotestanten des Zillertales und des Defereggentales gab. Diese wiederum standen mit den Protestanten im Salzburgischen in Verbindung und es kann von einem großen Netzwerk

gesprochen werden, innerhalb dessen man von einander wusste und sich gegenseitig sogar besuchte und vielleicht unterstützte. Es gibt eindeutige Nachrichten, dass protestantische Deferegger ins Ahrntal kamen, was etwa im Zuge des Hausiererwesens leicht möglich war. Außerdem ist eine Person namens Sebastian Wanger bekannt; er war schon im Pinzgau durch Häresie aufgefallen und hing bei einer Befragung in Uttenheim im Ahrntal weiter dem Protestantismus an.

Der große Unterschied zu den geheimprotestantischen Gebieten des Defereggentals, den salzburgischen Gebieten und auch zum Zillertal ist jedoch, dass es im Ahrntal zu keiner Konfessionalisierungsbewegung kam. Immer wieder ist in den Quellen zu lesen, dass die Geistlichen zwar ahnten, dass es in der Pfarre Ahrn Protestanten gab, jedoch genauere Nachforschungen häufig unterließen. Es scheint, dass nicht nur für die katholische Bevölkerung die Existenz von Evangelischen ein offenes Geheimnis war, sondern auch für den Klerus. Umso erstaunlicher ist es, dass eigentlich erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts immer wieder Maßnahmen gegen die Protestanten ausgeführt wurden. Wie überall im Alpenraum, herrschte auch im Ahrntal in diesem Jahrhundert eine gewisse religiöse Unruhe und die Konflikte zwischen den Geistlichen und den Geheimprotestanten passen gut in dieses Bild. Dazu kommt, dass die Vertreibung der Salzburger nicht nur große Aufmerksamkeit in den protestantischen Ländern Europas erregte, sondern auch Auswirkungen auf das Ahrntal hatte. Es ist zu beobachten, dass der Klerus begann, aufmerksamer nach Abtrünnigen Ausschau zu halten, dass aber auch die Protestanten häufiger in Erscheinung traten. Obwohl einzelne Maßnahmen gegen sie ausgeführt wurden, indem man verbotene Bücher und Bibel ausforschte, mehrere Personen verhaften ließ und Untersuchungen anstellte, scheint der Druck auf die Evangelischen nie allzu groß geworden zu sein. Denn in allen anderen bekannten Fällen, reagierten die Geheimprotestanten auf übermäßigen Gewissenszwang und Beschwernis durch die Geistlichen mit einer Gegenbewegung, im Zuge deren sie sich öffentlich zu ihrer Konfession bekannten und auf ihre Rechte pochten. Doch zu einer solchen Bekennerbewegung ist es im Ahrntal nie gekommen. Zwar wurden immer wieder Personen als Ketzer verurteilt oder bekannten sich selbst als Protestanten. Doch häufig bekehrten sie sich anschließend wieder nach außen als Katholiken und es wurde erneut für ein paar Jahre still, bis sie von Neuem verdächtigt wurden. Offenbar konnten die Geheimprotestanten, solange der Schein gewahrt blieb, im Untergrund ruhig ihre Überzeugung bewahren. Nur bei drei Personen gab es eine andere Entwicklung. Als Jakob Innerbichler bereits zum drit-

ten Mal der Häresie verdächtigt wurde, bekannte er sich gemeinsam mit dem Ehepaar Stockmayr als evangelisch und sie verlangten, auswandern zu dürfen, wie es die Bestimmungen des Westfälischen Friedens zuließen. Offenbar hatte nur bei diesen drei Personen der Druck durch die geistliche Obrigkeit dazu geführt, dass sie, ähnlich wie es bei den Salzburgern gewesen war, sich bekannten, um in der Folge dann ausgewiesen zu werden. Der Unterschied zur großen Salzburger Emigration ist jedoch, dass die drei Ahrntaler das Ziel ihres neuen Aufenthaltsortes nicht frei wählen konnten. Es wurde von der Behörde festgelegt, dass sie ins damalige Oberungarn verschickt werden sollten und es ist daher richtiger, von einer kleinen Transmigration als von einer Ausweisung zu sprechen. Obwohl die drei Transmigranten schon auf der Reise katholisch werden wollten, um wieder nach Hause zurückkehren zu können, wurden sie bis an ihren Bestimmungsort geführt und mussten dort ein Zeugnis ihrer Standhaftigkeit im Glauben ablegen, ehe sie wieder heimkommen durften. Auch wenn eine Ausweisung anfangs von den Betroffenen selbst verlangt worden war, kann man angesichts dieser Zwangsumsiedelung durchaus von einer Art Miniatur-Transmigration sprechen. Sie sollte jedoch die einzige bleiben, da bereits drei Jahre später das Toleranzpatent erlassen wurde. Es ist erstaunlich, dass sich aber trotz der Toleranzbestimmungen zu diesem Zeitpunkt außer einer Person niemand als Protestant erklärte und selbst dieser eine bekannte sich erst 1784 offiziell als Akatholik. Nach wie vor galten die Evangelischen im Ahrntal daher als Katholiken, was zur Folge hatte, dass es weiterhin Schwierigkeiten mit den Geistlichen gab, die dies als Vorwand benutzten, um Untersuchungen und Büchervisitationen durchzuführen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es auch offiziell erklärte Protestanten, jedoch beendete dieser Umstand keineswegs die Feindseligkeiten und das Misstrauen, das ihnen von Seiten des Klerus entgegen gebracht wurden. Insgesamt waren zu diesem Zeitpunkt ca. 20 Personen aus einigen wenigen Familien evangelisch. Sie waren trotz der Toleranzbestimmungen immer wieder Schikanen ausgesetzt, vor Allem trachtete man danach, den Eltern ihre Kinder zu entziehen, um sie katholisch erziehen zu lassen. Auch die Bekehrungsversuche durch die katholischen Pfarrer ließen nicht nach. In besorgten Meldungen der Geistlichkeit spiegelt sich wieder, dass besonders im 19. Jahrhundert ein reger Kontakt zu den Zillertalern herrschte. Man fürchtete, dass der Protestantismus im Ahrntal wieder zunehmen könnte, doch eine solche Entwicklung ist anhand der Akten nicht festzustellen. Anlässlich der Ausweisung der Zillertaler äußerte jedoch eine Familie den Wunsch, mit ihnen ins Ausland mitzuziehen,

was aus unbekannten Gründen jedoch nicht durchgeführt wurde. Ganz deutlich wird auch hier wieder die enge Verbindung zu den Protestanten im benachbarten Tal!
Abgesehen davon änderten sich die Gewohnheiten der Ahrntaler im 19. Jahrhundert kaum, obwohl sie nun offiziell als Akatholiken anerkannt wurden. Zwar gingen sie nicht mehr, wie zuvor vermutlich üblich, zu Messe und wurden entweder auf dem hauseigenen Feld oder einem eigenen Bereich des Friedhofs begraben. Doch nach wie vor spielten die häufig geerbten, protestantischen Bücher eine wichtige Rolle für ihr Glaubensleben. Aus dieser Zeit stammt auch die einzige Nachricht über protestantische Hausandachten, die ein Geschwisterpaar regelmäßig abhielt. Von Gottesdiensten gibt es weder vor noch nach dem Toleranzpatent eine Spur. Mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit lässt sich sagen, dass es im Ahrntal keine geistlichen Führergestalten gegeben hat. Selbst wenn Jakob Innerbichler und Georg Stockmayr aus der kleinen Schar der Protestanten durch ihr bewusst evangelisches Auftreten herausragten, lässt nichts darauf schließen, dass sie in irgendeiner Weise, geistlich oder gegenüber der Obrigkeit, als Führer aufgetreten oder anerkannt waren. Auch für das Auslaufen in andere Gebiete, etwa um das Abendmahl zu bekommen, gibt es, wie bereits erwähnt, keine Belege. Natürlich muss aber das Fehlen von schriftlichen Nachrichten nicht bedeuten, dass gewisse sonst typische Verhaltensweisen von Geheimprotestanten im Ahrntal nicht vorkamen. Viel eher ist auf Grund der engen Verbindungen zu Evangelischen in anderen Regionen zu vermuten, dass die Gemeinsamkeiten noch weiter gehen, als sie ohnehin schon belegt sind. In einem jedoch unterscheiden sich die Protestanten des Ahrntales grundlegend: Sie wurden weder geschlossen in ein Land ausgewiesen, wo sie offiziell evangelisch sein durften, noch konnten sie, aufgrund ihrer geringen Zahl eine Toleranzgemeinde bilden. Am Ende des 19. Jahrhunderts verschwand daher die Spur der letzten Protestanten in Tirol, deren Tradition bis zur Reformation zurückreichte.

.

Bibliographie

Auflösung der Abkürzungen:

fol. = folium

TLA = Tiroler Landesarchiv

VP = Visitationsprotokoll

JGPrÖ = Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich

Ungedruckte Quellen:

Diözesanarchiv Brixen:

Visitationsprotokolle Band I und Band V

Konsistorialakten, Lade: Uttenheim

Konsistorialakten, Topographien St. Johann in Ahrn

Konsistorialakten, Lade: St. Jakob in Ahrn

Konsistorialakten 1837, Faszikel 55

Mappe: Toleranz-Patent (1804) Publ. 9770

Landesarchiv Innsbruck:

Kopialbücher 1572-1577, Causa Domini

Jüngeres Gubernium, Band S 61, Publicis, 1795; Stichwort Ahrn

Jüngeres Gubernium, Toleranz 3, Gubernium 3230, 1784-1788; Stichwort Ahrn

Älteres Gubernium, Bd. 112, Fasz. 142-143, Jahr 1777

Gedruckte Quellen:

ELZENBAUM, Christoph von: Beschreibung des Thales Ahrn und der Bewohner desselben 1842, in: Pfarrgemeinde Ahrn (Hg.): 200 Jahre Pfarrkirche St. Johann in Ahrn, St. Johann 1986.

TINKHAUSER, J. N.: Brunecker Chronik 1834. Geschichtliche Nachrichten von der k.k. Kreisstadt Bruneck und derselben Umgebung. Bearbeitet und kommentiert von Hubert Stemberger, Bozen 1981.

Sekundärliteratur

BIERBRAUER, Peter: Die unterdrückte Reformation. Der Kampf der Tiroler um eine neue Kirche (1521-1527) in: Blickle, Peter (Hg.): Bauer und Reformation, Bd. II, Zürich 1993.

BLICKLE, Peter: Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil, München 1987.

BOSSERT, Gustav: Beiträge zur Geschichte Tirols in der Reformationszeit, in: JGPrÖ 6 (1885), 145-180.

BÜCKING, Jürgen: Frühabsolutismus und Kirchenreform in Tirol (1556-1665). Ein Beitrag zum Ringen zwischen „Staat“ und „Kirche“ in der frühen Neuzeit, in: Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 66, Wiesbaden 1972.

DEDIC, Paul: Nachwirkungen der großen Emigration in Salzburg und Steiermark, in: JGPrÖ 65/66 (1944/45) 71-134.

DISSERTORI, Alois: Die Auswanderung der Defregger Protestanten 1666-1725, Schlern-Schriften 235, Innsbruck ²2001.

FORER, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Brixen von 1570-1613 im Spiegel der Visitationsprotokolle, Diss., Innsbruck 1970.

FORER, Albert: Die Pfarrer von Gais, in: Willeit, Albert und Forer, Albert (Hg.): Gais im Tauferer Tal. Dorfbuch zum 1000-Jahr-Jubiläum, o. O. 1986, 89-113.

GELMI, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost-, und Südtirol, Innsbruck 2001.

GASTEIGER, Gustav von: Die Zillerthaler Protestanten und ihre Ausweisung aus Tirol, Meran 1892.

HIRN, Joseph: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, Geschichte seiner Regierung und seiner Länder, Bd. I, Innsbruck 1885.

HOFFMANN, Wilhelm: Die Burgen über Gais, in: Willeit, Albert und Forer, Albert (Hg.): Gais im Tauferer Tal. Dorfbuch zum 1000-Jahr-Jubiläum, o. O. 1986, 27-57.

HOFER, Johannes: Zur Geschichte des Toleranzpatentes Kaiser Joseph II. in Tirol, in: Günter, Heinrich (Hg.): Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 47 (1927) 500-525.

HOFER, Sieglinde: „Wirf die Zoddo in die Mistsuppe“. Von den Schwierigkeiten der Faschisten mit den Ahrntalern, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.): Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus 2006², 103-115.

INNERHOFER, Josef: Taufers, Ahrn, Prettau. Die Geschichte eines Tales, Bozen ²1982.

KIRCHMAIR, Karl: Die religiöse Lage Tirols während der Regierungszeit Erzherzog Leopolds V. (1619-1632), Diss., Innsbruck 1950.

KUNZENMANN, Werner: Die Methode der Ständigen Mission. Eine kluge pastorale Strategie, in: Tirol - Heiliges Land? „Von der Verderbtheit der Sitten zur Erweichung der Herzen“. Die Jesuitenmission in Tirol 1719-1784, Innsbruck 2002, 20-30.

KUNZENMANN, Werner: ...zur Erweichung der Herzen. Allgemeine Aufnahme der Mission, in: Tirol - Heiliges Land? „Von der Verderbtheit der Sitten zur Erweichung der Herzen“. Die Jesuitenmission in Tirol 1719-1784, Innsbruck 2002, 53-70.

LEEB, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben – Reformation und Gegenreformation in Österreich, in: Wolfram, Herwig (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Wien 2003, 145-280.

LEEB, Rudolf: Die große Salzburger Emigration von 1731/32 und ihre Vorgeschichte (Ausweisung der Deferegger 1684), in: Bahlcke, Joachim (Hg.): Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa, in: Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südeuropa 4, Berlin 2008, S. 277-306.

LEEB, Rudolf: Protestantismus und evangelische Kirche in Tirol im 19. Jahrhundert, in: JGPrÖ 123 (2007), 43-64.

LEEB, Rudolf: Zwei Konfessionen in einem Tal. Vom Zusammenleben der Konfessionen im Alpenraum in der Zeit des „Geheimprotestantismus“ und zum Verständnis der Konfessionalisierung, in: Klieber, Rupert und Hold, Hermann (Hg.): Impulse für eine religiöse Alltagsgeschichte des Donau-Alpen-Adria-Raumes, Wien Köln Weimar 2005, 129-150.

LEITER, Hans: „Und dem Seelenheil zum Nutz“. Von Katholiken, Lutherischen und Täufern, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.): Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus ²2006, 166-176.

LIEBENWEIN, Wolfgang: Die Toleranzgesetzgebung in Tirol, in: Barton, Peter F. (Hg.): Im Lichte der Toleranz. Aufsätze zur Toleranzgesetzgebung des 18. Jahrhunderts in den Reichen Joseph II., ihren Voraussetzungen und ihren Folgen, Wien 1981, 253-266.

LOESCHE, Georg: Archivalische Beiträge zur Geschichte des Täufertums und des Protestantismus in Tirol und Vorarlberg, in: JGPrÖ 47 (1926) I-156.

MADRUTTER, Martin Erwin: Die Deferegger Protestanten, Dipl., Wien 2002

MAIR, Rosa: Brixner Visitationsberichte 1663-1685, Diss., Innsbruck 1978.

NOWOTNY, Ernst: Die Transmigration ober- und innerösterreichischer Protestanten nach Siebenbürgen im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der „Landler", Jena 1931.

OBERHOFER, Martha: Pfarrgeschichte des äußeren Tauferer Tales, Diss., Padua 1977.

PACKULL, Werner O.: Die Anfänge des Täufertums in Tirol, in: Vogler, Günter (Hg.): Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Weimar 1994, 179-209.

PACKULL, Werner O.: Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren, in: Schlern-Schriften 312, Innsbruck 2000.

PALLAVER, Günther: Das Ende der schamlosen Zeit. Die Verdrängung der Sexualität in der frühen Neuzeit am Beispiel Tirols, Wien 1987.

PAßLER, Peter: Die lutherische Bewegung im Defereggentale mit einem Exkurs über die Vikare zu St. Jakob während der kritischen Zeit, in: Lösche, Georg (Hg.): JGPrÖ 49 (1928) 1-107.

PAUSER, Josef (Hg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16. - 18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 44 (2004).

REICHEGGER, Lydia: Die Grundherrschaften im Ahrntal, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.): Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus ²2006, 43-49.

SCHLACHTA, Astrid von: Wie geheim war der Protestantismus in Tirol? Protestantische Strömungen zwischen bäuerlicher Gesellschaft und staatlich-kirchlichem Konformitätsdruck, in: Georg Jäger/Christian Pfister (Hg.), Konfessionalisierung und Konfessionskonflikt in Graubünden, 16.-18. Jahrhundert, Zürich 2006, 79-108.

SCHLACHTA, Astrid von: Protestantismus und Konfessionalisierung in Tirol, in: JGPrÖ 123 (2007) 27-42.

SIEßL, Franz: Pfarrer Johann Berger. Ein Lebensbild, Brixen 1908.

SILBERNAGL, Josef. Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Brixen von 1614-1662 im Spiegel der Visitationsprotokolle, Diss., Innsbruck 1973.

SINNACHER, Franz Anton: Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, Bd. VII, Brixen 1821-1837.

SINZINGER, Katharina: Das Täufertum im Pustertal, Diss., Innsbruck 1950.
SPARBER, Luis: Beiträge zur Geschichte der religiösen Lage in der Diözese Brixen unter Kaiser Karl VI., Diss., Innsbruck 1966.
TASSER, Rudolf: „Hat ins Tal gebracht gar reichen Segen". Auswirkungen des Bergwerkes von Prettau auf das Ahrntal, in: Gemeinde Ahrntal (Hg.): Ahrntal. Ein Gemeindebuch, Steinhaus 1999, 194-204.
TLUSTY, B. Ann: „Privat" oder „öffentlich"? Das Wirtshaus in der deutschen Stadt des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Rau, Susanne und Schwerhoff, Gerd (Hg.): Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume im Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln 2004, 53-73.
WEIKL, Dietmar: Das religiöse Leben im Geheimprotestantismus in den habsburgischen Erblanden und im Erzstift Salzburg, in: Leeb, Rudolf u.A. (Hg.): Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert), Wien 2009, 457-474.
WOERZ, Johann Georg von: Rechtshistorische Bemerkungen über die Oesterreichischen Toleranzgesetze und deren Wirksamkeit in Tirol. Separat-Abdruck aus dem Tiroler Bothen, Innsbruck 1862.

Zeitschriften:

EDER, Josef: Der Protestantismus in St. Jakob in Ahrn, in: Der Schlern 52 (1978) 678-685.
FISCHER, Klaus: Das Ahrntal. Ein geographischer Überblick, in: Der Schlern 52 (1978) 364-376.
MUTSCHENLECHNER, Georg: Aus der Geschichte des Kupferbergbaues Prettau im Ahrntal, in: Der Schlern 52 (1978) 382-400.
NOFLATSCHER, Heinz: Martin Luther und die Reformation in Tirol, in: Österreich in Geschichte und Literatur 42 (1998) 140-151.
OBERKOFLER, Franz: Das Ahrntaler Luthertum, in: Katholisches Sonntagsblatt 10 (1936) 1-4.
RAINER, Paul: Kurze Geschichte Zillertaler und Ahrntaler Inklinanten des neunzehnten Jahrhunderts, in: St.-Kassian-Kalender 1974, 39-43.

Seiten im Netz:

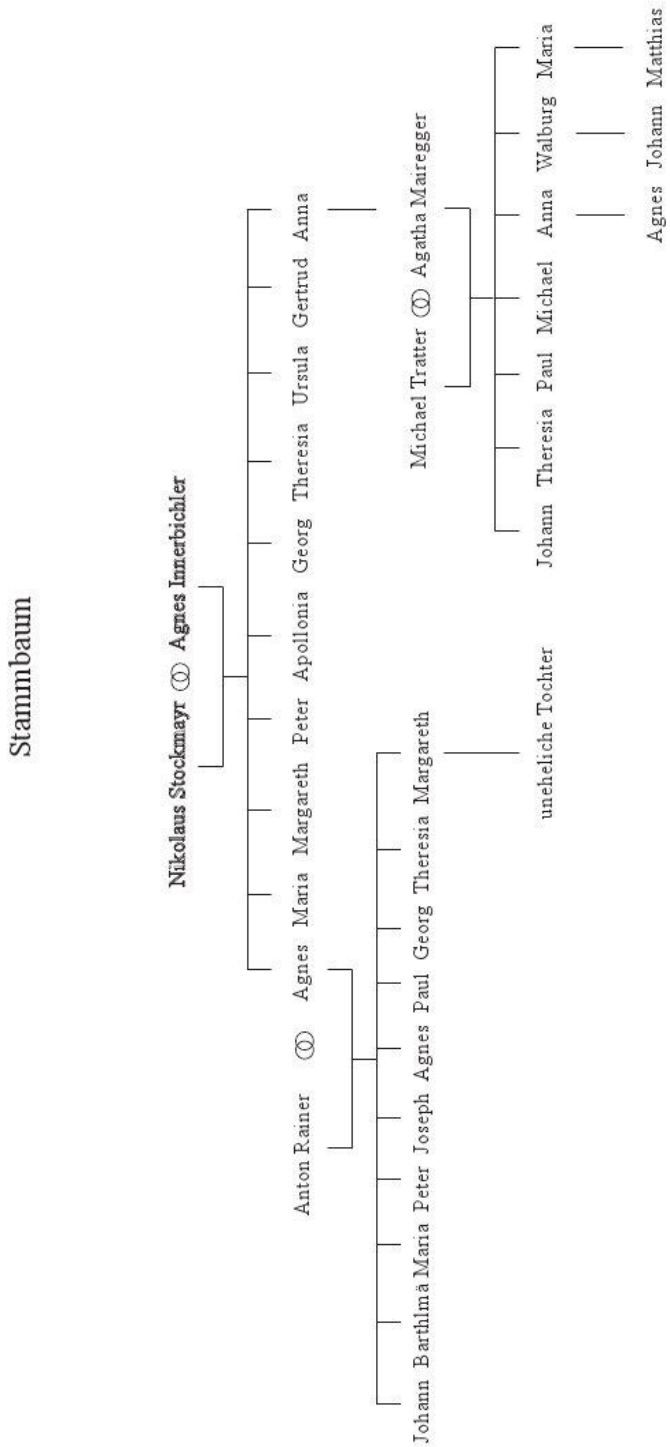
http://www.antiquariat-mueller.at/index.php?kategorie=antiquariat&aktion=ac_list, aufgerufen am 18.01.2011.

Allgemeine Hilfsmittel:

ARBEITSGEMEINSCHAFT WIENER PHILOLOGEN (Hg.): Lateinisch-deutsches Taschenwörterbuch mit einer Kurzgrammatik, Wien o. J.

STOWASSER, Josef M.: Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, München 1979.

Anhang


Stammbaum
Nikolaus Stockmayr ⚭ Agnes Innerbichler
Anton Rainer ⚭ Agnes
Maria
Margareth
Peter
Apollonia
Georg
Theresia
Ursula
Gertrud
Anna
Johann
Barthlmä
Maria
Peter
Joseph
Agnes
Paul
Georg
Theresia
Margareth
uneheliche Tochter
Michael Tratter ⚭ Agatha Mairegger
Johann
Theresia
Paul
Michael
Anna
Walburg
Maria
Agnes
Johann
Matthias

Der Protestantismus im Ahrntal anhand konkreter Personen

In der Tabelle sind nur namentlich bekannte Personen enthalten, von denen mit einiger Sicherheit behauptet werden kann, dass sie Protestanten waren. Das führt allerdings dazu, dass ein eher ungenaues Bild entsteht, da die „Ketzer" in den Quellen oft nicht mit Namen genannt werden. Diese Auflistung soll aber auch nur dazu dienen, einen groben Überblick über die Entwicklung des Protestantismus im Ahrntal zu geben. Alle Personen werden in der Tabelle ausschließlich in dem Jahr genannt, wo sie zum ersten Mal in den Akten auftauchen.

Jahr	**Person(en)**	**Ort(e)**
1523	(Barlmä Duregger-Anführer bei Bauernerhebungen)	St. Peter (Pfarre Ahrn)
1572	alle Beamten des Pfleg- und Berggerichtes in der Religion verdächtig	Gericht Taufers
1577	Balthasar Pircher muss *professionem fidei* ablegen, weil er das Abendmahl in beiderlei Gestalt verlangt und nicht gebeichtet hatte	Gais
1594	Jakob Winnewarter beichtet nicht und riet seinem Bruder auf dessen Sterbebett vom Empfang der Sakramente ab	Gais
1600	Bartholomäus Hertmair arbeitet am Feiertag, kommt nicht in die Kirche, ist häresieverdächtig	Sand i. Taufers (Pfarre Taufers)
1611	Kaspar Wiesemann ist häresieverdächtig	Gais
1611	Adam Peckh beichtet über mehrere Jahre hinweg nicht, wird verwarnt und mit der Exkommunikation bedroht	St. Georgen (Pfarre Gais)
1646	Martin Fuchs und Simon Seeber führen in Gegenwart des Bergrichters Ramblmayer ketzerische Reden	Prettau (Pfarre Ahrn)
1646	Peter Lercher, Jennewein und Lorenz Keil sind Akatholiken	Ahrn
1651	Jakob Gebaur wird ab haresi absolviert und seine ketzerischen Bücher öffentlich verbrannt	Ahrn
1686	Sebastian Wanger wird als Ketzer verurteilt, weil er das Fegefeuer leugnet	Uttenheim (Pfarre Taufers)
1724	Kassian Voppichler meldet, dass seine Cousins vor dreißig Jahren lutherische Bücher geerbt haben, die immer noch vorhanden sind	Taufers
1758	Thomas Innerbichler wird der Häresie anklagt	St. Jakob (Pfarre Ahrn)
1766	Simon Maurberger und seine Ehefrau Margareth, geborene Innerbichler werden von der Ketzerei absolviert	St. Jakob (Pfarre Ahrn)
1767	Urban Fuchs wird verboten weiter mit verdächtigen Büchern und lutherischen Bibeln zu handeln	Prettau (Pfarre Ahrn)

1768	Thomas Steger und seine Frau Maria, geb. Innerbichler (Prettau), Nikolaus Stockmayr, seine acht Töchter Ursula, Gertrud, Margareth, Apollonia, Theresia, Maria, Anna und Agnes und sein Sohn Georg Stockmair mit seiner Frau Gertrud, geb. Innerbichler, außerdem Georg Innerbichler, Jakob Innerbichler und Franz Schwarzenbacher (alle St. Jakob) sowie der Knappe Brugger und Gertraud Selberin sind Häretiker oder zumindest verdächtig	Prettau, St. Jakob (Pfarre Ahrn)
1784	Johann Rainer (Sohn der Agnes Stockmayr) meldet sich als Protestant	St. Johann (Pfarre Ahrn)
1795	Theresia und Maria Stockmayr (Töchter von Georg und Gertrud Stockmayr) erklären sich als Protestanten	St. Jakob (Pfarre Ahrn)
1808	Anton Rainer (Ehemann der Agnes Stockmayr) stirbt als bekennender Protestant, nachdem er lange häresieverdächtig war	St. Johann (Pfarre Ahrn)
1817	Margareth Rainer (Tochter der Agnes und des Anton Rainer) wird ihre uneheliche Tochter entzogen und zu katholischen Verwandten zur Erziehung gegeben	St. Johann (Pfarre Ahrn)
1836	Paul Rainer (Sohn der Agnes und des Anton Rainer) stirbt als Lutheraner	St. Johann (Pfarre Ahrn)
1837	Joseph Rainer, der jüngste seiner Familie, lebt ganz zurückgezogen, als Akatholik	St. Johann (Pfarre Ahrn)
1837	Marcher und Lahntaler sind (im Geheimen) häresieverdächtig	St. Jakob (Pfarre Ahrn)
1841	Maria Rainer, ursprünglich evangelisch, stirbt zum katholischen Glauben bekehrt	St. Johann (Pfarre Ahrn)

Inhaltsangabe

In dieser Arbeit geht es darum, die Geschichte der Protestanten im Ahrntal, womit hier das gesamte Tauferer Ahrntal von Dietenheim bis Prettau bezeichnet wird, von ihren Anfängen bis zu ihrem Ende darzustellen. Aufgrund der sozialen Missstände am Ende des Mittelalters, die sich unter anderem in hohen und vielfältigen Steuern für die Bauern äußerten, und der kirchlichen Misere, die zum Beispiel gekennzeichnet war durch einen großen Mangel an fähigen und gebildeten Seelsorgern, kam es im Ahrntal wie auch in anderen Regionen Tirols zu Bauernerhebungen und zum Eindringen der Reformation. In der Folge war in den Gemeinden von Gais und Taufers besonders das Täufertum von Bedeutung. Im Ahrntal finden sich damit alle Anzeichen einer heftigen Frühreformation, sozialrevolutionäre Erhebungen und eine intensive Täuferbewegung eingeschlossen. Dies deutet bereits daraufhin, dass der Protestantismus auch in den folgenden Jahrhunderten nicht spurlos verschwinden sollte. Anhand verschiedener Kennzeichen wurden die sogenannten Häretiker von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit identifiziert. Dazu gehörten das Verabsäumen der Osterbeichte, das Verlangen der Kommunion in beiderlei Gestalt, der Besitz verdächtiger Bücher oder der Bibel und das öffentliche Reden über Religionsdinge. Daneben gibt es noch weitere typische Verhaltensweisen der Protestanten, die aber im Ahrntal nicht oder nur vereinzelt vorkamen.
Die Pfarre Gais gibt im 16. Jahrhundert ein typisches Bild ihrer Zeit. Die Pfarrer hatten zum Teil Konkubinen, besaßen selbst häretische Bücher oder waren ungebildet. Auch unter den Pfarrgliedern gab es viele reformatorische Bücher, und bei jeder Visitation wurde festgestellt, dass bis zu sieben Personen nicht gebeichtet hatten. Zusätzlich tauchen mehrere namentlich Genannte auf, die aufgrund der oben beschriebenen Merkmale als Protestanten eingestuft werden können. In Taufers zeigt sich im 16. Jahrhundert ein ganz ähnliches Bild, nur gab es hier sogar noch mehr Personen, die offenbar reformatorisch gesinnt waren. Die ganze Obrigkeit des Gerichts etwa wurde der Häresie verdächtigt, und auch die Schulmeister erwiesen sich mehrmals als Protestanten, wobei nicht immer eindeutig ist, ob sie Täufer oder Lutheraner beziehungsweise Reformierte waren. In Taufers machte sich auch großer Widerstand bemerkbar, als die Kommunion in beiderlei Gestalt abgeschafft werden sollte; dies gelang erst über Jahre hinweg. Von der Pfarrgemeinde Ahrn gibt es im 16. Jahrhundert weniger zu berichten, was den Protestantismus betrifft. Die Zahl derer, die nicht beichteten, war hier niedriger als in Gais und

nicht vergleichbar mit Taufers, und von häretischen Büchern ist gar nichts zu hören, was aber nicht heißen muss, dass keine vorhanden waren. Es ist anzunehmen, dass es auch in der Gemeinde Ahrn schon im 16. Jahrhundert Evangelische gab.

Während im 17. Jahrhundert in Gais anscheinend keine Protestanten mehr vorhanden waren, gibt es in Taufers noch einige Hinweise dafür. Die intensiven Kontakte zu den evangelischen Defereggern, Salzburgern und Zillertalern hatten sicher einen Einfluss auf die Bewahrung des Protestantismus im Ahrntal. So sind in der Pfarre Ahrn ab der Mitte des 17. Jahrhunderts durchgehend häretische Bücher und Nachrichten über Personen, die sich der Häresie verdächtig machten, anzutreffen. Im 18. Jahrhundert weist die Pfarre Gais zwar teilweise eine hohe Zahl an Nichtkommunikanten auf, ansonsten gibt es aber hier ebenso wenig Hinweise auf Protestanten wie in Taufers. Im Ahrn hingegen liegen für diese Zeit, vermutlich auch angeregt durch die große Salzburger Emigration, sehr viele und detailreiche Nachrichten über gewisse Familien vor, hauptsächlich mit den Namen Stockmayr, Innerbichler, Tratter und Rainer, in denen der Protestantismus weitergegeben wurde. Bis an das Ende des 19. Jahrhunderts reichen die letzten Reste dieser Familien, die Protestanten waren; schlussendlich wurden aber alle bekehrt oder verstarben ohne Nachkommen.

Lebenslauf

Diemut Wessiak
geboren am 01.12.1987 in Rum
Staatsbürgerschaft: Österreich

Rienößlgasse 15/33, **1040 Wien**
Tel.: 0650/4512004
diemut.wessiak@gmx.at

Ausbildung

1994 - 1998	Volksschule Volders/Tirol
1998 - 2006	Gymnasium der Franziskaner in Hall in Tirol
Seit Herbst 2006	Studium der evangelischen Theologie in Wien
SS 2010	Auslandssemester an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Hermannstadt/Sibiu, Rumänien

Berufserfahrung

SS 2009	Studienassistentin am Institut für Religionspädagogik
Seit Herbst 2010	Studienassistentin am Institut für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst

Leistungsstipendien

Studienjahr 07/08	Leistungsstipendium der Universität Wien
Studienjahr 08/09	Leistungsstipendium der Universität Wien
Studienjahr 10/11	Leistungsstipendium des Dr.-Wilhelm-Dantine-Gedächtnisfondsfonds